

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postumschlag 1903 Nr. 4684) 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

**Inserate** werden die 5 gespaltene Pettzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Der Lag und Expeditionsort: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Die politische Organisation.

Leipzig, 14. Oktober.

Einundachtzig Mandate hat die sozialdemokratische Partei bei den letzten Reichstagswahlen erobert; allein in Dresden mußte es ausgesprochen werden, daß wir mit unsern 81 Sitzen im Reichstag auch nicht viel mehr werden erreichen können, als früher mit 58. Die Lage hat sich für die Arbeiterklasse gegen früher zwar verschärft, wir sind einem parlamentarischen Konflikt um Sprungweite näher gekommen, allein um so unerbittlicher drängt sich die Frage auf, was wir denn hinter uns haben, wenn es einmal zum Klappen kommt. Und daß uns eine Strafpfote höchst unerwartet über den Hals kommen kann, sollte nach den Vorgängen im vergangenen Winter nicht mehr bestritten werden können. Die Rote Kardorff ist damals in zweimal 24 Stunden dem Staatsstreich auf Armlänge nahe gekommen, sie wußte es vielleicht selbst nicht wie, und wenn ein ähnlicher Tummel sie wieder erfassen sollte, so wird man auf die Reichsverfassung keinen Pfennig mehr zu geben brauchen. Was aber dann?

Je näher wir großen Entscheidungen, um nicht zu sagen: der Entscheidung, im Deutschen Reiche kommen, um so schärfer und unmittelbarer wird das Gefühl vom Ungenügen des Parlamentarismus. Für eine bestehende Klasse und die bürgerlichen Parteien hat der Parlamentarismus einen guten Sinn: jene würdigen Volksmänner, die, mit dem Vorrecht der Unverletzlichkeit ausgestattet, über Wohl und Wehe des Landes beraten, sie sind der Gläubiger-auskunft der Staatschuldentitelbesitzer, und wenn sie die Klasse der Bestizenden, wenn sie die großen Bankiers und kleinen Staatspapierinhaber hinter sich haben, so können sie den Kanonen und Soldaten der Macht haben hochgemut Trost bieten. Allein, was hat eine proletarische Klasse und deren parlamentarische Vertretung hinter sich? Wenn Regierung und herrschende Klassen einig sind, können sie jeden Staatsstreich, jeden Wahlrechtsraub riskieren, können sie im äußersten Falle die Budgetverweigerung einer sozialdemokratischen Reichstagsmehrheit mit Hochladen ignorieren — wohlgerne, wenn diese Mehrheit nichts hinter sich hat, als eine unorganisierte Masse namenloser Wähler, einen politischen Flugand, den der letzte Wahlsturm zu einem unterschiedslosen Haufen zusammengeweht hat.

Freilich, wir haben eine politische Organisation, und wir wollen ihre Leistungsfähigkeit nicht unterschätzen. Sie arbeitet musterhaft, wenn man sie mit den politischen Organisationen des Bürgertums vergleicht und sie hat bei den letzten Reichstagswahlen glänzend funktioniert. Allein

das genügt nur, solange die parlamentarischen Machtkämpfe sich innerhalb der gesetzlichen Schranken bewegen, solange der Wahlkampf nichts ist als ein Konkurrenzkampf der Parteien um die parlamentarische Majorität und solange Regierung und Parteien gewillt sind, den Buchstaben der Verfassung unter allen Umständen zu respektieren. Es genügt aber nicht für revolutionäre Zeiten, für Vorgänge, deren Anfang wir im vergangenen Winter im Reichstag und vor 7 Jahren in Sachsen erlebt haben; für solche Katastrophen ist die heutige politische Organisation der Sozialdemokratie unzulänglich. Unsere politischen Vereine sind in der Hauptsache Wahlvereine, sie leisten die Vorbereitung und Durchführung der Wahlen, sie sind eine zahlenmäßig winzige Elite, die in der Stunde der Gefahr ins Gewehr tritt und die gesetzliche Ausübung der politischen Rechte des Proletariats organisiert, die aber in dem Augenblick außer Funktion gesetzt ist, wo diese Rechte durch einen Machtanspruch, durch einen Gewaltakt der herrschenden Klassen aus der Verfassung gestrichen werden.

Es ist nicht zum wenigsten das Gefühl vom Ungenügen des bürgerlichen Parlamentarismus für das Proletariat, das so manches der Projekte geboren hat, die seit Jahr und Tag die sozialistische Theorie und Praxis unsicher gemacht haben. Nicht nur das psychologische Bedürfnis nach „Machterweiterung“, nein auch die Einsicht in die Grenzen der Leistungsfähigkeit unserer politischen Organisation, die Erfahrungen der sächsischen Wahlrechtsänderung, sind es, die den Gedanken an die Eroberung wirtschaftlicher Positionen, an die Heranziehung der Gewerkschaften zu politischen Aufgaben, an den Generalstreik zc. zc. Vorwärts geleistet haben. In unsern Augen ist es freilich im besten Falle ein Notbehelf, den politischen Kampf durch wirtschaftliche Organisationen stützen zu wollen; die Gewerkschaften, Genossenschaften zc. haben ihre eigenen Aufgaben und mögen vielleicht zu einer vorübergehenden Aktion in den Dienst der politischen Partei gestellt werden, wie Dampfschiffe zur Not zu Kriegsschiffen gechartert werden können, allein eine große, entscheidende Aktion läßt sich auf dieser Grundlage weder ausführen noch abwehren. Und was den Generalstreik betrifft, so ist dieser, wenn daran gedacht werden sollte, eben eine Frage der politischen Organisation, und man könnte vielleicht sonderbare Erfahrungen machen, wenn man sich zu dessen Durchführung auf die Gewerkschaften und deren Klassen stützen wollte. Solange wir aber in Deutschland rund eine Million gewerkschaftlich und, wenn hoch gerechnet, 100 000 politisch organisierte Arbeiter haben, kann der politische Generalstreik oder Massenstreik nur als politischer Verzweiflungsakt, nicht als reguläre Waffe in Betracht kommen.

Wenn man die Vorbedingungen des politischen Massenstreiks schaffen will, so erweitere man die politische Organisation des Proletariats bis zum äußersten Grad der Spannungsmöglichkeit. Das gebietet sich, auch ganz abgesehen von der Frage des Generalstreiks, aus dem bloßen Hinblick auf die politische Situation, wie sie durch den Ausfall der Reichstagswahlen geschaffen ist. Man kennt in bürgerlichen Kreisen die Schwäche des Parlamentarismus als proletarischer Kampforganisation, und man ist entschlossen, in diese verwundbare Stelle zu stoßen, sobald sich der geringste schickliche Vorwand dazu findet. Wollen wir das verhindern, so gilt es jetzt, im Hinblick auf unsere Erfolge und die politischen Pflichten, die uns diese Erfolge auferlegen, den Unterbau unserer parlamentarischen Aktion zu befestigen, die politische Organisation auszubauen, aus den Wahlvereinen eine Klassenorganisation des Proletariats zu machen, die einen achtunggebietenden Teil der Wählerschaft in sich umfaßt, und die Gegner werden es sich dreimal überlegen, ob sie dann noch den Kampf aufs Heißerste riskieren wollen. Das ist die nächste, die entscheidende Aufgabe, die der 16. Juni der sozialdemokratischen Partei gestellt hat.

## Politische Heberstädt.

Die Wahlrechtsreform in Bayern.

Aus München wird uns geschrieben:  
Der Regierungsentwurf eines neuen Wahlgesetzes wurde am Dienstag von der Abgeordnetenkammer nach kurzer, wenig aufregender Debatte einem besonderen Ausschuß zur weiteren Behandlung überwiesen. Mit den einzelnen Bestimmungen des Entwurfs waren die Redner der verschiedenen politischen Parteien im allgemeinen einverstanden. Ebenso wurde aber auch einstimmig bedauert, daß die Regierung für das passive Wahlrecht an der Altersgrenze von 30 Lebensjahren festhält. Endlich sind auch alle bürgerlichen Parteien mit der von der Regierung vorgeschlagenen Wahlkreiseinteilung unzufrieden. Besonders der Bauernbündler Silvert betonte, daß seine Freunde ihre Schlussabstimmung davon abhängig machen werden, daß die im Entwurf angelegte vorgesehene Begünstigung der großen Städte beseitigt werde.

Als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion sprach Se g i g. Er bedauerte, daß die Regierung bei dem Entwurf mehr Rücksicht auf die Volkstimmung genommen habe, wie sie bei den letzten Reichstagswahlen zum Ausdruck gekommen ist. Die Fraktion werde nach wie vor mit Entschiedenheit für die prinzipiellen Grundsätze der sozialdemokratischen Partei kämpfen und nicht eher ruhen, bis diese berücksichtigt sind. Die Vorteile, die der Entwurf bringe, erkenne er gerne an und er hoffe, daß mindestens

## Seuilleton.

104

Stückdruck verboten.

### Jena oder Sedan?

Roman von Franz Adam Weyerlein.

XV.

„Freiheit, die ich meine, —“  
(von Schenkenborn.)

Unteroffizier von Frielinghausen war für den Herbst zur Oberfeuerwerkerschule in Berlin kommandiert worden. Vorher wurde er ein paarmal in Bornmündschaffsangelegenheiten auf das Amtsgericht bestellt. Es handelte sich um die Neuanlage der paar Hundert Mark, die ihm die Mutter hinterlassen hatte.

Der junge Mensch machte in dem sauberen Erdmännchen einen vorteilhaften Eindruck. Er hatte sich das Fahrige und Schlenkrige in seinen Bewegungen abgewöhnt, seine Gestalt war breiter und männlicher geworden, und auf der Oberlippe begann sich ein kleines Wärtchen zu zeigen. Dabei hatte sein gebräunt Gesicht den alten, offenen, ein wenig jugenhaft weichen Ausdruck behalten, — alles in allem ein hübscher Kerl, nach dem sich die Frauenzimmer bereits umzudrehen angingen.

Im Wartezimmer des Amtsgerichts saß neben ihm ein junges Mädchen, sehr einfach und schlicht in tiefer Trauer gekleidet. Die jungen Leute langweilten sich beide gleichmäßig. Es war eine dumme Situation. Man hoffte ganz allein in der kahlen Stube und mußte wahre Anstrengungen machen, um immer wieder aneinander vorbeizusehen.

Frielinghausen betrachtete das junge Mädchen verstohlen von der Seite. Es war ein hübsches, frisches Ding mit einem lieben Gesicht, das blühend und jung aus der schwarzen Halskrause herausschaute. Sie hielt die Augen gefenkt und starrte unverwandt den staubigen Fußboden an. Der Unteroffizier fand vor allem die langen Wimpern schön, die so beharrlich die Wangen beschatteten.

Da blickte das Fräulein auf, und er sah angelegentlich zum Fenster hinaus in die Nische eines alten Lindenbaumes. Dabei fühlte er deutlich, wie das junge Mädchen feinerseits nun ihn musterte. Schließlich gerieten sie in ein Gespräch. Es war ja auch zu töricht, so lange stumm nebeneinander zu sitzen.

Weshalb man hier saß und wartete, darauf kam natürlich die Rede zuerst. Und es war sonderbar, wie gleichartig es ihnen im Leben ergangen war.

Das junge Mädchen hatte Erzieherin werden wollen. Da war plötzlich der Vater, ein pensionierter Oberlehrer, gestorben, das Geld zur Vollenendung der Studien mangelte, — so hatte sie sich entschlossen, eine Stelle als Handarbeitslehrerin anzunehmen. Im Herbst gedachte sie ihr Amt anzutreten.

Frielinghausen erzählte ihr nun treuherzig sein hartes Geschick. Aber so ganz subaltern wollte er der jungen Dame doch nicht erscheinen. Deshalb schilderte er die Stellung eines Feuerwerkers und besonders die eines Feuerwerksoffiziers mit ziemlich hellen Farben. Sonst blieb er streng bei der Wahrheit. Es war ihm, als ob eine gute Schwester ihm zuhörte, und es tat ihm wohl, von der jungen Leidensgenossin getröstet zu werden.

Die wurden beide ein zweites Mal auf das Gericht bestellt. Der Zufall wollte es, wiederum fast um die

gleiche Zeit. Als sie einander in dem kahlen Wartezimmer wiedersehen, grüßten sie sich mit einem freundlichen Lächeln. Sie plauderten abermals wie zwei gute Kameraden, und am Ende hätten sie gewünscht, noch ein wenig länger warten zu müssen.

Frielinghausen war es, der sich mit der Bitte um einen gemeinsamen Sonntagsspaziergang hervorgetraute.

Das Mädchen, Namens Bertha Kay, willigte nach einigen Zögern ein. Der verstorbene Vater hatte fast keine Bekannten in dem Städtchen gehabt, sie selbst war seit Jahren in dem Lehrerinnenseminar gewesen, und was kümmerte es sie schließlich, wenn ihr ein paar hübsche Jungen etwas Schlechtes nachsageten? Sie stand ja doch im Begriff, in kurzer Zeit die Stadt zu verlassen.

Und zu alledem: sie kam sich eher wie eine mütterliche Freundin vor, der da der hübsche Junge sein Leid klagte. Obwohl er fast genau in ihrem Alter war, konnte sie ihn nicht recht ernst nehmen. Er war noch gar zu unreif, aber sein bedrücktes Herz mochte er ihr immerhin ausschütten.

Sie schenkte Frielinghausen also die drei Sonntagsnachmittage, die sie noch in dem kleinen Neste zu verleben hatte, und es konnte ihr keiner inniger dafür dankbar sein als er.

Es war das erste Mal seit dem Tode der Mutter, daß er mit einem Menschen wieder über etwas anderes reden konnte als über Dienst und Pferde, über ruppige Vorgesehte und stocknumme Kanoniere. Er grub alte Erinnerungen vom Gymnasium wieder aus und schalt sich zuweilen insgeheim, wie wenig er sich in jenen längst vergangenen glücklichen Jahren angeeignet hatte. Fräulein Bertha besaß viel gründlichere Kenntnisse als er,



auch noch die Einführung der Wahlkurven und Zifferzellen beschloffen werde. Dann sei es aber nötig, auch noch entsprechende Wahlurnen von einheitlicher Form anzuschaffen, denn bei den Reichstagswahlen habe sich gezeigt, daß die damals benutzten Urnen eine Sicherung des Wahlgeheimnisses durchaus nicht garantieren. Segitz kritisierte dann die vorgezeichneten Verschlechterungen und wies dabei besonders auf einen Punkt hin, der doch nicht genügend beachtet wurde. Es ist nämlich auch eine Änderung der Geschäftsordnung in Vorbereitung und dabei plant man, dem Präsidenten u. a. das Recht einzuräumen, den Abgeordneten die ohnehin ziemlich niedrigen Diäten entziehen zu können, die mehr als 3 Tage unentschuldig oder mehr als 14 Tage ohne genügende Entschuldigung fehlen. Zu dieser Maßnahme gibt lediglich das beständige „Schwänzen“ des konservativen Bauernbündlers Luß die Veranlassung, der in der vorigen Session fast regelmäßig nur am letzten jedes Monats in der Kammer erschien, um seine Diäten abzuholen, um dann sofort wieder zu verschwinden. Um nun die Einführung dieser geplanten Bestimmung zu ermöglichen, die eine große Ungerechtigkeit gegen andere Abgeordnete bedeutet (brauchen doch die Pfälzer z. B. alle zwei Tage für die Hin- und Rückreise, wenn sie einmal zu Hause nach dem Rechten sehen wollen), enthält der Regierungsentwurf die Bestimmung, daß die Auszahlung der Diäten in Zukunft durch die Geschäftsordnung zu regeln ist. Die Regierung, fuhr Segitz weiter fort, habe sich bei der Abfassung des Entwurfs nicht von pflichtgemäßer und rücksichtsloser Unbefangenheit leiten lassen und einen ersichtlichen Mangel an gutem Willen, ein wirklich liberales Wahlrecht zu Stande zu bringen, gezeigt. Trotzdem werde sich die sozialdemokratische Fraktion an den Ausschusarbeiten mit allem Eifer beteiligen und versuchen, dem Entwurf eine Form zu geben, daß man schließlich auch für ihn stimmen könne.

Der Minister des Innern versicherte, er habe sich in jeder Beziehung von der vollkommensten Objektivität leiten lassen. Das beweise die Unzufriedenheit, die auf allen Seiten wegen der Wahlkreiseinteilung bestehe. Ueber gewisse Einzelheiten (Wahlkurven, Isolierräume) werde er noch mit sich reden lassen, im übrigen aber dürfe an den einzelnen Bestimmungen des Entwurfs nicht viel gerüttelt werden; es sei eben nötig, daß alle Parteien an ihren grundsätzlichen Forderungen etwas nachlassen.

Ueber das endliche Schicksal der Vorlage läßt sich auf Grund dieser Verhandlungen noch nichts voraussagen. Die Redner der bürgerlichen Parteien haben es sorgfältig vermieden, sich irgendwie festzulegen und erklärten, ihre endgültige Abstimmung werde von dem Ergebnis der Ausschusshandlungen abhängig sein. Die sozialdemokratische Partei wird bereits in aller nächster Zeit die Wähler zu Massenkundgebungen aufrufen, um dadurch den Ausschuss und den ganzen Landtag an seine Pflichten nachdrücklich zu erinnern, die manche der Herren Volksvertreter in der Sorge um ihr eigenes Mandat zu vernachlässigen scheinen.

**Deutsches Reich.**

**Ein Freisinniger über die freisinnige Volkspartei.**

Der bisherige Landtagsabgeordnete von Königsberg, Dr. Krieger, ist, wie bereits mitgeteilt, nicht wieder als Kandidat der freisinnigen Volkspartei aufgestellt worden. Man nahm allgemein an, daß Krieger, der einem Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie das Wort redete, vom unentwegten Eugen gemahregelt worden sei. Krieger hat jedoch, wie er jetzt in der Königsberger Hartungschen Zeitung erklärt, freiwillig auf die Kandidatur verzichtet, weil er die Rechtschwenkung der Richterischen nicht mitmachen will.

Zunächst steht Krieger der Zweifrontentheorie feindselig gegenüber, die naturgemäß zu einer Schwächung der Kampfstellung gegen die Reaktion führen müsse. Sodann sei er der Ansicht, daß für eine Volkspartei Handelsverträge, welche den bisherigen Getreidezoll noch erhöhen, überhaupt nicht diskutabel sein dürften. Schließlich spricht Krieger sein Mißfallen darüber aus, daß sich die freisinnige Volks-

und wenn sie zuweilen unwillkürlich in einen lehrhaften Ton geriet, hörte er wie ein braver Schüler zu.

Die jungen Leute schwabten miteinander, wie es ihnen ihre unvollendete Bildung gerade eingab. Sie tauschten meist recht unreife Ansichten über Welt und Menschen aus und verweilten durchaus nicht auf den Gipfeln der Weisheit. Aber als Friclinghausen vom ersten dieser Spaziergänge in die Kaserne zurückgekehrt war, wollte ihm der Verkehrston der Kameraden plötzlich ganz und gar unerträglich erscheinen. Es kam ihm nach langer Zeit wieder einmal zum Bewußtsein, wie tief er herabgestürzt war.

Am zweiten Sonntag stellte er sich mit verdüsteter Miene ein. Er wütete gegen sich selbst wegen seines namenlosen Leichtsinns und erging sich in verzweifelten Klagen über sein verpfushtes Leben. Fräulein Bertha hörte ihn geduldig und aufmerksam an.

Diese wilden Ausbrüche fanden indessen bei ihr nicht das erwartete Verständnis.

„Gehen Sie, Herr von Friclinghausen!“ sagte sie. „Sie meinen am Ende, Sie haben's allein so schwer. Glauben Sie denn, daß es mir spaßhaft sein wird, kleine Näbels Stücken, Stopfen und Nähen zu lehren, nachdem ich mich darauf gespißt habe, Molière und Shakespeare in der Ursprache zu dozieren? Ich finde, das Leben hat uns auch darin ganz gleich mitgespielt. Wir haben Offiziere werden wollen, da ging das liebe elende Geld zu Ende, und wir sind Unteroffiziere geworden. Das ist nun einmal nicht zu ändern. Darum heißt's, nicht mit dem Kopfe durch die Wand wollen, sondern retten, was zu retten ist. So viel werden meine Augen nach dem Nadelunterricht schon noch hergeben, daß ich mal ein vernünftiges Buch lesen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

partei den Konservativen gegenüber zum größten Danke verpflichtet glaube, weil sie in der Reichstagswahl von Ungunsten der Sozialdemokraten für die freisinnigen Kandidaten gestimmt hätten. Ihm sei es ganz unmöglich, auch nur an dem Schein einer Verpflichtung — und wäre es auch nur eine solche konventionellen Dankes — einer Partei gegenüber teilzunehmen, die er ihrer volkfeindlichen Bestrebungen wegen stets auf das energischste bekämpfen müsse und die ihm stets als die größte Gegnerin des Volkswohls wie der Volksrechte und damit als die ärgste und schlimmste Feindin demokratischer Weltanschauung erschienen sei.

**Die württembergische Volkspartei.**

Aus Schwaben wird uns geschrieben: Nachdem durch die Fusion der Nationalsozialen mit der Freisinnigen Vereinigung ein kleines politisches Gebilde von der Wildfläche verschwunden ist, gewinnt es den Anschein, als ob das Beispiel der Entfugung, das die am Raumann gegeben haben, von einer anderen kleinen Gruppe nachgeahmt werden soll. Zwar ist die Deutsche Volkspartei noch nicht so weit, daß ihre Auflösung unmittelbar bevorstünde; aber wenn man ihre Entwicklung verfolgt, und insbesondere die Stellungnahme ihrer Führer zu den wichtigsten politischen Fragen betrachtet, dann muß man gestehen, daß der Weg immer weiter nach rechts führt, und daß in absehbarer Zeit kaum noch ein Unterschied zwischen Nationalliberalen und Volksparteilern zu entdecken sein wird. Es macht hierbei wenig aus, daß sich einige wirkliche Demokraten dieser Entwicklungstendenz widersetzen; die alte Garde stirbt aus oder sie wird zum alten Eisen geworfen.

Es ist kein Zufall, daß in dem Widerstreit der Meinungen im volksparteilichen Lager die schwäbischen Führer am weitesten rechts stehen, und daß der Schlachtruf von dem Kampf nach zwei Fronten von Konrad Hausmann ausgeht und am entschiedensten verfolgt wird. Württemberg ist infolge seiner sozialen Struktur lange Zeit die Domäne der Volkspartei gewesen, und heute noch ist diese Partei die stärkste im Stuttgarter Halbmondssaal. Aber ihre Position ist erschüttert. Die industrielle Entwicklung läßt den Kleinbürger, die Stütze der Volkspartei, allmählich verschwinden, er wird zum Proletarier und damit eine Beute der Sozialdemokratie. Mit der Ausbreitung der Großindustrie auf dem flachen Lande verwandelt sich auch der Kleinbauer vielfach in den Industriearbeiter, der die Landwirtschaft nur als Nebenwerb betreibt. Diese Entwicklung, die man überall beobachten kann, ist in Württemberg ziemlich spät eingetreten. Sie bedingt einerseits das Wachstum der Sozialdemokratie, andererseits aber auch, wenn auch nur als vorübergehende Erscheinung, das Aufkommen und die Erfolge der Bauernbewegung. Zwischen diesen Steinen muß die Volkspartei zerrieben werden. Statt aber den Ursachen der Erscheinungen nachzugehen, sieht sie nur die Symptome; die Sozialdemokratie nimmt ihr die Wähler, die Mandate fort, folglich muß sie bekämpft werden. Das gleiche gilt zwar auch gegenüber dem Bauernbunde, jedoch nicht im gleichen Maße wie gegenüber der Sozialdemokratie. Die Führer der Volkspartei haben instinktiv begriffen, daß sie eine Weltanschauung von der Sozialdemokratie trennt, daß sie aber auf dem gleichen bürgerlichen Boden mit den Bauernbündlern stehen. Daher erklärt es sich auch, daß sie die Bündler in der Weise bekämpfen, daß sie deren Forderungen womöglich noch zu übertrumpfen versuchen, wie es sich im Kampfe um den Zolltarif und seinem Vorspiel im württembergischen Landtag gezeigt hat; während der Sozialdemokratie der Vorturf gemacht wird, daß diese mit dem volksparteilichen Programm agitiere. Wenn dieser Vorturf auch nicht ganz zutreffend ist, so ist es doch Tatsache, daß unsre Genossen im Landtag gerade bei der Volkspartei auf entschiedenem Widerstand stießen, wenn sie Forderungen erhoben, die durchaus dem demokratischen Programm entsprachen, wie z. B. in Sachen der Volksschule.

Diese Stellung, in welche die württembergische Volkspartei allmählich hineingeraten ist, führt sie notwendig zu einem engeren Handinhandgehen mit den Nationalliberalen, mit welchen sie das Schicksal teilen, als Prellbock zwischen den extremen Bestrebungen von rechts und links zu stehen. Auf beiden Seiten hat man das Bedürfnis, gemeinsam eine „große“ liberale Partei zu bilden; einstweilen geniert man sich aber noch ein wenig. Immerhin ist es interessant, daß in derselben Nummer des Beobachters, in welcher mitgeteilt wird, daß der weitere Ausschuss der Volkspartei in Brudersal beschlossen habe, auf dem nächsten Parteitag, zur energischen Bekämpfung der rückwärtigen Bewegung, einen engeren Zusammenschluß der Gruppen der bürgerlichen Linken zu befeuern, im Leitartikel der Kampf gegen zwei Fronten, also gegen die Sozialdemokratie propagiert wird. Man darf einigermaßen gespannt sein auf die Beschlüsse, die der im November in Heilbronn stattfindende volksparteiliche Parteitag fassen wird. Eine Fusion wird er ja voraussichtlich nicht beschließen; dazu sind die Verhältnisse noch nicht reif. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er einen weiteren Ausbruch nach rechts bedenden wird, und daß dieser Ausbruch begründet werden wird mit der Notwendigkeit einer „energischeren Bekämpfung der Reaktion“. Wohin dieser Weg führt, unterliegt keinem Zweifel; aber ebenso zweifellos ist es, daß die Sozialdemokratie von dieser Entwicklung keinen Schaden haben wird. Im Gegenteil, je klarer und deutlicher die Grenzlinie zwischen Volkspartei und Sozialdemokratie gezogen wird, desto besser für uns.

**Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.**

**Freigesprochen von der Anklage der Majestätsbeleidigung** ist am 21. April der Maurer Paul Teuber in Niederlausung. Die von der Staatsanwaltschaft hiergegen eingelegte Revision wurde gestern vom Reichsgericht verworfen.

**Wegen Majestätsbeleidigung durch die Presse** ist am 9. Mai vom Landgericht Königsberg i. Pr. der Redakteur der sozialdemokratischen Königsberger Volkszeitung, Julian Vordardt, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. — Ueber seine Revision, in welcher Verkennung des Begriffes

der Majestätsbeleidigung gerügt war, wurde gestern unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt. Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung des Rechtsmittels.

\* **Berlin, 14. Oktober.** Bei der in Aussicht genommenen Abänderung der bestehenden Maß- und Gewichtsordnung handelt es sich, gutem Vernehmen nach, im wesentlichen darum, den Begriff der Eichpflichtigkeit anders zu fassen. Nach der jetzigen Lage der Gesetzgebung sind eichpflichtig die Gegenstände, die zum Messen und Wägen im öffentlichen Verkehr dienen. In Zukunft sollen der Eichpflicht die Gegenstände zum Messen und Wägen im Verkehr unterworfen sein, sofern dadurch der Umfang der Leistung bestimmt wird.

Ein Erlaß des Kultusministers ist, Blättermeldungen zufolge, neuerdings den Dekanen der juristischen Fakultäten zugegangen; er bezieht sich auf die Zulassung der Abiturienten von deutschen Realgymnasien und preussischen Oberrealschulen zum Rechtsstudium. Bei dieser Zulassung ist der Vorbehalt gemacht, daß es jenen Studierenden bei eigener Verantwortung überlassen bleibe, sich die für ein gründliches Verständnis der Quellen des Römischen Rechts erforderlichen sprachlichen und sachlichen Vorkenntnisse anderweit anzueignen. Das gleiche ist für diejenigen Gymnasialabiturienten bestimmt, deren Reifezeugnis im Lateinischen nicht mindestens das Prädikat genügend aufweist.

**Hühners Strafe.** Wie die Saale-Zeitung mitteilt, kann man den Hühnerich täglich von Nachmittags 2 Uhr ab in Begleitung eines Offiziers auf dem Breitenweg oder sonst einer der Hauptstraßen Magdeburgs promenieren sehen. Ihn und wieder bringt er auch seine freien Stunden in einem Restaurant zu.

**Die Arbeiterschaft Berlins und die preussische Landtagswahl.** In sechzehn meist überfüllten sozialdemokratischen Parteiverfassungen protestierten gestern Abend die Berliner Arbeiter gegen die Ansetzung der Zeit für die Urwahl auf 2 Uhr Nachmittags. Bei einer Dreiklassenwahl, die den Proletarier fast rechtlos macht, sollte man ihm zum mindesten doch die Beteiligung an der Urwahl nicht künstlich erschweren. Aber die Demokraten und Freisinnsmänner der Berliner Stadtverordneten-Versammlung konnten es sich nicht verlagern, im Interesse ihrer Kandidaten die Wahlzeit statt auf 5 Uhr Nachmittags auf 2 Uhr festzusetzen. Der Zweck ist sehr durchsichtig: Man hofft die Beteiligung der Arbeiter dadurch abzuschwächen, daß man ihnen eine Lohneinbuße vor Augen stellt; denn der Arbeiter, der sich um 2 Uhr zur Ausübung des Wahlrechts von der Arbeitsstelle entfernt, erhält natürlich nicht den ungekürzten Tagelohn.

In den Industriefabriken sprach Genosse Kronz, in der Urania Singer, in der Drachenburg Stadthagen, im Eiseller Pfannkuch, in Graumanns Saal Jubel u. In allen Versammlungen setzte man dem reaktionären Freisinn tüchtig zu; und verurteilte in der Protestresolution die Ansetzung der Wahlzeit auf 2 Uhr als eine weitere Entrechtung der Arbeiterklasse durch eine liberale Stadtverwaltung. Die Versammelten verpflichteten sich, trotz der städtischen Schikanen mit aller Kraft die Agitation für die Landtagswahlen zu betreiben und bei den kommunalen Stadtverordnetenwahlen durch Stärkung der Sozialdemokratie die brutale liberale Massenpolitik zu beantworten.

Auf dem Berliner Parteitag der Freisinnigen Vereinigung gelangte nach lebhafter Diskussion und nicht ohne Widerspruch folgende Resolution zur Annahme:

„Die Bekämpfung der konservativ-merikanischen Reaktion betrachten wir als die Hauptaufgabe des entschiedenen Liberalismus auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen.“

Die reaktionäre Mehrheit hindert in Preußen jeden ernsthaften Fortschritt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Sie widersetzt sich der Befreiung der Schule von der kirchlichen Herrschaft ebenso wie der Forderung des Wirtschaftslebens durch den Ausbau unserer Wasserstraßen. Sie widerstrebt jeder Verstärkung des Einflusses der bäuerlichen Bevölkerung auf die Kreis- und Provinzialverwaltung wie jeder freirechtlichen Ausgestaltung des Vereinsrechts. Daneben ist sie unablässig und nicht ohne Erfolg bemüht, ihren Einfluß auf die Reichspolitik auszuüben.“

Die Macht der reaktionären Parteien kann nur gebrochen werden durch eine gründliche Reform des Landtagswahlrechts. Als eine befriedigende Reform ist allein der Ersatz des Dreiklassenwahlrechts durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, wie wir es im Reich haben, anzusehen. Daneben ist eine den veränderten Bevölkerungsverhältnissen angepaßte Neuenteilung der Wahlkreise eine unerläßliche Forderung der Gerechtigkeit.

Um diese Ziele zu erreichen, müssen sich die liberalen Wähler in Stadt und Land zusammenschließen und mit aller Energie in den Wahlkampf eintreten. Nur ein einheitliches und kraftvolles Vorgehen kann dem Liberalismus jetzt und in Zukunft die gebührende Stelle unter den Machtfaktoren des öffentlichen Lebens verschaffen.

Da, wo wir zur Zeit den Wahlsieg nicht aus eigener Kraft erringen können, ist — trotz der prinzipiellen Gegenseite, die uns von der Sozialdemokratie trennen — eine Bekämpfung auch mit dieser angezeigt. Unseren Parteifreunden im Lande geben wir anheim, unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse und auf Grund des bei den Urwahlen zur Tage tretenden Stärkeverhältnisses in dafür zielende Verhandlungen einzutreten.“

**Der Kampf der Nationalliberalen gegen die Reaktion.** Die Ultramontanen scheinen trotz der freirechtlichen Phrasen, die anlässlich der bevorstehenden preussischen Landtagswahl von den Nationalliberalen aller Orten in verschwenderischer Fülle ausgebreitet wurden, gar keine Angst vor den gewaltigen Freiheitsbilden zu haben. Das Wahlkomitee der heftigsten Zentrumspartei richtet nämlich an die Zentrumswähler in einem Aufrufe das Ersuchen, bei der Landtagsersatzwahl in Darmstadt für die nationalliberalen Kandidaten einzutreten. — Das heftigste Zentrum denkt jedenfalls: Redet ihr nur, wenn's zum Klappen kommt, steht ihr doch auf der Seite der Reaktion und vertrittet unsere Forderungen ebensogut, wie unsere eigenen Leute.

**Wegen eines Gebetes verurteilt.** Der Redakteur des Gornostlag, Rudzki, wurde zu 300 Mark Geldstrafe eventuell 60 Tagen Haft verurteilt. Angeklagt war derselbe auf Grund eines in Gornostlag abgedruckten Gebetes einer Oberklosterin, betitelt: Bittiger Gott. In dem Gebete wird in Form eines Gebetes Gott angerufen, das Los der Polen zu bessern. Die Anklage lautete auf Aufreizung zu Gewalttätigkeiten.

**Stellvertreter Gottes** wegen Unterschlagung und fahrlässigen Meineids vor Gericht. In Wülhausen i. E. hatte sich am Freitag der katholische Abbe Louis Roth, ehemaliger Redakteur eines Merikalen Blattes, wegen Unterschlagung in zwei Fällen und fahrlässigem Meineid zu verantworten. Die



Straftaten beging der Angeklagte als Herausgeber der in Mühlhausen i. E. erscheinenden Zeitung 'Elsass-Lothringisches Morgenblatt'...

Sie wollten Dippold tunken. Dem Fränkischen Kurier wird aus Bamberg gemeldet: Als vorgestern vormittag 10 1/2 Uhr der frühere Hauslehrer und Rechtskandidat Dippold von Vahrenth in Begleitung eines Ziviltransporteurs hier eintraf...

Die Puttkamerische Familientradition hat den Gendarmenobersten von Puttkamer in Dresden zu einer Rede inspiriert, die er bei einer Revision im Kreise Jabrze seinen Landensdarmen gehalten hat.

Zur Vizepräsidentenfrage. Den früheren Vizepräsidenten des Reichstags, v. Frege und Landdirektor Bising, ist der preussische Kronenorden verliehen worden.

In dem Kapitel Schuß vor Schülern wird uns ein Beitrag aus Arnberg gemeldet. An einem schönen Sonntag hatten sich ein Wirt und ein Briefträger auf der Kirchweih in Biegelstein, einem Orte bei Arnberg, vergnügt.

Die bekannte Wahlbestechungssache. Gegenläufig der Landesauswahlwahl in Mühlhausen i. E. hatte letzte Woche ein gerichtliches Nachspiel. Die Vermittlerin, welcher mit Geld den Genossen Bisinger dazu bringen wollte...

Sibirisches aus einem deutschen Musterstaat. Man schreibt uns aus Baden: Seit 10 Jahren hält sich der Arbeiter J. D. . . . r. ein Schweizer aus dem Züricher Kanton, in Pforzheim auf; seit 5 Jahren arbeitet D. als zuverlässiger Mann in der Richterischen Tabakfabrik...

Sozialdemokratischer Gemeindevorstand. Man schreibt uns aus Baden: In Mühlheim (Bezirk Schwesingen) siegten bei den Bürgerwahlen in der dritten Klasse unsere Genossen; die dritte Klasse ist jetzt nur durch Sozialdemokraten vertreten.

Amerikale Stillsitzen. Die liberale Presse wird seit dem Dresdner Parteitag nicht müde, über den 'niederem' Ton und die 'geschmacklose' Ausdrucksweise der Führer der sozialdemokratischen Partei zu lamentieren.

An den Chefredakteur des Morgenblattes, hier. Da Sie mich öffentlich vorleben und mich, um einer Sache zu dienen, die der Öffentlichkeit wenig wichtig ist, so erlauben Sie nun auch mir, mich der Öffentlichkeit zu bedienen, um Ihre Aufführung an den Pranger zu schlagen.

In dieser Weise geht es weiter, auch die Bibel muß mit Vergleichen ausbleiben, so daß der Leser des Blattes zu der Ansicht kommen muß, den vollkommensten Menschen in dem Adressaten, an den das Flugblatt gerichtet ist, zu sehen.

Dazu ist noch zu bemerken, daß der so angegebene geistliche Redakteur sich schon seit Monaten darin gefällt, die Führer der sozialdemokratischen Partei in beispielloser Weise in ihrem Blatte persönlich zu diskreditieren.

Das Elgier des heiligen Vinsens von Paula in Elsass-Lothringen. Mit diesem Elgier, für das die elssässische liberale Presse eifrig die Melametrokomel rührte, hatte das Ministerium für Elsass-Lothringen sich beschäftigt.

Ministerium für Elsass-Lothringen. Straßburg, den 25. Juli 1908. Ich bin mit Ew. Hochwohlgeboren darin einverstanden, daß gegen den ungehinderten Vertrieb des 'Elgier de Saint Vincent de Paul' mit Rücksicht auf die marktsäckerische Art, mit der es angepriesen und den verhältnismäßig hohen Preis, der dafür gefordert wird, behördlich eingeschritten werde.

Abdruck erhalten Ew. Durchlaucht zur gefl. Kenntnisnahme und gleichmäßigen Veranlassung. Das 'Elgier de Saint Vincent de Paul' wird von den Darmstädterigen Schwestern in Paris hergestellt und in Flaschen zu 5 Mark verkauft.

Neue politische Nachrichten. Der New Yorker Tribune zufolge beschränkt sich die Volkspartei, welche Präsident Roosevelt für die Eröffnung der außerordentlichen Tagung des Kongresses vorbereitet, gänzlich auf den Gegenstand des Vertrags mit Kuba.

Belgien.

Die Nonnen.

ac. Die belgischen Arbeiterinnen rüsten sich zum Kampfe gegen die infolge des Streikes mit den Kongregationen aus Frankreich vertriebenen Nonnen. Die heiligen Schwestern nämlich siedeln zum Teil nach Belgien über, eröffnen Werkstätten, Arbeitsstuben, zahlen natürlich Hungerlöhne und machen den andern Arbeiterinnen eine geradezu gemeingefährliche Schmutzkonkurrenz.

Niederlande.

Die Verfassungsrevision.

Die sozialdemokratische Kammerfraktion hat einen Antrag auf Verfassungsrevision eingebracht, der hauptsächlich eine Aenderung des Wahlrechts bezweckt. Der Antrag fordert:

- 1. Das allgemeine, direkte Wahlrecht für Männer; 2. die Ermöglichung der Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen; 3. die Abschaffung der Ersten Kammer und die Einführung der Volksabstimmung (Referendum); 4. die Ermöglichung des Proportionalwahlsystems.

Großbritannien.

Der Vertrag mit Japan. Ein Protest gegen Chamberlains Politik.

ac. Der Morning Leader vom 12. Oktober bringt Näheres über den zwischen England und Japan bis zum 30. Januar 1907 geschlossenen Vertrag: Sollte England oder Japan infolge seines Bestehens, die Unabhängigkeit Chinas oder Koreas zu erhalten, in einen Krieg mit irgend einem dritten Staate verwickelt werden, so hat der andre (Japan bez. England) sich neutral zu verhalten und zu versuchen, eine etwaige Einmischung eines vierten Staates zu verhindern.

In Liverpool hielten am Sonntag 8000 Arbeiter eine Versammlung unter freiem Himmel ab, in der sie gegen Chamber-

lains Brotwucher-Politik protestierten. Ebenso erklärte sich eine Delegiertenversammlung, die von 18 Trade-Unions, 11 Frauen-Verbindungen und 10 Genossenschaften besetzt war, gegen den Übergang von der Freihandels- zur Zollschuß-Politik.

England.

Die Kurben in Armenien.

Petersburg, 13. Oktober. Aus Nachitschewan wird gemeldet: Als gestern die Uebergabe des armenischen Kirchenvermögens an die Regierungskommission stattfinden sollte, trieb die vor der Kathedrale versammelte Menge die Kirchendiener aus dieser hinaus, verschloß die Türen und nahm die Schlüssel an sich. Die Menge vor der Kirche wuchs in bedrohlicher Weise an. Weder die Polizei noch die Feuerwehrr vermochten sie zu zerstreuen, so daß eine Kompanie des dortigen Infanterie-Regiments und Kosaken ausgeboten werden mußten. Letztere legten die Menge dann auseinander, wobei mehrere Verletzungen vorkamen. Die Uebergabe des Kirchenvermögens wurde nicht vollzogen.

Spanien.

Zumut in Bilbao.

Bilbao, 12. Oktober. Vorgestern kam es zwischen Amerikanern und Antikerikalen zu offenen Straßenkämpfen, wobei aus den Fenstern des katholischen Vereins, von dem Turme und aus den Fenstern der Kirche von St. Nikolaus Revolvergeschosse abgegeben wurden. Der Pfarrer der Kirche ist unter der Verwundung, mehrere Personen verwundet zu haben, verhaftet worden. Mehrere andere Priester, die als Hauptangehörer angesehen werden, wurden ebenfalls in Haft genommen. Ein Trupp Antikerikaler hat einen Geistlichen in den Fluß geworfen.

Die Meldungen über die Zahl der bei den Unruhen zu Schaden gekommenen sind widersprechend. Es sollen 7 Personen getötet, 33 verwundet worden sein. Unter den Verwundeten befindet sich der Herausgeber des Blattes El Pueblo.

Aus der Partei.

Eine schwäbische Parteikonferenz fand am Sonntag in Kaufbeuren statt zu dem Zweck, das vom Zentrum vollständig beherrschte, unter dem Banner des Amerikanismus schmachthende dunkle Schwaben planmäßig zu bearbeiten. Da in vielen kleinen Orten unter den obwaltenden Verhältnissen die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins vorläufig ausgeschlossen ist, beschloß die aus Delegierten des ganzen bayerischen Schwabens zusammengesetzte Konferenz, überall Vertrauensmänner aufzustellen, die dann wieder mit den einzelnen Genossen Sektionen der Vereine in größeren Orten zu bilden haben und mit diesen in enger Verbindung bleiben.

S. Ein neuer Zweig am Baume des Sozialismus. In Gießen an der bayrisch-türker Grenze wurde ein sozialdemokratischer Verein gegründet.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Ueber den sächsischen Staatshaushaltsetat 1904/5 wird geschrieben: „Infolge der vom letzten Landtag empfohlenen Spararbeit wird der Beamtenetat für die Finanzperiode 1904/05 bei allen Staatsressorts eine entsprechende Einschränkung erfahren. Bei den Ministerien und der Oberrechnungskammer sind mehrere neue Stellen vorgesehen, auch bei den Amtsdiensten und Gerichtsverwaltungen, der Gendarmerie und der Eisenbahnverwaltung vollziehen sich, jedoch nur unwesentliche Veränderungen zu Gunsten des Beamtenetats. Die Staatsbahnverwaltung dürfte nur bei wenigen unteren Beamtenstellen bedacht werden, sonst sind Neubegründungen und Vermehrungen von Stellen, auch diejenigen eines Rechnungsinspektors, ausgeschlossen. Ebenso sparsam wird der neue Etat mit der Justizverwaltung verfahren. Hier sollen allerdings wieder nötig werdende Richterstellen geschaffen werden. Beim mittleren und unteren Beamtenstande sind nennenswerte Veränderungen nicht eingestellt. Das Wohnungsgeld, das vom 1. Januar 1904 ab an die sächsischen Staatsbeamten gezahlt wird, ist in seinen Grundzügen bereits auf die Dauer von zehn Jahren genehmigt. Der Etat 1904/05 wird damit im Ausgabebetitel besetzt. Die Auszahlung des Wohnungsgeldzuschusses wird vierteljährlich erfolgen. Die Nichtbewilligung oder teilweise Bewilligung desselben an unverheiratete Beamte, die zu einer Pension Veranlassung gegeben, ermöglicht, auch den unverheirateten Beamten den Vorteil des Zuschusses zugute kommen zu lassen. Die Gewährung desselben ist einem jedweden Ansuchen unterworfen. Berücksichtigung werden aber nur die Witwen mit Familie und diejenigen unverheirateten Beamten finden, welche nachweisbar im eigenen Hausstande die Eltern unterhalten. Sonst dürfte an unverheiratete Beamte der Wohnungsgeldzuschuß nicht gezahlt werden. In den mitgeteilten Fällen geschieht dies übrigens auch nur auf Zeit.“

Im Beamtenetat werden voraussichtlich oben neue Stellen creiert und unten wird gespart werden. Durch das Sparsystem am Beamtenetat kann aber der Staatshaushaltsetat überhaupt nicht wesentlich alteriert werden. Jedenfalls darf man auf den nächsten Etat auf das äußerste gespannt sein.

Hierzu zwei Beilagen.



### Naturheilverein Reform, L.-West.

Donnerstag, den 15. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr  
im Vereinslokale Zwei Linden, Karl-Heine-Strasse 70

### Gr. Damen-Vortrag

gehalten von Frau Luise Boden-Reißner, Leipzig.  
Hochinteressantes Thema.

Güte herzlich willkommen. [12102] D. V.

### Nationale Krankenkasse

der deutschen Gold- u. Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen (E. H.)  
Zahlstelle Leipzig.

Sonntag, den 17. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr

### Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Knössing, Rospitz 9.

Tagesordnung: 1. Bericht über die in Hanau stattgefundene General-  
versammlung. 2. Verschiedenes. [12153]

Bahrscheinlich Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

### Reichs-Ecke Reichsstr. 45/47 P. Danneberg Vorzüglicher Mittagstisch von 12-3 Uhr.

### Hotel de Saxe.

Täglich die einzig-originiellen

### Oktober-Feste nach Münchener Art.

Konzerte der I. Bayrischen Oberländer-Kapelle d'Schlierseer.  
Ursüdele allgemeine Lieder! Schnadahupeln, Ghazeln etc.  
Anfang 7 Uhr. Programm 15 Bln. G. Hübnr.

### Stadt Augsburg.

Windmühlenstrasse 5. Gast- und Logierhaus.

### Täglich Konzerte

der ersten österreichischen  
Markenbinderinnen-  
Kapelle.  
Friedrich Schwanberg.

### Geschäftsübernahme.

Hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das Kreuzstrasse 14 ge-  
legene, bisher benannte

### Weigerts Konzert- und Ballhaus

übernommen habe und unter dem Namen [12158]

### Wilhelms Konzert- und Ballhaus

weiterführen werde. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch gute Bebie-  
nung, vorzügliche Speisen und Getränke mir das Vertrauen der mich Beehren-  
den zu erwerben.

Mein schöner Saal steht Gewerkschaften und Vereinen jederzeit  
zur Verfügung.  
Hochachtungsvoll Gustav Wilhelm.

### Restaurations-Übernahme.

Einem geehrten Publikum, sowie meinen lieben Freunden und Bekannten  
zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich das

### Restaurant Blücherstrasse 33

per 15. Oktober übernehme. Mein Bestreben soll sein, meine Gäste prompt zu  
bedienen, sowie ihnen aus Küche und Keller das Beste zu bieten.

Erlaube mir noch, die organisierte Arbeiterschaft Leipzigs auf meine  
Geschäftsnummer aufmerksam zu machen, welche sich gut zu kleinen Ver-  
sammlungen eignen.

Mit der Bitte um gefällige Unterstützung meines Unternehmens zeichne  
[12156] Hochachtungsvoll Albin Zehmisch, früher Sob.-Bach-Str. 30.

### Felsenkeller

L.-Plagwitz.

Morgen Donnerstag, den 15. Oktober

### Konzert, Ball und Schlachtfest.

Ergebenst ladet ein [12180] W. Canitz.

### Warnung.

Die unterzeichnete Quartal-Versammlung des Naturheilvereins Reform  
L.-West ersucht hiermit den Tischler Herrn Max Lorenz in Zukunft seine  
gegen den Gesamtverband, insbesondere Herrn Richu und die Revisionen ge-  
richteten Behauptungen einzustellen. Die Quartalversammlung hat die feste Ueber-  
zeugung, daß die Leitung des Vereins maßlos dasteht, folglich nehmen wir  
Veranlassung, voll und ganz für die Herren einzustehen und gegen Herrn Lorenz  
Stellung zu nehmen. [12150]

Naturheilverein Reform L.-West.

Quartalversammlung vom 2./10. 08.

Die Kommission: Spindler, Rospitz, Hahn.



wirklich gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine hier abgebildete Marke  
Universal Nr. 73 für den spottbilligen Preis von 5 Mk. pro 500 Stück  
oder 9 Mk. pro 1000 Stück franco per Nachnahme. Diese Marke ist mit  
Smaragd oder Java befüllt, in schönen Klappstücken verpackt und sehr beliebt.  
Um jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, füge ich noch  
30 Zigarren und ein interessantes Buch mit Preisliste gratis bei. Garantie:  
Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko. [12430]

P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt W.-Pr. 373 E.

Schokolade, feine Konfitüren, Tee, nur garantiert rein,  
von erstkl. Firmen, empfiehlt A. Michael, Schokoladen-  
Geschäft, L.-Reudnitz, Kohlgrabenstr., Ecke Lillienstr.

### Schleussiger Möbel-Magazin

Sahnstraße 19b, Wilh. Röhner, Tischlermeister  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Ausstattungen sowie einzelner  
Möbel zu äußerst billigen Preisen. Drahtbetten zu empfehlen.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Seger in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

# Sunlight Seife

anerkannt  
als vollkommen rein,  
und von  
höchster Reinigungskraft.  
Erprobt und dauernd erwählt von  
tausenden Hausfrauen

11/5885

### Restaurant Bauers Brauerei

Täubchenweg 7.  
Vorzüglicher Mittagstisch 50 ¢  
Lager, 1/10 13, Pilsener 15, Kulmb. 18 ¢  
Gesellsch.-Zimmer f. 30-100 Pers.

### Möbel

Vollständige Wohnungs-Einrichtung  
für nur 590 Mk.

Salon:  
1 hochlegante Tisch-Garnitur 125 Mk.  
1 Vert., echt Nubg. furn. Tisch. 60 "  
1 Salon-Tisch, modern. Façon 20 "  
1 großer Säulen-Drum., geschl. 50 "  
4 Wasenstühle mit Rohrlehne 24 "

Wohnzimmer:  
1 Kleider-Sekretär mit Wuschel 36 "  
1 Speisetisch mit Auszug 22 "  
1 Weilerspiegel m. Schränken 36 "  
1 Ottomane, Stell., m. gut. Bez. 40 "  
4 Rohrstühle. 14 "  
1 Serviertisch 10 "

Schlafzimmer:  
2 franz. Betten mit Matragen 80 "  
1 Waschtisch mit Marmorplatte 30 "  
1 Waschtisch-Spiegel 4 "

Komplette Kücheneinrichtung 40 "  
Veränderungen können nach Belieben vor-  
genommen werden. Langjähr. Garantie.  
Transport frei. Preisliste grat. u. franko.

Leipziger  
Möbel-Hallen  
Carl Max Raschig.  
Anerkannt billigste Bezugsquelle der  
Möbelbranche.  
Größtes Ausstattungs-geschäft.  
7818] Fernsprecher 7348.

Ende nächster Woche erscheint in unserem Verlage:

## Meine Rechtfertigung

Ein nachträgliches Wort zum Dresdener Parteitag  
von Franz Mehring

3 Bg. Oktav. Preis 25 Pfg. Bei Abnahme größerer Posten Rabatt.  
In dieser Schrift gibt der Verfasser eine erschöpfende Darstellung seines Verhältnisses zu Harden,  
Schoenlank u. a. Die Schrift enthält so viel Interessantes und neues Material, dass kein  
Parteilgenosse sie missen kann.  
Um eine schnelle und prompte Versendung zu ermöglichen, bitten wir schon jetzt Be-  
stellungen an den unterzeichneten Verlag gelangen zu lassen.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft  
Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Reichs-  
str. 20. Georg Schöbel, Reichs-  
str. 20.  
empfiehlt  
Werkzeuge und Bedarfsartikel aller Art  
für Bildhauer, Bildhauer, Drechsler, Gasttechniker,  
Wärter, Glaser, Installateure, Instrumentenmacher,  
Klempner, Korbmacher, Maurer, Sattler, Schlosser,  
Schuhmacher, Stellmacher, Tapezierer, Tischler,  
Zimmerleute u. in größter Auswahl und zu  
billigsten Preisen.

werden preiswert und gut repariert und ist es ratsam,  
jetzt daran zu denken. [11857]

### Puppen

Puppen-Heil-Anstalt.

### Geschwister Bergmann,

Reichstraße, gegenüber dem Salzgähnen.

### Rich. Schulze

Lindenu  
Ede Merseburger u. Murellenstraße.  
Spezialgeschäft für Herrenartikel

Neuheiten in Herrenhüten  
Krawatten, Chemisets, Kragen,  
Manschetten, Glacé-Handschuhe.  
Schirme, Stöcke,  
sowie feine Lederwaren  
in großer Auswahl.  
Grosse Auswahl in Regenschirmen.  
Bitte meine 4 Schaufenster zu beachten.

### M. Kemski

6 Ränderger Straße 6

1 neue Uhr-Feder, 1. Güte 75 Pfg.  
1 neue Uhr-Kapsel . . . 10 Pfg.  
1 neues Uhr-Glas . . . 10 Pfg.  
1 neuer Uhr-Ring . . . 10 Pfg.  
1 neuer Uhr-Beigel . . . 10 Pfg.  
1 neuer Uhr-Schlüssel . . . 5 Pfg.

### Neue Uhren

in größter Auswahl, genau reguliert.  
Abonnenten erhalten noch  
10% Rabatt.

# Palmin

## reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teuren Koch-  
butter in Hunderttausenden von Haushaltungen, Pensionen,  
Anstalten, Konditoreien jahrelang erprobt und bewährt,  
**DRINGENDE WARNUNG:**  
Man fordere in allen Kolonialwaren- und Butterhandlungen  
ausdrücklich PALMIN. [11220]  
Nachahmungen sind meist schlecht und ranzig.

⋮ Zu beachten!

Für die Abonnenten in Leipzig-Ost  
liegt ein Prospekt von der Firma Schaar-  
schmidt & Co. Nachfl., L.-Neuschönefeld,  
bei, worauf hierdurch besonders hin-  
gewiesen wird. [12155]



Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Dresdner Zeitung fährt fort in ihren Bemühungen, den Ausfall der Landtagswahl in Dresden als einen Bankrott der Konservativen in Dresden und als einen außerordentlichen Sieg der Nationalliberalen hinzustellen. Soweit der Dresdner Wahlkreis in Frage kommt, läßt sich eine Berechtigung zu dem nationalliberalen Siegesjubel nicht absprechen. Auch im Baugner Wahlkreis ist der konservative Kandidat von dem nationalliberalen verdrängt worden. Ebenso hat im 24. nationalliberalen Wahlkreis der Nationalliberale den Sieg über den bisherigen konservativen Vertreter davongetragen. Diesen nationalliberalen Wahlsiegen stehen jedoch auch nationalliberale Niederlagen gegenüber, so z. B. in Leipzig. Die Dresdner Zeitung setzt den ungünstigen Ausfall der Wahl in diesen Wahlkreisen auf das Konto des nationalliberalen Landesvereins, der sich nicht entschieden genug gegen die konservativen gewendet habe, während in den oben erwähnten Wahlkreisen der Kampf gegen die Konservativen von der Richtung des Dresdner liberalen Reichsvereins mit aller Energie geführt worden sei. Dringend erwünscht wäre es aber, sagt wörtlich das Dresdner Blatt, wenn auch der Nationalliberale Landesverein in Leipzig seinerseits die Konsequenzen aus diesem Wahlausfall zöge und künftig das Land besser organisierte und mit in einen entschiedenen Kampf gegen die Konservativen einträte. Leider ist von der Tätigkeit des Landesvereins bei den Wahlen wenig zu spüren gewesen. Der Sieg der konservativen Wahlmänner in Leipzig über die des nationalliberalen Kandidaten und umgekehrt, die Erfolge in den drei Wahlkreisen Dresden I, Dresden-Land und Baugner über die konservativen scheinen uns denn doch deutlich darauf hinzuweisen, daß die von den Dresdner Nationalliberalen betriebene Politik in Sachsen die allein mögliche und für die Partei erfolgreiche ist. Wir haben trotzdem von der „Dresdner Richtung“ der Nationalliberalen bisher noch nicht gehört, daß sie die Nationalliberalen in Leipzig gegen die Konservativen scharf gemacht und sie zum Eintreten für den Sozialdemokraten und gegen die konservativen Rückwärtler aufgefordert hätten. So weit reicht auch der Mut der Dresdner Nationalliberalen nicht.

Umsomehr größer ist dieser Mut aber in anderer Beziehung. Das Dresdner Blatt schreibt hoffnungsfreudig: „Es waren seit mehreren Jahren die ersten Wahlen, die wieder ohne jedwede Kartellpolitik durchgeführt sind und bei denen jede einzelne Partei ihre Kraft selbst erprobte, während bisher gerade die Nationalliberalen diejenigen waren, die oft die Bede zu zahlen hatten. Die Regierung muß aus dem Ausgange dieser Landtagswahlen erkannt haben, daß das Volk der politischen Bevormundung seitens der Mehrheit satt ist. Die Regierung kann bei der Ablehnung übertriebener konservativer Forderungen im Volke (!) auf einen Rückhalt rechnen und darf sich schließlich auch nicht scheuen, wenn sie nicht mit der konservativen Mehrheit ihren Anschauungen zum Siege verhelfen kann, dann zu dem Mittel der Auflösung des Landtages zu greifen und an das Volk zu appellieren.“ Ein Appell an das Volk auf Grund des Dreiklassenwahlrechts? Das heißt ein Appell an das Volk unter Ausschluß des Volkes! Das kennzeichnet den Liberalismus der Dresdner Richtung. Ihr Mut hält auch nur so lange vor, als sie die Macht der Arbeiterschaft nicht zu fürchten hat. Nur so lange dies nicht der Fall ist, können sich die Nationalliberalen ein selbständiges Vorgehen gegen die Konservativen leisten. Unter einem freiheitlichen Wahlrecht würde die nationalliberale Phrasologie sofort ein Ende haben.

Die Probe auf das Exempel. Bei den Landtagswahlen wollen alle bürgerlichen Parteien Erfolge erringen haben. Die Konservativen und Agrarier wollen auf ihr altes Stärkeverhältnis hin als Beweis dafür, daß ihr Ansehen bei den Wahlen unvermindert geblieben sei. Die Nationalliberalen wollen aus dem Ausfall der Wahl in Dresden-Albstadt schließen, daß für den Liberalismus eine neue Zeit angebrochen sei. Und die Antisemiten gar wollen der Welt weiß machen, daß die Wahl Zimmermanns und Klems der Werbekraft des Antisemitismus zu danken sei, obgleich jedermann weiß, daß die Antisemiten

ohne die konservativ-agrarische Unterstützung glatt durchgefallen wären. Aber gleichviel! Alle Parteien knüpfen an den Ausfall der Wahl überhöchliche Hoffnungen. Die Probe auf die Berechtigung dieser Hoffnungen soll nun bei der Nachwahl im 15. sächsischen Reichstagswahlkreis gemacht werden. Das Vaterland hat bereits angekündigt, daß die Bündler und Konservativen eine eigene Kandidatur gegen die Nationalliberalen aufstellen werden. Nun verläutet, daß auch die Antisemiten ihre Kräfte an einer selbständigen Kandidatur messen wollen. Wir können den bürgerlichen Parteien diese trügerischen Hoffnungen. Der Ausfall der Nachwahl wird sie früh genug zu schanden machen.

Ursach auf Nimmerwiederkehr. Nach einer Meldung aus Dresden geht dort das Gerücht, daß der Redakteur des Vaterland, Kober, demnachst auf Urlaub gehen werde, um nicht wieder zurückzukehren. Die bodenlose Ungeschicklichkeit dieses Mannes, die das leitende Blatt der Konservativen aus einer Verlegenheit in die andere stürzte, soll endlich zu dieser Lösung geführt haben. Uns Sozialdemokraten hat der Mann jedenfalls manche heitere Stunde bereitet.

Ein naiver Mittelstandsreiter ist zweifellos der Bäckermeister Kost in Silberdorf bei Freiberg. Er ärgerte sich sehr, wie die Sächsische Arbeiterzeitung berichtet, daß die vor einiger Zeit eröffnete Brotfabrik der Firma Leuterich u. Co. in Niederbobritzsch auch in seine „Interessensphäre“ eingedrungen war und ihr Brot besonders an Arbeiter verkaufte. Er ging also zum Gemeindevorstand seiner Gemeinde und machte ihm den genialen Vorschlag, der Gemeinderat möge beschließen, alle die Einwohner, die Brot von der Firma Leuterich kaufen, sollten 5 Pf. für jedes Brot in die Armenkasse zahlen. Das wäre ein probates Mittel, um Geld in die Kasse zu bringen. Der Gemeindevorstand legte auch tatsächlich dieses Produkt des Konkurrenzweides dem Gemeinderat vor, der natürlich mit einem Lächeln darüber hinwegging. Was dem Bäckermeister recht wäre, mußte den andern Geschäftsleuten natürlich billig sein und damit müßten alle Waren, die von auswärts nach Silberdorf herinkommen, befreit werden. Ober meint der Herr Bäckermeister, daß ihm eine Extravergütung geboten werden sollte. Es ist sonderbar, auf was für Gebanten so ein mittelstandsdreistisches Gemüt in seinem Konkurrenzweid manchmal kommt.

Dresden, 13. Oktober. Die Dresdner Rundschau macht die charakteristische Mitteilung, daß der Bankdirektor Oskar Karla u. „zur Zeit unbekanntem Aufenthalt“, der Stadt an rückständigen Steuern das nette Einkommen von 29.950,50 Mk. schuldet. Die Summe wird in den einzelnen Posten angegeben, woraus hervorgeht, daß über 6000 Mk. dieser Steuer „reste“ bis in das Jahr 1899 zurückliegen, also volle vier Jahre! Karla war Direktor des Dresdner Bankvereins und Direktor der Firma Geinr. Wm. Bassenge u. Co., außerdem ist er noch Eigentümer des Hauses Sedan-Straße 8, wovon er allerdings keinen Gebrauch machen kann, da er inzwischen verduftet ist, wozu er jedenfalls die allerkräftigsten Gründe besessen hat. Mit Recht fragt die Rundschau, wie es möglich sei, daß der Herr Bankdirektor sich so lange seiner Zahlungspflicht entziehen konnte, und setzt diesem Fall einen anderen entgegen, wo ein armer Teufel wegen ein paar Mark Steuer schulden vom Rat in rücksichtslosster Weise zur Pfändung und schließlich zum Offenbarungseide getrieben wurde.

Wittweida, 13. Oktober. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Schulhausbudgetierung in der Postionschen Angelegenheit vorgelegt und genehmigt. Waslan hatte in seiner Eigenschaft als Buchhalter der städtischen Gasanstalt insgesamt 3302,48 Mark veruntrent. Dieser Betrag ist von Verwandten Postions gedeckt worden, so daß der Stadtgemeinde ein Verlust nicht entstanden ist.

Delitzsch i. B., 13. Oktober. Um weitere Erfolge der Sozialdemokraten bei den im November stattfindenden Ergänzungswahlen des Stadtverordnetenkollegiums zu verhindern, sind die Vorstände fünf bürgerlicher Vereine, des Hausbesitzervereins, Gemeinnützigen Vereins, Gewerbevereins, Gemeindebeamtenvereins und Eisenbahnbeamtenvereins (!), zu gemeinschaftlicher Aufstellung von Kandidaten und Agitation für die Wahl zusammengetreten. — Eine große Aktion zur Hintanhaltung sozialdemokratischer Wahlsiege.

-e- Gedenkt, 13. Oktober. „Ihr Hunde müßt geschunden werden, daß Euch die Haare zu Berge stehen.“ In solch lebenswähriger Weise redete am 2. Oktober die „Kompaniemutter“, der am 10. April 1874 in Rauen geborene Feldwebel Ernst Max Lorenz von der 12. Kompanie des 1. Infanterie-Regiments seine Untergebenen an, die eben angetreten waren, und zum Unteroffizier gewendet, sagte er: „Lassen Sie die Lumpen, die Spylubben alle stehen.“ Als er in „Stillsitzen“ einen Mann im Stille sah umsehen sah, ging L. hin und schlug ihn mit seinem Beschriftbuch ins Gesicht. Und das tat er, obwohl schon eine Untersuchung gegen ihn wegen Mißhandlung und Verletzung Untergebener und anderer Delikte im Gange war. Er wurde an demselben Tage noch in Untersuchungshaft genommen. Nach der Anklageverfügung hat L. am 14. September zwei Soldaten seiner Kompanie beleidigt und mißhandelt. Es sollten an jenem Tage 7/12 Uhr von jeder Kompanie zwei Leute, die sich gut gefühlten und die Qualifikation zum Gefreiten hatten, zur Wahl als Burtschen vorgestellt werden. Als L. sie zur Vorstellung holen wollte, waren sie mit der Kompanie zum Essen gegangen. L. war erregt. Durch einen Gefreiten ließ er die Leute zu sich rufen. L. empfing sie mit den Schimpfworten: „Ihr Lumpen, gottverb. . . Hunde, Strümpel“ und schlug sie 15-20mal über Kopf und Rücken und mit der Säbelscheide etwa zehnmal in die Beine, so daß die Leute längere Zeit Schmerzen an den getroffenen Stellen hatten, der eine Mann auch eine Beule am Kopfe davontrug. Einen andern Soldaten ließ er hundertmal das Gewehr strecken; dieser Mann spürte zwei Tage Schmerzen. Dazwischen hat seiner der Mißhandelten davongetragen. Wegen dieser Vorgänge hatte sich L. nun zu verantworten. In der Voruntersuchung hatte er alles abgeleugnet, was ihm die Anklage zur Last legte. In der Verhandlung gab er nur an, was durch unbeteiligte Zeugen nachgewiesen wurde, die veredelten Aussagen der mißhandelten Soldaten stellte er als unglaubwürdig hin und sonst wollte er sich auf die Vorgänge nicht mehr befassen können. L. ist vor seinem Dienstantritt — der im Herbst 1894 erfolgte — Leptzierer in Dresden gewesen: er kapitulierte und avancierte schnell; 1896 wurde er Unteroffizier und 1899 Feldwebel. Als solcher ist er 1901 schon kriegsgerichtlich wegen Soldatenmißhandlung — unter Annahme eines minder schweren Falles — bestraft worden. Interessant gestaltete sich heute vor dem Kriegsgericht der 4. Division Nr. 10 die Vernehmung des Unteroffiziers G., des damaligen Gefreiten, der am 14. September die gemißhandelten beiden Soldaten vom Essen weggeholt hatte. Er war kurz nach den Soldaten am Ort der Tat eingetroffen und zum Teil Augen- und Ohrenzeuge der Vorgänge gewesen. Nach Ermahnung zur wahrheitsgemäßen Erzählung der Vorgänge und dem Hinweis auf die Folgen des Eides sagte er aus, daß er nichts gesehen und gehört habe! Schließlich gab er nach wiederholt erfolgter eindringlicher Ermahnung an, daß er nur gesehen habe, daß der Angeklagte die Hand in die Höhe gehoben habe, dann habe er „Recht“ gemacht und sei in die Stube gegangen, da habe er ein von draußen kommendes „Geölse“ gehört. „Stört Sie etwa die Anwesenheit des Angeklagten, dann lasse ich ihn abtreten; der scheint ja einen ganz besonderen Einfluß auf Sie zu haben“, sagte der Verhandlungsführer. Und nun endlich bestätigte der Zeuge auch die Mißhandlungen, wenn auch nicht in dem Umfang, wie die Anklage annahm und sie durch die anderen Zeugen bestätigt wurden. Die Anklage besichtigte ferner den Angeklagten, daß er unter Mißbrauch seiner Dienstgewalt die beiden am 14. September mißhandelten Soldaten von der beschlagnahmten Bekleidung gegen ihn abzuhalten versucht habe. Festgestellt wurde, daß der eine keine Meldung erstattet hat; ihm hatte der Angeklagte gesagt, daß er den vom Vater des Soldaten ererbten Arbeitsurlaub (den dieser auch erhalten hat) besitzverwaltet. Den andern hat er um Verzeihung gebeten und ein gutes Kommando in Aussicht gestellt, wenn er von der Meldung ablasse. Dieser Soldat hat aber, da L. ihn nicht zum Rapport meldete, die Sache beim Kompanieführer gemeldet. Ueber den Charakter dieses Soldaten sollte ein vom Angeklagten als Enkeltagszeuge geladener Befeldwebel auftragen. „Er läßt sich nichts gefallen, hat sich aber dienstlich nichts zu Schulden kommen lassen; er ist noch völlig unbestraft.“ Der Vertreter der Anklage verwies auf das lächerliche Beispiel, das der Angeklagte den Unteroffizieren gegeben habe, auf seine Vorstrafen und beantragte strenge Strafe und Degradation, da von minder schweren Fällen diesmal keine Rede sein könne. Der Verteidiger plädierte für Annahme milderer Umstände und bat, von Degradation abzusehen. Das Gericht vernahm — mit Ausnahme eines Falles — Annahme milderer Fälle und verurteilte L. zu drei Monaten zwei Wochen Gefängnis; von Degradation sah es ab, da sich L. sonst gut geführt und sich zur hochgradiger nervöser Erregung — hervorgerufen durch Überarbeit — befunden habe.

ee. Aus dem Vogtland, 13. Oktober. Es ist bekannt, daß die Musik-Instrumenten-Industrie in Klingental, Markneufnach etc. in einem starken Rückgang begriffen ist. Die Ursachen sind nach unsrer Ansicht sehr naheliegend: Die Industrie wird hier fast nur ausschließlich hausgewerblich betrieben und ist somit nicht mehr imstande, der großkapitalistischen Musikinstrumentenfabri-

Kleines Feuilleton.

Vom Weimarer Kunstzwecktag. II. Von den Vorträgen müssen noch zwei ausführlich referiert werden, die am zweiten Tage gehalten wurden. Den einen hielt der Schriftsteller Dr. Heinrich Hart, den andern ein Hamburger Lehrer, S. Wolgast.

Heinrich Hart sprach über die Auswahl der Dichtungen, die nach seiner Ansicht in der Schule gelesen werden sollen.

Er erzählte zunächst von seinen persönlichen Erfahrungen in der Schule — allerdings in einer Schule, an der ein Drittel der Lehrer Kapläne waren. Alle weltliche Kunst sei dort als Fleischeslust und Sünde wider den heiligen Geist bezeichnet und behandelt worden. Von Goethe sei nur der Erstling und die wandelnde Glocke, diese wegen ihres moralistischen Inhalts (Kampf gegen den Satan) anerkannt worden. Hart habe infolge dessen Jahre dazu gebraucht, um den Weg zur Poesie zurückzufinden. In den Lehrplänen der Schulen und in den Lesebüchern sind von Dichtern alle erlesenen und auch manche (dem Vortrage nach) ganz unbekannte Namen zu finden; die Auswahl des Besten ist aber nicht immer die beste Auswahl. Ein Teil der Gedichte ist — Hart hatte ein bestimmtes Lesebuch im Auge — als didaktische Poesie bezeichnet, in Wahrheit sind ungefähr drei Viertel der Gedichte gewählt unter dem Gesichtspunkte, daß man daraus etwas lernen kann, gewählt um einer religiösen, patriotischen, philologischen, moralischen Tendenz willen. Dem Wibel an Tendenz (ohne poetischen Wert) entspreche ein Mangel an Humor. Die Gedichte seien gewählt unter den beiden Gesichtspunkten der klassischen Reife und der genannten Tendenzen. Im Hinblick auf die Erziehung der Kunst sei das nicht zu rechtfertigen, weil durch ausdringliche Tendenz der Kunstgenuss gehindert oder ganz gehindert werde, wie auch anderseits durch schlechte Poesie mit erzieherlicher Tendenz die Lust nicht erreicht werde. Hart erzählte weiter, wie ihm Homers Epen und des Horaz Oden durch die grammatikalische Behandlung gänzlich verleidet worden seien. Die Frucht derartiger und ähnlicher Behandlung, die Phantasie, Empfindung und ästhetisches Feingefühl erlöte, statt sie zu wecken und zu steigern, sei der Zustand unfruchtbarer gegenwärtigen ästhetischen Kultur: die Reichlosigkeit des Sublimen; schlechte Verse, Schwulst, hohles Phrasentum etc. werden bewundert und hochgeschätzt. Was die Schule an Dichtungen bietet, ist zum Teil nicht der

Empfangsfähigkeit der Schüler angepaßt, es entspricht nicht ihrem Wünschen und Sehnen, es steht unterhalb oder oberhalb der Aufnahmefähigkeit teils durch gemachte Reiwörter, teils durch zu hochgewählten Standpunkt. Die Jugend verlange Spannung, packende Handlung, reiche Geschehnisse. Erst durch den packenden Stoff kommt man allmählich zur Schätzung des Formgefühls. Alles Vollendete, Reife aber ist, weil zu früh geboten, für die Jugend langweilig. Nicht reife Alterswerke, sondern Jugendwerke der Poesie soll man der Jugend bieten. Durch die falsche Darbietung wird die Jugend zur Mäxiertheit, zum Aburteilen über die Poesie erzoogen.

Für die Auswahl der Dichtungen sei zu bedenken, daß der Mensch in seinem Leben die Entwicklungsperioden der ganzen Menschheit durchmache.

1. In der Kindheit stehen wir etwa auf dem Niveau der Steinzeitmenschen, und da fehlt uns das Fabelhafte, das Wunderbare. Die Märchen und die Fabeln der alten deutschen Volkabücher (Fortunat etc.) sind da die besten Mittel, die Phantasie zu wecken, zu lockern, lebhaften Sinn zu wecken. Die moralische Dichtung, die doch nicht ins Blut geht, ist zu vermeiden. Neben dem Wunderbaren, bedarf das Kind des Lustigen, das die Lebensfreude weckt, in der die Kunst am besten, vielleicht allein gedeiht. Wilselms Wusch leiste in dieser Beziehung mehr als alle moralisierenden Dichtungen.

2. Auf der mittleren Schulstufe stehen die Knaben etwa auf der Kulturstufe der nordamerikanischen Indianer. Das Märchenhafte verliert den Reiz, das Abenteuerliche soll Wirklichkeit haben. Da gibt uns Cooper die Kunst, die wir auf dieser Altersstufe brauchen. Es ist natürlich ein sonderbarer Zustand, wenn wir in der Schule etwa mit Mopssod traktiert werden und in Wirklichkeit es für Cooper interessieren. Die Schule ist da auf dem falschen Wege. Nur ganz allmählich kann die Jugend dann zum Besseren geführt und gewöhnt, für feinere poetische Reize empfänglich gemacht werden. Die Wallaten von Umland und Freiligrath, die Odysee, die Jobiade, Friß Reuter bieten dieses Feinere und Höhere.

3. Auf der höheren Schulstufe ist dann der Schüler auf dem Entwicklungsniveau, das dem Ideal des Mittelalters entspricht. Das Verlangen nach höherer Minne wird reger, nach unbestimmten großen Idealen, nach Freiheit und Begeisterung aller Art. Was aber soll der Lureife auf dieser Stufe aus Jbhigenie und Wallenstein schöpfen? Sie werden ihn verleidet, und er findet vielleicht nie den Weg dazu zurück. Egmont, Götz, die

Mäuber würden die rechte Kost hier sein. Auch beginnt auf dieser Stufe das Verständnis für die Liebeslyrik. Dem Bedürfnis des Humors aber entsprechen hier Dickens und Jean Paul.

Hart kam dann auf die Frage der modernen Dichter in der Schule zu sprechen. Vor kurzem sei eine Sammlung deutscher Lyrik für die höheren Schulen erschienen; darin seien unter anderem Dichtungen von Nietzsche, Dehmel, Altencron, Holz enthalten. Hart sieht darin nichts weniger als einen Fortschritt. Gut sei darin nur, was sie mit den Alten gemein haben, das sei aber bei den Alten besser; das Charakteristische darin aber sei für die Jugend Gift. Zum Schluß betont Hart nochmals, es gelte nicht Künstler, Dichter und Kritiker zu erziehen, sondern Kunstbegierige. Das Uebermaß erlicke die Sehnsucht, es solle erzoogen werden, nicht gezogen oder gar gezeret, wie leider oft mit großem Mißerfolge. Lieber gar keine Dichtung in der Schule, als zu viel, zu früh und falsch behandelt.

S. Wolgast sprach über den Jugendschrift, Schülerbibliothek, das billige Buch. Wir wünschen, daß der verdienstvolle Herausgeber der Jugendwarte in Hamburg seinen Vortrag ein, daß der Einzelne in lebendigem Zusammenhang mit der Dichtung seines Volkes stehe. Auf unteren Entwicklungsstufen ist dieser Zusammenhang gegeben, er erscheint unterbrochen durch die Kultur, die sich auf den allgemeinen Schulunterricht gründet. Als Ersatz bietet die Schule das Lesen. Leider benutzt aber die große Mehrheit das Lesen nicht zur Annehmung der Schätze der Dichtung, sondern zum Lesen einer niederen Instinkte berechneten Heferdichtung. Mißschuldig daran ist die eigens für Kinder hergerichtete Jugendschrift, die der jugendlichen Reigung für das Stofflich Interessante in weitem Maße nachgibt, von jeder künstlerischen Gestaltung aber absteht. Die lebhaft schöpferische Phantasie des Kindes ist allerdings zufriedener, wenn ihr nur immer neue Stoffe zugeführt werden. Leider wird der Stoff der Jugendschriften meist einseitig gewählt nach den extremen Reigungen der Kinder für das Abenteuerliche, Grausame, das Sentimentale. Der jugendliche Reiz überreizt das noch, indem er die natürlichen Bedingungen des Daseins beiseite läßt und alle Geschehnisse möglichst unglaubhaft und wirklichkeitstrennend darstellt — zum Genuß für die Phantasie des Kindes. Dieses aber wird hierdurch auf eine Bahn gedrängt, die aller ersten Natur- und Menschenkenntnis zuwiderläuft. Nach jahrelanger Bewöhnung lehnt der so Vorbildete echt dichterische Darstellung als simpel und uninteressant



lation in anderen Orten erfolgreicher Wettbewerb zu leisten. Um Mittel zur Hebung der Branche zu finden, fand am vergangenen Sonntag in Klingental eine Versammlung von Interessenten statt. Man beschloß sich zunächst mit der Musikschule in Klingental, die bedeutend vergrößert und in eine Musikfachschule mit Modellsammlung u. umgewandelt werden soll, und im weiteren wurde die Gründung eines Vereins zur Hebung der Musikinstrumenten-Industrie im Vogtland beschlossen. Zur Errichtung eines neuen Musikschulgebäudes soll der Staat um eine Beihilfe angegangen werden.

**Alte Nachrichten aus dem Lande.** In tiefes Dunkel ist das Verschwinden des etwa 8 Jahre alten Sohnes eines Fabrikarbeiters in Meißen gehüllt. Der Vermishte wurde zuletzt auf dem Jahrmarkt gesehen. Der Ende September dort abgehenden wurde. Die Eltern vermuten, daß ihr Sohn vom sogenannten fahrenden Jahrmarktswoge mit fortgenommen worden ist und von diesem in Gefangenschaft gehalten wird. — Nach dem Genuß selbstgebackener giftiger Risse erkrankte in Kadoberg eine Frau mit ihren beiden erwachsenen Söhnen. Die Vergiftungserscheinungen waren bei dem ältesten der Söhne derart, daß seine Aufnahme im Krankenhaus nötig wurde. — In der Bleifabrik in Krnsdorf ist der 18 Jahre alte Arbeiter Grohmann infolge Zerbringens eines Meisröhre-Preßholzes tödlich verunglückt. Der Woggen wurde mit solcher Heftigkeit gegen die Stirn des Verunglückten geschleudert, daß er den Kopf von vorn nach hinten durchbohrte und dadurch den sofortigen Tod herbeiführte. — In einer das Leben gefährdenden Weise hat der 50 Jahre alte, gegenwärtig in Grimnitzau aufhältliche Fabrikarbeiter Meinel seine von ihm getrennt lebende Ehefrau in Schemedewitz verlockt, indem er sie mit seinem Taschmesser derart in den Rücken schlug, daß ärztliche Hilfe herbeigeholt werden mußte. Frau Meinel war bei einem Pader mit Naharbeit beschäftigt, als ihr Ehemann im Laden erkrankte und sie zu sprechen wünschte. Ohne erst die Erlaubnis abzuwarten, ging er aus dem Laden in die Küche und von da aus in die Wohnstube, wo seine Frau an der Nähmaschine saß. Er erfaßte sie ohne weiteres, stieß sie gegen die Nähmaschine und verriet ihr einen tiefen Stich in den Rücken. Wie man hört, sind beide Teile nicht verletzt. Der Täter wurde dingfest gemacht. Wegen Körperverletzung, begangen an seiner früheren Ehefrau ist er bereits mit längerer Freiheitsstrafe belegt worden. — In Niederehndorf hat eine wildgewordene Kuh, die sich auf der Weide befand, die Frau eines Gutsbesizers, welche Kraut holen ging, angefallen, sie zu Boden geworfen und mit den Hörnern bearbeitet. Sodas die Vermisste Verletzungen an den Schenkeln und im Gesicht davontrug. Nur dem Tagewischentommen eines jungen Mannes, der die Kuh nötigte, von ihrem Epfer abzustehen, hat die Frau die Erhaltung des Lebens zu verdanken.

**Greiz, 13. Oktober.** Die Neuhäuser Volkszeitung schreibt: Beim letzten Quartalswechsel zog ein Arbeiter mit seiner Ehefrau von Greiz nach Greiz. Das Ehepaar ist kinderlos. Die beiden Leute beziehen die Invalidenrente und verdienen sich außerdem durch Nebenbeschäftigung noch einige Mark, womit sie sich recht und schlecht ernähren haben. Der Grund, warum die Leute ihr Domizil wechselten, spielt keine Rolle. Am Sonntag mittag wurde der Mann zu Herrn Stadtkommissar Dietrich bestellt und über seine Verhältnisse befragt und am Abend hatte er bereits einen Bescheid des Gemeindevorstandes in Händen, „daß ihm der Aufenthalt in der hiesigen Gemeinde verweigert wird, weil er hilfsbedürftig sei u. c.“ Der Mann war wie aus den Wolken gefallen und hielt diese Aufenthaltverweigerung nicht für möglich. Wir mußten ihm freilich die Belehrung zu Teil werden lassen, daß das Freizügigkeitsgesetz ein solches Vorgehen zuläßt.

**+ Erfurt, 13. Oktober.** Wegen Wahlfälschung freigesprochen wurde am Dienstag von der hiesigen Strafkammer ein Maurer, der in einem benachbarten Orte anständig ist, hier während der Woche arbeitet und wohnt, deshalb in beiden Orten eingetragen war und zweimal gemahnt hatte. Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus: Der Angeklagte stand zweimal in den Wahllisten, in die er ohne sein Zutun gekommen war, er war deshalb formell befugt, das Wahlrecht doppelt auszuüben. Nur die formelle Seite der Sache habe das Gericht zu prüfen gehabt.

**Leipziger Angelegenheiten.**

Leipzig, 14. Oktober.

**Arbeiter des Nordens!** Der Vorstand des Naturheilvereins Gohlis, welcher letzterer in der Laupfede aus Arbeitern besteht, begehrt am Sonnabend den 17. Oktober im — Drachensfels eine Priesnispflicht. Natürlich rechuet er bei diesem Vergnügen auch auf die Unterstützung der allgemeinen Arbeiterschaft, der aber, wenn sie im Drachensfels eine Versammlung abhalten will, vom Wirt die Tür gewiesen wird. — Wir meinen, daß der gestrige Rat der Lokalkommission an die Arbeiter, sich die verehrlichen Vereinsvorstände etwas näher anzusehen, auch von den Mitgliedern des Gohliser Naturheilvereins befolgt werden könnte.

**In dem aus in Aussicht gestellten Zeugnis-Zwangungsverfahren bemerkt der Vorwärts:**

Wesentlich wird sich die Leipziger Justiz noch überlegen, ob sie ihre Drohung verwirklichen soll. Schon die Verfolgung eines Redakteurs, der preisgelehrt nicht verantwortlich ist und gegen den höchstens die ganz allgemeine Annahme vorliegt, er könne Täter sein, weil er eben Redakteur des Blattes ist, — schon diese Methode, eine Strafverfolgung eintreten zu lassen, ist höchst bedenklich und verwerflich. Noch verwerflicher ist es, wenn ein Gericht, um einem ganz unzureichenden Verdacht möglicherweise Unterlagen zu suchen, die Zuzumutung an die Kollegen des Angeklagten stellt, diese oder andere etwaige Täter oder Mittäter zu verraten, und wenn das Gericht diesen unerhörten Verrat durch Zeugniszwangsmassnahmen zu erreichen versucht.

**Die Nachwahl** im 6. Wahlbezirk der 3. Klasse, die gestern neben anderen Nachwahlen in der 2. und 1. Klasse vorgenommen wurde, hat mit einem Siege der Sozialdemokratischen Wahlmänner beendet. Für die sozialdemokratischen Wahlmänner wurden diesmal 19 und für die Brüderischen Kandidaten 13 Stimmen mehr abgegeben. Gezählt wurden für Gontard 55, Lange 45 und Brüder 38 Stimmen. Am 5. Oktober wurden für die Sozialdemokratischen Wahlmänner 64 Stimmen abgegeben. Diese Ziffern zeigen, daß der Sieg unsern Wahlmännern mit Leichtigkeit zuwenden war, wenn unsere Genossen auf dem Posten gewesen wären. Die ungelassene Wahlbeteiligung ist nicht nur auf die allgemeine Wahlunlust, sondern auch auf die Wahlbezirksgeometrie zurückzuführen. Das Wahllokal des Bezirks befindet sich im Reglerheim in der Nordstraße, nahe der Promenade; der Bezirk erstreckt sich aber auch auf einen Teil von Gohlis.

Nach dem nunmehr vorliegenden Gesamtergebnis hat Brüder 60, Lange 50 und Gontard 49 Wahlmänner erhalten. Die Nationalliberalen stehen also an dritter Stelle. Von ihnen wird es abhängen, wie die Wahl im 1. Leipziger Landtagswahlkreise ausfällt.

**Der amerikanische Tabakruß,** der bekanntlich erst in Amerika, dann in England einen Riesensumpf gegen den heimischen Tabakhandel und die Tabakindustrie führte und Sieger blieb, hat sich bekanntlich auch in Deutschland heimisch eingerichtet, vorläufig allerdings nur in der Zigarettenindustrie, wo er durch seine, anderwärts bewährte, hier früher nicht bekannte Mittel bisher zwar nicht die Alleinhegemonie, aber doch die Vorherrschafft bereits erreicht hat. Aber auch in der Zigarettenindustrie und in der Kautabakindustrie hat er bereits die ersten Zähler angestreckt. Die Mittel, welche angewendet werden, um die Konkurrenz beiseite zu drängen, bestehen neben einer ausgedehnten Reklame durch Zeitungsinsertate, Plakate, Ausfertigung, in ebenfalls mit Reklame ausgestatteten Gebrauchsgegenständen, die an Händler und Konsumenten abgegeben werden, und in direkten Geldprämien, die die Händler und Großisten zum Massenvertrieb anreizen sollen, Mittel, die auch nicht verlagten. Jetzt glaubt der Ruß wohl schon fest genug zu sitzen, um umhelfen zu können. In seinem neuesten Zirkular verspricht er den Händlern keine neuen Prämien u. wie sonst, sondern er macht bekannt, daß die bisher eingeführten und gratis gewährten Reklame-Zigarettenbeutel, Zigarettenspitzen und Reklame-Verkaufskästen gegen Rückgabe von Buns geliefert werden. So wird zunächst ein Teil der Reklame den Händlern aufgehakt. Die Buns der Konsumenten sind ziemlich wertlos; denn um einen wertvollen Gegenstand zu erreichen, dürfte ein Menschenleben kaum ausreichen. Wenn aber der Ruß noch fester sitzt, wird er zunächst den Händlern zu Leibe gehen und ihnen den Zwischenhandelsgewinn bedeutend beschneiden, ohne daß

dies den Konsumenten zu gute kommt. Denn aus purer Liebe zu den Rauchern sind die Amerikaner nicht nach England gegangen und nicht nach Deutschland gekommen.

**Die Mansfelder Kupferschieferbauende Gewerkschaft** hat gestern einen „Generalrat“ abgehalten und mehrere neue Deputierte in den Verwaltungsrat, darunter auch den Bürgermeister Dr. Dietrich in Leipzig wählen lassen. Die Vergütung der Deputierten wurde auf 6000 Mk. pro Jahr bemessen. Dazu tritt die Ausbeute von 60 Krzn. Der jeweilige Vorsitzende erhält eine Zulage von 2500 Mk. pro Jahr. Die Stadt Leipzig ist am Mansfelder Bergbau mit rund 9000 Krzn. beteiligt.

Der Verein für Arbeitsnachweis in Leipzig konnte auch im laufenden Geschäftsjahre seine Tätigkeit in der Arbeitsvermittlung weiter ausdehnen. Während im vorigen Jahre vom 1. Januar bis 1. Oktober in der männlichen Abteilung 4260 offene Stellen gemeldet und davon 3836 besetzt wurden, stieg die Zahl der offenen Stellen in diesem Jahre auf 6013, also 2653 mehr, und der besetzten Stellen auf 6064, das sind 2228 mehr. Es ist hervorzuheben, daß der Verein in der Hauptfache ungelehrte Arbeiter vermittelt. Eine noch umfangreichere Tätigkeit entfaltet die weibliche Abteilung. In den ersten 9 Monaten des vorigen Jahres wurden 8179 weibliche Arbeiter aller Art für Haus und Gewerbe verlangt und 5003 vermittelt, in gleichem Zeitraum des laufenden Jahres wurden aber 12 542 offene Stellen gemeldet, also 4345 mehr, und 9068 Stellen besetzt, das sind 4063 mehr. Der weibliche Arbeitsnachweis gewinnt namentlich steigende Bedeutung in der Vermittlung von gewerblichen Arbeiterinnen. Sobald dem Verein von den städtischen Behörden größere Geschäftslokale für die Verfügung gestellt sein werden, wird die Arbeitsvermittlung für das Gewerbe und für den Hausbau an getrennt liegenden Schaltern vor sich gehen, wovon der Verein eine weitere Entwicklung des Vermittlungsgeschäfts erwartet. In beiden Abteilungen reichen die Räume schon jetzt nicht mehr aus; aber beide sind noch sehr der Ausgestaltung fähig.

**Ueberfüllung im geistlichen Beruf.** Zu diesem Kapitel bringen hiesige bürgerliche Blätter Auszüge aus dem Bericht über die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen für 1902, wonach im Verhältnis zu der großen Zahl der Bewerbungen nur wenige hätten Berücksichtigung finden können. Von 548 Bewerbern sei nur etwa ein Zehntel zur Einstellung gelangt. Es scheint dieser Beruf nicht zu den schicklichsten zu gehören und seinen Mann noch zu nähren, wenn man von diesem bedeutenden Andrang der Bewerber aus folgert will. Offenbar sind nur noch immer nicht genug Kirchen vorhanden, um alle Nehestellanten zu versorgen.

**Kreisaustrich.** Unter dem Vorsitz des Kreisaustrichs Dr. von Ehrenstein findet kommenden Freitag eine öffentliche Sitzung des der Kreisaustrichs Leipzig beigeordneten Kreisaustrichs statt.

**Die Handelskammer** hält Freitag nachmittags 6 Uhr öffentliche Sitzung ab. Der Gesetzgebungsausschuß wird berichten über die Notwendigkeit einer Änderung der Nahrungsmittel-Gesetzgebung, über die Arbeitszeiten im nichtöffentlichen Handel und ihre Regelung, über die Beförderung von Briefschaften durch Agenten und über die Vorschriften zur Beseitigung von Mischständen im Ausverkaufswesen. Weiter soll noch Bericht erstattet werden über die diesjährige Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik.

**Das sächsische Finanzministerium** hat beschlossen, die bei der Lotteriedarlehnkasse in Leipzig bestehende Umwechsellungsstelle für Scheidemünzen vom 1. November ab aufzuheben.

**Reliquosier.** Das gestern im Johannaparkleiche tot aufgefundenen Mädchen ist eine aus L.-Bindenau gebürtige, 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin, die bei ihren Eltern in der Gießerstraße in L.-Blagwitz gewohnt hat. Was das junge Mädchen veranlaßt hat, den Tod zu suchen, ist nicht bekannt.

**Aus dem Fenster gestürzt!** In den gestrigen frühen Morgenstunden hat sich in einem Grundstücke der Hohen Straße ein 78 Jahre alter Schneidermeister aus einem Fenster des dritten Stockes in den Hof hinabgestürzt. Der Unglückliche ist bald darauf verschieden. Krankheit war die Veranlassung dazu, daß der hochbetagte Mann noch Selbstmord beging.

**Unfälle.** In der Niederstraße in L.-Gohlis stürzte gestern ein an einem Willenreuebau beschäftigter, 47 Jahre alter Glaser aus Wädern während der Arbeit von einem Leiter auf einen Glaskasten und zog sich dabei am rechten Arme mehrere Schnittwunden zu. Der Verletzte wurde in der nächsten Polizeiwache verbunden. — Auf der Elisabethstraße in L.-Volksmarsdorf wurde gestern vormittag das zweijährige Söhnchen eines Handelsmannes von einem Beschir überfahren und am linken Fuß und an der linken Hand verletzt. Den Geschirrführer traf kein Ver-

ab und findet Gefallen an der leichteren Unterhaltungs- und der Schulndliteratur.

Die spezifische Jugendliteratur, die so verderblich wirkt, muß ausgeschaltet werden. Dagegen erheben sich die, die von der Jugendliteratur Förderung patriotischer Gesinnung und religiöser Lehren erwarten. Derartige Jugendliteratur mit lehrhafter Tendenz sind aber meist künstlerisch wertlos und können nicht dauernd wirken; vielmehr verleiht eine auf so künstliche Weise gegründete Stimmung nur zu leicht. Was unser Volk dauernd beeinflussen soll, muß aus der Tiefe der Volkseele kommen. Aus dieser schöpft aber nicht der Jugendliteratursteller, sondern nur der wahre Dichter.

Der Redner ging weiter auf die Tätigkeit der aus Lehrern bestehenden vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendliteratur — etwa 50 — ein. Sie sind daran gegangen, den Reichstag für die Jugend aus der großen Literatur auszuwählen und diese Auswahl durch massenhaft verbreitete Verzeichnisse den Eltern zu empfehlen oder billige Ausgaben zu veranstalten. Damit erhalten Eltern und Kinder eine gemeinsame Quelle literarischen Genusses und der fortgesetzte Genuß solcher Kost aus unsern besten Dichtern seit und sicher gegen alle herabziehende Lektüre, macht geschickt zur Teilnahme an der guten Literatur. Das geschieht, weil beim Durchschnittsmenschen die ästhetische Wertschätzung auf der Eingewöhnung in gewisse Formen beruht. Aus den guten Dichtungen erwächst das Gefühl für naturgemäße Entwicklung der Ereignisse oder der Handlung für charakteristische Menschendarstellung, für ein angemessenes Verhältnis zwischen Bild und Sache, zwischen Sprache und Stimmung. Anbetwacht legen sich im Kinde für alle diese Verhältnisse gewisse allgemeine Normen fest, die später für Wertschätzung oder Ablehnung eines Buches, kurz für den literarischen Geschmack ausschlaggebend sind.

Der Wesen der Verwirrung ist zu begegnen, indem man aus der allgemeinen Liste individuell für das einzelne Kind auswählt. Ferner müssen Erfahrungen über Jugendliteratur sorgfältig gesammelt und kritisch bearbeitet werden. Ebenso muß das Verhältnis der belehrenden zur dichterischen Jugendliteratur näher beachtet werden. Was sich daraus gewisse Regeln ergeben, wird innerhalb der Grenzen des Geschmacks und der menschlichen Unaussehbarkeit die Meinung der Kinder entgegenzunehmen. Die Dichter müssen sich daher mehr des Kinderbuches annehmen, wie z. B. Stern ein solches geschrieben hat.

Das Kinderbuch muß aber künftig von der Kritik, von den Eltern ernst genommen und das Erscheinen eines guten Kinderbuches als ein wichtiges Ereignis betrachtet werden.

Der Lesel-Unterricht muß zum Lesen ganzer Bücher führen; das Kind muß einmal tief empfinden, daß ein Buch ihm ein Weltbild zeigt und vor allem ihm das Wesen einer bedeutenden Persönlichkeit widerspiegelt. Die Schule sollte in der Lage sein, diese gewichtige Wirkungskraft eines guten Buches jeberzeit in die Waagschale zu werfen. Da über die Fügigkeit hierzu nur der Massenlehre urteilen kann, so ist die Schülerbibliothek als Klassenbibliothek einzurichten; Bemerkte im Massenlehren müssen dem Lehrer jeberzeit ermöglichen, Unterricht und Lektüre in Beziehung zu setzen, wenn er es für gut hält, seien die Bücher belehrend oder zur Stimmung, Schwung und Erhebung berechnete Dichtungen. Von jedem dieser Bücher müssen soviel Exemplare da sein, daß es von der ganzen Klasse in einer Frist gelesen werden kann, in der der Eindruck des Gelesenen bei allen Schülern noch frisch ist. Die (anteilende) Massenlektüre und die Massenlektüre zu Hause wirkt in der Klasse wie ein schönes und anregendes gemeinsames Erlebnis, der Geist des Buches geht in den Geist der Klasse über und die Wirkung vertritt sich durch den Austausch der Eindrücke. Die Massenbibliothek kann und soll nur wenig vom Bediegensten und dabei Fesselndsten enthalten. Leider sind die Schülerbibliotheken, die den Schüler auf den Weg zur besten Literatur leiten sollen, noch vielfach mit Büchern angefüllt, die literarisch genommen einfach nicht diskutabel sind.

Eine Reform der Jugendliteratur im Sinne der künstlerischen Erzählung kann nach Lage der Dinge nur dann Aussicht auf baldigen Erfolg haben, wenn es gelingt, den Markt und die Familie, namentlich die Geburtsstags- und Weihnachtsstische mit ganz billigen Büchern gleichsam zu übersättigen. Die Gleichgültigkeit der meisten Eltern der begüterten Klassen, denen es einerlei ist, ob der Junge Goethe oder Karl May liest, kann nur durch verbreitend billige Bücher aufgerüttelt werden, und die Eltern aus den ärmeren Schichten sind durch das billige, wenigstens scheinbar billige Großbuch aus Warenhaus und Papierladen so an niedrige Preise gewöhnt, daß hier mit neueren Büchern überhaupt nicht zu werben ist. Da der Sortimentsbuchhandel bei der Aufgabe, gute Schriften unter die breiten Volksschichten zu verbreiten, kurzlichigerweise vollkommen verlagert hat, so muß man ihn ausschneiden und andre Wege suchen,

billige Bücher für Jugend und Volk herzustellen und zu verbreiten. Große Vereine und Berufsgenossenschaften sind dazu in der Lage. So vertritt die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine die vortrefflichen Wiesbadener Volksbücher an die breiten Volksschichten. Für das Kinderbuch hat die gegebene Organisation der Lehrer in gleicher Weise erfolgreich zu wirken begonnen (von einem ganz billigen Buche wurden 50 000 Stück abgesetzt). Man kann also des Buchhandels entraten, und man wird es tun, wenn dieser sich nicht eines besseren bemitt.

Das billige Buch muß unbedingt literarischen Wert haben. Ein Hinansteigen von Schund zur Dichtung ist psychologisch und erfahrungsgemäß ausgeschlossen. Leider gehen aber viele Volks- und Schülerbibliotheken demüüt darauf aus, daß viel gelesen wird, und kommen daher dem mangelhaften Geschmack der Leser entgegen. Das ist unnötig, denn bei der Hamburger Bücherhalle, die alles Kinderwertige ausgeschlossen hat, ist ein ungeheurer, immer wachsender Andrang zu der guten Literatur festzustellen. Freilich, was nicht festsetzt, ist wertlos. Eine schwierige, aber dankbare Aufgabe für die Ausschüsse wird es daher sein, für gewisse Lesertypen gewisse Reihenfolgen von Büchern festzustellen, die vom Leichten, das ist lediglich stofflich Fesselnden zum Schwereren, das ist durch Gehalt und Form Ansprechenden hinaufführen. Der Leser, der so zur Verinnerlichung geführt wird, wird zu einem literarisch Genießenden, der teilnimmt am nationalen Geistesleben.

Innerliches Verhältnis zu einem Buche führt zu dem Wunsche es zu besitzen, und die Freude am Bücherbesitz soll von vornherein unser Ziel sein. Daher muß das Buch, auch das billige, würdig ausgestattet sein. Dies auch deshalb, weil das Lesen eines guten Buches ein Fest der Seele sein soll, und diese Feststimmung durch Einband, Vorsatzpapier, Buchschmuck und Schrift eingeleitet werden muß; bildende Kunst und Dichtkunst Hand in Hand zur Hebung des Geschmacks.

Der Angelpunkt des Ganges, die Schülerbibliothek, muß auf ein entsprechendes Niveau gebracht werden. Die Erkenntnis, daß die Jugendliteratur in dichterischer Form ein Kunstwerk sein müsse, wird sich von hier aus in der Öffentlichkeit und in der Familie Bahn brechen und mehr und mehr, wie die jetzige Schülergeneration zu einem Faktor im nationalen Leben heranwächst, wird sich unser Volk an der Hand des billigen Buches aus dem Vorratskammern seiner Dichtung nähren.



schuldten. — Gestern Abend bekam ein in der Christianstraße wohnender 67 Jahre alter Privatmann auf der Frankfurter Straße einen Schlaganfall. Der Erkrankte wurde zur nächsten Polizeiwache und von da in das Krankenhaus gebracht.

**Ein größerer Diebstahl** wurde gestern Abend in der 8. Stunde in einer Wohnung der Kaiser-Wilhelm-Straße verübt. Die Diebe haben dort gestohlen: zwei goldene Damen-Memorialuhren, eine goldene, mit Türkisen besetzte Kette, vier goldene Broschen, eine Brosche von Perlmutter mit dem Wibe des Erfurter Doms, ein goldenes Armband mit Türkisen, ein schwarzes Armband mit goldenen Rändern, mehrere goldene Damenringe, einer davon 5. 4. 1902 graviert, mehrere Portemonnaies und ein braunes Geldtäschchen mit verschiedenen Beträgen, einen silbernen Krönungsruhel, sowie eine silberne Ehrenmedaille für Treue in der Arbeit. Ferner entwendeten Diebe aus zwei anderen Wohnungen zwei goldene Damen-Memorialuhren, eine goldene Brosche und einen Geldbetrag.

**Zwei Eindreher** waren gestern Abend in ein Kolonialwarengeschäft der Wiesenstraße eingedrungen und von dem Inhaber des Geschäfts überrascht worden. Letzterer gelang es, einen der frechen Eindringlinge, einen schon oft bestrafte 27jährigen Kesselschmied aus Lützen, dingfest zu machen. Der zweite Spitzhube entkam.

**Kleine Polizei-Nachrichten.** Ein unbekannter Mensch bezog am 11. d. M. Wohnung bei einer Familie in der Katharinenstraße und verschwand am nächsten Tage wieder unter Mitnahme von Kleibern und Wäsche. Außerdem hat der Dieb auch das Arbeitsbuch des Kesslers Kurt Artur Helm aus Göhrich gestohlen. Der Unbekannte ist etwa 22 bis 23 Jahre alt, mittelgroß, hat volles Gesicht, blonden Schnurrbart und trägt einen dunkelblauen Jackettanzug, sowie schwarzen weichen Filzhut. Es wird angenommen, daß der Dieb ein von seinem Truppendienst in Magdeburg desertierter und deshalb sechsbrüchlich verfolgter Soldat ist.

In Haft genommen wurde hier ein von der Staatsanwaltschaft Braunschweig wegen Diebstahls sechsbrüchlich geluchter 15jähriger Arbeitshilfskraft.

Ferner wurde hier ein 21 Jahre alter Schreiber aus Leipzig festgenommen, der sich in seiner Vaterstadt mehrfacher Geldunterschlagungen schuldig gemacht hat. Der raffinierte Mensch hat überdies verstanden, mit einem gefälschten Sparkassenbuche, dessen Einlage nur eine Mark betragen hat, in einem hiesigen Bankgeschäft 500 Mk. zu erlangen. Diese Summe hat er in wenigen Tagen bis auf den letzten Pfennig vergeudet.

Ein 45 Jahre alter, schon oft bestrafte Handarbeiter aus Liebertwolkwitz stahl von einem Trockenboden in der Ostvorstadt Wäsche und wurde deswegen zur Verantwortung gezogen.

**Stütz.** In letzter Zeit scheint eine Brandstifterbande in unserer Gegend ihr Unwesen zu treiben. Tag für Tag brennen Feldscheunen, so gestern Abend die des Gutsbesizers Gustav Härtling. Die anwesenden Feuerwehren standen dem Brande machtlos gegenüber, so daß die Scheune bis auf den Grund niederbrannte.

### Soziale Rundschau.

#### Gewerkschaftliches.

Der Stadtmagistrat Nürnberg hat jetzt das Ausschreiben für die Abstimmung über die Frage, ob eine allgemeine Ortskrankenkasse

errichtet werden soll, erlassen. Dasselbe ist so ausgefallen, wie wir in unserer Politik besprochen haben. Es wird nach den einzelnen Berufsgruppen abgestimmt; die Zahl der Stimmberechtigten wird vom Magistrat festgestellt, dieselben haben zwar ihre Stimme für oder gegen abzugeben, aber wenn eine Ortskrankenkasse errichtet werden soll, muß sich mindestens die Hälfte aller Stimmberechtigten dafür erklären. Es ist selbstverständlich, daß dabei ein „ablehnendes“ Resultat herauskommt. Erwährend wirkt auch die weitere Bestimmung, daß sich jeder, der seine Stimme abgeben will, erst eine Bescheinigung von seinem Arbeitgeber ausstellen lassen muß. Ein solch samstlicher Abstimmungsmodus ist sonst bei keiner Wahl im Gebrauch, nur die freiwilligen Stadtörter Nürnbergs wenden ihn an, um das Verlangen der Arbeiter zu vereiteln.

**Ein Schriftstellersstreik in Amerika.** Man schreibt uns aus New York: Seit dem 28. September befinden sich sämtliche Schriftsteller der Vereinigten Staaten im Streik. Es ist dies seit 30 Jahren wieder der erste Schriftstellersstreik. Der Ausstand erstreckt sich auf New York, Chicago, St. Louis, Philadelphia, Boston, Baltimore, Cincinnati, St. Paul, Kansas-City und San Francisco. Der Streik ist gegen den Trust American Type gesetzt, welcher zwar die Lohnerhöhung bewilligen aber die Union (Gewerkschaft) nicht anerkennen will. Gesteilt wird der Streik in der Hauptsache von der Typographischen Union Nordamerikas, der die Schriftsteller angehören. Man hat sich auf einen schweren Kampf vorbereitet. Der Sieg ist sicher, wenn sich keine Streikbrecher finden; es kann eventuell auch noch zum Ausstand der Setzer und Drucker kommen.

### Gerichtssaal.

#### Landgericht.

Leipzig, 14. Oktober.

21 Pfund sortierte Feinsilberweise im Werte von 7000 Mk. aus der verschlossenen Niederlage der Firma Frege u. Co. in der Katharinenstraße mittels Nachschlüssels oder anderer Werkzeuge gestohlen zu haben und zwar in der Zeit innerhalb vier Wochen vor Anfang Oktober 1902 wird dem 46 Jahre alten Kaufmannssohn Karl Moritz Wiesner er aus Kiebitz b. Mügeln gebürtig, und der Kaffeehausbesitzerin Ida Marie geschiedene Humold aus Schweta bei Mügeln gebürtig, zur Last gelegt. Vor der 4. Strafkammer, wo sich die beiden Angeklagten zu verantworten hatten, bestritten sie den Diebstahl energisch. Der Verdacht hatte sich nach dem Diebstahl sofort auf Wiesner gelenkt, der auch sofort verhaftet worden war, aber gleich wieder aus der Haft entlassen wurde, weil die bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung erfolglos war. Wiesner wurde nun aber scharf beobachtet und er wurde später wieder inhaftiert. In den benachbarten Gemeinden hatte W. größere Summen auf den Sparkassen angelegt sowie der Frau S. 1700 Mk. zur Uebernahme eines Kaffeehauses in Kleinschadow gegeben. Aus den Büchern W.s ging hervor, daß er im Oktober für über 7000 Mk. Feinsilberweise verkauft hatte; von wem er sie aber eingekauft hatte, will er nicht mehr wissen. In der Beweisnahme konnte nicht festgestellt werden, daß die beiden den Diebstahl nachts ausgeführt haben, es ist ebenso gut möglich, daß er am Tage verübt wurde. Frau S. war in dem Grundstück Hausmannsfräulein und kannte die Gehegenheit der Markthelfer, die den Schlüssel zur Niederlage an einer bestimmten Stelle im Hofe aufhängen und daraus wurde entnommen, daß eben der Diebstahl auch am Tage ausgeführt worden sein konnte. Der Angeklagte ist die Mittäterschaft nicht nachzuweisen gewesen, sie wurde des-

halb auch kostenlos freigesprochen; Wiesner hingegen wurde der Tat für überführt angesehen und zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Der schweren Körperverletzung angeklagt, hatte sich der 27 Jahre alte Maurer D. vor der 2. Strafkammer zu verantworten. Nach mehrfachen Wortwechsel mit dem Maurer A. kam es am 11. Mai auf einem Neubau in Leutzsch zwischen D. und W. zu Handgreiflichkeiten. W. wollte sich nicht in den Maurerverband aufnehmen lassen und tat denjenigen, die ihn zum Beitritt aufgefordert hatten, alles zum Schaden. Schon während der Besserpause an dem genannten Tage fand zwischen den beiden ein Wortwechsel statt. Kurz vor Feierabend vergriff sich W. an D., warf ihn zu Boden und schlug auf ihn ein. In der Wunde hat nun D. den W. aus Rache mit einem Steinmesser mehrere Stiche in den Kopf und mit dem Taschenmesser mehrere Stiche in die Schulter versetzt. Einen gesundheitlichen Nachteil hatten die Stecherien nicht zur Folge. Das Gericht verurteilte D. wegen gefährlicher Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis.

#### Reichsgericht.

R.-G.-K. Leipzig, 13. Oktober.

Freiherr Oskar v. Münch beschäftigte heute längere Zeit das Reichsgericht. Herr v. M. liegt seit Jahren mit den württembergischen Verwaltungsbehörden im Arge, weil man ihn in seiner Heimat entmündigt hat. Er hat nun eine Broschüre unter dem Titel Württembergische Rechtspflege und Verwaltung herausgegeben und in 2000 Exemplaren verbreitet. Dadurch fühlte sich ein württembergischer Minister und einige andere Herren beleidigt. Das Landgericht in Verlin hat am 28. Februar Herrn v. M. freigesprochen, da es annahm, daß er zur Zeit der Begehung der ihm zur Last gelegten Tat sich in einem Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit befunden habe. — Wegen seine Freisprechung oder vielmehr gegen die Begründung derselben hatte der Angeklagte Revision eingelegt. Er begründete dieselbe persönlich in klarer und verständlicher Weise. Seine gebrochene an Stottern erinnernde Sprechweise schien allerdings auf ein noch nicht ganz gehobenes nervöses Leiden hinzudeuten. Seine Beweisführung ging dahin, daß er sich durch eine solche Urteilsbegründung beschwert fühlen müsse, weil sie rechtliche und materielle Nachteile für ihn im Gefolge habe. — Der Reichsanwalt erklärte die Revision nur insoweit für begründet, als sie sich gegen die vom Landgerichte ausgesprochene Unbrauchbarmachung der Schrift richtet. Inwiefern könne die Revision keine Beachtung finden, da ein Angeklagter sich über seine Freisprechung nicht beschweren könne. — Das Reichsgericht hob den Teil des Urteils, der die Unbrauchbarmachung ausspricht, auf und verwurde im übrigen die Revision als unzulässig.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Die Gummiwarenfabrik von H. Benin in Plagwitz feiert dieser Tage ihr 25 jähriges Geschäftsjubiläum. Geht man die Firma, die aus ganz kleinen Verhältnissen heraus-

Dieser Vortrag eines seit Jahren erfolgreich tätigen Vortragskämpfers künstlerischer Erziehung erntete stürmischen Beifall.

**Richard Wagner's Ring.** VI. (Der Ring des Nibelungen. Vorabend der Trilogie: Das Rheingold.) Als sein Haupt- und eigentliches Lebenswerk hat Wagner selbst den Ring des Nibelungen betrachtet. Dies Werk war es, für das er kämpfte und litt; um sich die Möglichkeit zu verschaffen, es vollenden zu können, schrieb er für die bestehende Opernbühne, die er doch aus innerster Ueberzeugung bekämpfte, den Tristan und die Meistersinger. Wenn er in den Briefen der fünfziger Jahre auf den unvollendeten, aus Not unvollendeten Ring zu sprechen kommt, so treten ihm die Tränen in die Augen. „Ich habe meinen jungen Siegfried noch in die schöne Waldheimat geleitet“, schreibt er im Juni 1857 an Liszt, „dort hab' ich ihn unter der Linde gelassen und mit herzlichen Tränen von ihm Abschied genommen; er ist besser dort bran als anderswo“. Die Trennung, von der Wagner hier spricht, dauerte lange: erst nach zwölf Jahren konnte er die Arbeit am Ring wieder aufnehmen. Lange galt ihm dann noch der Ring, wie später der Parsifal, als ein unveräußerliches Heiligtum; und was ihn doch schließlich zwang, das Aufführungsrecht einzelner Teile des Zyklus an bestimmte Bühnen abzutreten, war einzig und allein die Sorge um das Fortbestehen der Bayreuther Spiele.

Die Anfänge des Ringes reichen weit zurück in die Dresdener Jahre, in die Zeit, wo Probleme wie Manfred, Wieland der Schmied, Die Saraginiten, Jesus von Nazareth, Barbarossa Wagners Phantasie beschäftigten. Sein künstlerisches Streben nach der von allem Historisch-formellen, von aller Konvention losgelassenen Idealgestalt des Reimenschnitten war es, das ihn über die Gefährlichkeit hinweg schließlich zum Mythos, zur germanischen Urlegende führte. „In dem Streben, den Wünschen meines Herzens künstlerische Gestalt zu geben, und im Eifer, zu erforschen, was mich denn so unwiderstehlich zu dem urheimatlichen Sagenquell hinzieht, gelangte ich Schritt für Schritt in das tiefer Altertum hinein, wo ich dann endlich zu meinem Entzücken, und zwar ebendort im höchsten Altertum, den jugendlich schönen Menschen in der ägyptischen Frische seiner Kraft antreffen sollte. ... Was ich hier erfand, war nicht mehr die historisch-konventionelle Figur, an der und das Gewand mehr als die wirkliche Gestalt interessieren muß, sondern der wirkliche, nackte Mensch, an dem ich jede Wallung des Blutes, jedes Zucken der kräftigen Muskeln, in ungezügelter freier Bewegung erkennen durfte.“ Dieser jugendlich schöne, freie und starke Mensch, den Wagner auf der Suche nach dem Reimenschnitten fand, war der Held des Nibelungenmythos, Siegfried. Dem Wagner von 1849, dem Mann der Revolution und der Zukunft, mußte Siegfried als ein echter Vertreter der Natur gegenüber einer vermorrenen Kultur, der stürmenden Jugendkraft gegenüber der durch Alter geheiligten Sitte, der Freiheit des Latentechnischen gegenüber dem Zwange staatlicher und gesellschaftlicher Konventionen erscheinen; Siegfried, der schon als Sohn eines ehebrecherischen Zwillingspaars aller Sitte und allem Herkommen entgegen sozusagen als Revolutionär auf die Welt gekommen war.

So bildeten Siegfried und Brünhilde ursprünglich den Kern der Wagner'schen Nibelungendichtung, als das rein menschliche Heldenspaar, das durch seinen Tod diese Welt des Zwanges, des Unrechts und der Unnatur erlöst. Allmählich erweiterte und vergrößerte sich Wagners Entwurf immer mehr. Dem jungen Siegfried und dem Walküren- (Brünhildens-) Problem mußten besondere Dramen gewidmet werden, und damit trat auch Wotan, dessen Wille die alte Fluchbedenke und erlösende Bedingung der Welt noch hält, bestimmender in das dramatische Gewebe ein. Auch das Wotansproblem erforderte nun seine Darstellung: es mußte zunächst — im Rheingold — dargestellt werden, wie diese Welt des Fluches und des Zwanges Wotans Willen zur Macht ihr Dasein verkauft, und dann mußten die Helden, die den Weltberichter mit Brünhilde, mit Siegmund und Sieglinde, mit Siegfried verknüpfen, immer deutlicher herausgearbeitet werden. Ueberall in diesen menschlichen

Schicksalen offenbarte sich schließlich das Denken und Wollen des Weltberichters, und unter dem Einflusse Sophocleischer Ideen ward das Siegfriedsdrama schließlich zur Wotantragödie.

Da es für das Verständnis des Wagner'schen Musikdramas von größter Wichtigkeit ist, das zu Grunde liegende didaktische und psychologische Gewebe zu kennen, so soll hier der Inhalt des Nibelungenringes — und zwar zunächst der des Rheingold — mit knappen Strichen skizziert werden.

**Erste Szene.** Auf dem Grunde des Rheins schwärmen drei Rheintöchter. Sie treiben ihr Spiel mit dem ältesten Nibelungen (Zwerg) Alberich, der sie vergebens zu erschauen sucht. Da fällt ein Sonnenstrahl in die Tiefe und bringt das Rheingold zum Leuchten. Siegellos verraten die Schwestern gegen des Vaters Befehl dem Alben das Geheimnis des Rheingolds: „Der Welt Erde gewänne zu eigen, wer aus dem Rheingold schließe den Ring, der mächtige Macht ihm verleihe“; aber „Nur wer der Minne Macht entsetzt, nur wer der Liebe Lust verjagt, nur der erzielt sich den Rauber, zum Reiz zu zwingen das Gold“. Alberich flucht auf die Liebe und reißt hochlachend und unter dem Jammerschrei der Rheintöchter das Rheingold an sich. **Zweite Szene.** Freie Gegend auf Bergeshöhen, im Hintergrunde Walhall, die Götterburg, Wotan freut sich des gelungenen Werkes, das ihm die Niesen gebaut. Diese kommen und fordern den bedungenen Lohn: Freia, die Göttin ewiger Jugend. Als Wotan ihnen den weigert, fordern sie das Gold des Nibelungen (das Rheingold) und führen einwilligen Freia als Pfand mit sich fort. Nun, da die verjüngenden Äpfel Freias ihnen fehlen, beginnen die Götter zu altern. Wotan entschließt sich, mit Loge nach Nibelheim zu fahren, um den Nibelungenhort zu erbeuten. **Dritte Szene.** Nibelheim's unterirdische Klust. Alberich zerrt seinen Bruder Mime herbei, der ihm auf sein Geheiß eine Larntappe geschmiedet hat. Wer den Rauber des Larnhelms kennt, kann jede gewünschte Gestalt annehmen oder auch sich unsichtbar machen. Loge fluchelt nun Alberich's Eitelkeit auf, indem er sich in betreff der Wunderkraft des Larnhelms ungläubig stellt. Alberich geht in die Halle: er verwandelt sich erst in einen Niesenwurm, dann in eine Kröte, und in dieser Gestalt packt ihn Wotan. Der Helm wird ihm entrissen und er selbst als Gefangener auf die Oberwelt geschleppt.

**Vierte Szene.** Schauplatz der zweiten Szene. Wotan verlangt von Alberich als Lösung den Hort. Die Nibelungen schleppen ihn herbei. Alberich den Larnhelm muß Alberich lassen und schließlich entzieht ihm Wotan mit Gewalt auch den Ring. Alberich's Versuchung des Ringes: „Wer ihn besitzt, den zehrt die Sorge!“ — Nun ist die Lösung für Freia da. Die Niesen sind zufrieden, verlangen aber auch noch den Ring von Wotans Finger. Wotan weigert ihn; da steigt die allwissende Erda empor, ihn vor dem Fuchse des Ringes zu warnen. Nun wirft Wotan den Ring den Niesen zu, an denen sich der Fluch sofort erfüllt: Im Streit um die Habe erschlägt Freia seinen Bruder Falot. Nun steigen die Götter über den Regenbogen feierlich nach Walhall empor.

Die Aufführung des Ringes bereitete Opernbühnen mittleren Ranges unüberwindliche Schwierigkeiten hinsichtlich, stilistischer, gefanglicher und musikalischer Art. Wagner mußte wohl, warum er den Ring der Opernbühne vorzuziehen. Aber auch den Hörer strengt, wie ich aus eigener Erfahrung berichten kann, eine Ringaufführung mitten im Werktagelben in einer Weise an, die mit der Weiße der Bayreuther Festspielerelebnisse wenig gemein hat. Ueberall drängte sich auch in der gestrigen Rheingoldaufführung trotz Professor Nikisch's hervorragender musikalischer Leistung die Erinnerung an Wagner vor. Schon dieser Personenkultus, wie er sich hier in der Begründung des Dirigenten durch das Leipziger Publikum kundgab, wie stören wirkt er vor einem solchen Werk auf den bayreutherisch gestimmten Hörer! Wie sehr vermißt man auch das Bayreuther Orchester, dessen wunderbar gehaltenes Pianissimo aus einem musikalischen Abgrund aufzusteigen schien! Auch hinsichtlich und dekorativ vermißt man trotz des prächtigen und stimmungs-

Wagner'schen Bildes von Walhall manches, was uns in Bayreuth entzückt, und entsetzt vieles, was uns als opernhaltig stört! Stilistisch und namentlich in Bezug auf Gesang und Sprachklang fehlt die Bayreuther Einseitigkeit, die uns, selbst wenn sie unfruchtbar war, doch Hochachtung abzwang. Hier klingt und spricht jeder manchmal gut, aber immer auf eigene Faust. Man vermisst schmerzhaft das durchgreifende Wollen einer Vortrags- und Gesangsregie. Natürlich, an einem Stadttheater kann das Ensemble nicht, wie in Bayreuth, monatelang, unbehelligt von anderen Aufgaben, auf den Ring vorbereitet werden. Die relative Güte der Rheingold-Aufführung, an der wohl Professor Nikisch ein Hauptverdienst hat, soll gern anerkannt werden. Aus den Einzelleistungen sei der interessante Loge des Herrn Meers hervorgehoben. Man darf Wagner auf diese Gestalt aufmerksam machen.

**Theaternachrichten.** Im Neuen Theater wird morgen die Aufführung des Helden vom erstmalig wiederholt. Uebermorgen geht als achte Vorstellung des Wagner'schen Siegfried in Szene unter Leitung von Herrn Professor Nikisch mit dem Kgl. Kammer- und Hoftheater von Dresden als Wanderer. Die Vorstellung beginnt 7 1/2 Uhr. — Im Alten Theater erscheint morgen anlässlich des 25 jährigen Jubiläums des Herrn Greiner die Fiebermaus; Herr Greiner wird den Gesangsleiter Frank spielen. Für übermorgen steht das erfolgreiche Tal des Lebens auf dem Spielplan. Am Sonnabend wird die Operntennoplatz Bruder Straubinger von E. Gähler gegeben.

Im Leipziger Schauspielhaus wird morgen als vollstündliche Vorstellung zu haben Freien Der wilde Reulingen gegeben. Die nächste Aufführung von Paul Hejdes Maria von Magdala findet am Sonnabend statt. Am Sonntag Abend geht Felix Philipp's Schauspiel Das große Licht in Szene. Am Montag beginnt, wie bereits mitgeteilt, Joseph Rains sein auf vier Abende berechnetes Gastspiel mit Jomiel. Vorbestellungen zu diesem hochinteressanten Gastspiel, das bei gewöhnlichen Gastspielpreisen stattfindet, werden bereits jetzt ohne Aufgeld an der Theaterkasse und im Vorverkauf bei H. A. Coppius, Petersstraße 15, entgegengenommen.

**Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft.** Wie ein schlechter Witze klingt es, wenn jetzt berichtet wird, das Hamburger Thalia-Theater werde einen Monumental-Abend in der H. A. Coppius veranstalten, der am 24. Oktober mit Grafen Prigi enden wird. Allein es ist wirklich kein schlechter Witze. Für Theater vom Schlage des Hamburger Thalia-Theaters, das vor einiger Zeit mit einem Verronge-Zyklus aufwartete, sind Monumental- und Adelour literarische Helden, mindestens ebenso zu ehren wie Goethe und Schiller. Ein Thema für den nächsten Kunst- und Wissenschaftstag: die Erziehung des Volkes zur ästhetischen Genügsamkeit und das industrialisierte moderne Theaterwesen.

Ein Mann mit leicht zu zerlegendem Schamgefühl ist der Expositus V. von Mantel. In einem Beseidigungsprozess in Weiden (bairische Pfalz) wurde, wie der Frankfurter Kurier berichtet, festgestellt, daß besagter Herr, als er einem Schwerverkranken das Abendmahl reichen sollte, das Verlangen stellte, die beiden Kaiserbilder sollten aus dem Wohnzimmer entfernt werden; wenn er wiederkomme, wolle er sie nicht mehr sehen. Auf Befragen erklärte er, daß er die Entfernung der Kaiserbilder deshalb verlangt habe, weil das Reich auf dem Bild der Kaiserin zu weit ausgedehnt (!) und für Kinder sichtbar ist. (verleidend (!)) gewesen sei. Auf den Vorhalt, warum denn auch das Bild des Kaisers mit hinausgeschafft habe werden müssen, gab er die Antwort, daß die beiden Bilder doch zusammen gehören.



heute zu einem der größten Etablissements der Gummibranche geworden ist, stolz darauf sein. Haben aber nicht die Arbeiter den größeren Teil dazu beigetragen? Wie es hier der Fall ist, bezieht die Firma einen guten, eingearbeiteten Stamm von Arbeiterpersonal, der ihre die Bewältigung der Aufträge jederzeit sicherte. Auch war es der Firma möglich, nach Belieben die Arbeitskräfte zu kürzen, da dort die meisten Arbeiter in einer Organisation angehören. Die Arbeiter hätten also alle Ursache, sich das glänzende Geschäftsjubiläum von allen Seiten zu betrachten. Trotzdem haben sie es fertig gebracht, für eine Gedendafel ganz horrenden Beträge zu zeichnen. Es sollen sogar Arbeiterinnen 5 Mark und noch mehr entrichtet haben. Soweit bekannt geworden ist, sind 1500 Mark aufgebracht worden. Die Feier soll im Zoologischen Garten oder Zentraltheater abgehalten werden. Auch hier haben die Arbeiter übersehen, ob es gut ist, derartige Feste, die sonst den Arbeitern nicht zur Verfügung stehen, zu besuchen. Und die Arbeiter, die nicht allein gewerkschaftlich, sondern auch politisch organisiert sind, haben ganz vergessen, daß sich ein derartiges Verhalten nicht mit ihrer Ueberzeugung vereinbart. Wo soll diese Zerfahrenheit hinführen? Gerade die Leipziger Gummiarbeiter haben alle Verantwortung, über ihre Lage nachzudenken. Zum Beweis möge folgendes dienen: Infolge schlechten Geschäftsganges bei der Firma Marx u. Seine ist die Arbeitszeit in einigen Abteilungen auf die Zeit von 8-4 Uhr beschränkt worden. Anerkennungswert ist, daß man Arbeiterentlassungen dadurch vermeiden wollte. Entgegen dieser Maßnahme gestattet man aber trotzdem, daß einige Arbeiter genau so wie früher Arbeit mit nach Hause nehmen, andre wiederum müssen voll arbeiten. Würde dem nicht vorgezogen, wenn man eine geschicktere und gerechtere Arbeitseinteilung vornimmt würde? Auch hieraus, Kollegen, ersicht Ihr, wie man mit uns umspringt! Arbeiter! Nicht oft und einbringlich genug kann es Euch und Herz gesagt werden, daß nur durch Zugehörigkeit zu einer Organisation derartige Uebel aus der Welt beseitigt werden. Darum laßt ab von Eurer Harmoniebuffel und hinein in Eure Gewerkschaft!

Ein Gummiarbeiter,

### Von Nah und Fern.

Risiko der Arbeit.

**Berleberg, 13. Oktober.** Heute früh wurden fünf Bauarbeiter, die in einem Kellergewölbe beschäftigt waren, infolge Einsturzes des Gewölbes verunglückt. Einer der Arbeiter kam, wie das Kreisblatt für die Westpreignitz meldet, bei dem Einsturz ums Leben, ein zweiter wurde lebensgefährlich, die drei anderen schwer verletzt.

Ein widerspenstiger Löwe.

**Berlin, 13. Oktober.** Während der Vorstellung im Zirkus Busch wurde die Löwenbändigerin Miss Heliot von einem widerspenstigen Löwen durch einen Hieb am Arm verwundet. Infolge großen Blutverlustes wurde Miss Heliot ohnmächtig nach der Garderobe gebracht, wo sie sich bald erholt.

Der Unterleibstypus in Warschau.

**Warschau, 11. Oktober.** Hier grassiert seit kurzem der Unterleibstypus in sehr starker Weise. Da die Krankheit in sämtlichen Stadtteilen in gleicher Stärke zum Ausbruch gelangt ist, so nimmt man an, daß die Krankheit durch ein schlechtes Funktionieren der Wasserleitung hervorgerufen ist. Die Zahl der Opfer ist eine beträchtliche.

Drohende Hungernot in der Kaplonie.

**London, 13. Oktober.** Dem Standard unterm 12. Oktober aus Kaplont zugehende Meldungen schildern die Zustände in der Kaplonie als lässlich. Infolge der Trockenheit können Schafe und Ziegen zu Tausenden um, es gäbe keine Ochsen mehr, Milch sei nicht vorhanden und Hammelfleisch sei tatsächlich ungenießbar. Sollten nicht bald Regenschfälle eintreten, so sei eine Hungernot zu befürchten.

**Danzig, 13. Oktober.** Schnee in Danzig. Seit heute vormittag 10 Uhr herrscht hier lebhaftes Schneetreiben.  
Für eine halbe Million Wechsel gefälligst.  
**Prag, 13. Oktober.** Der Beamte Emil Kuchelmeister der hiesigen Filiale der Wiener Papierfirma Eichmann u. Co. wurde heute wegen in den letzten zwei Jahren begangener Wechselgefälschungen im Betrage von 550000 Kronen verhaftet.

### Letzte Nachrichten.

**London, 14. Oktober.** Daily Mail berichtet aus Peking, Rußland habe die Abberufung der fremden Legationswachen beantragt, mit der Erklärung, dieselben seien nunmehr zwecklos geworden.

**Petersburg, 14. Oktober.** Der Marineminister ordnete eine weitere Verklärung der Torpedoboote in den ostasiatischen Gewässern an.

**Newport, 14. Oktober.** Einer Depesche aus Panama zufolge glaubt man, daß Nicaragua und Guatemala im Begriffe sind, San Salvador und Honduras den Krieg zu erklären.

### Briefkasten der Redaktion.

**J. A. Ja, jedoch kurz.**  
**Zwei Streiklöse.** Und ist von der Existenz einer solchen Maschine nichts bekannt.  
**G. R., Plagwitz.** Wenden Sie sich an das Bezirkskommando Leipzig, Nikolaiskirchhof 1, wo Sie alle näheren Auskünfte erhalten werden.  
**G. J.** Was ist denn Ihr Bruder? Es hängt doch von der Brande ab, ob er eine andere Schule besuchen kann.  
**G. S., Brandis-Kammerel.** Sie haben lediglich die Versammlung anzumelden, Frau S. das übrige. Die Angabe der Lieberleute wird Ihr dieser Tage zugehen. Handzettel werden rechtzeitig übersandt.

### Auskunft in Rechtsfragen.

**B. G. 830, Rfch.** Ein Testament kann vor einem Richter oder vor einem Notar oder von dem Erblasser selbst durch eine unter Angabe des Ortes und des Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung errichtet werden. Wird das Testament durch den Erblasser selbst errichtet, so bedarf es keiner Zeugen; vor dem Richter muß ein Gerichtsschreiber oder zwei Zeugen, vor dem Notar ein zweiter Notar oder zwei Zeugen mitwirken. Sie werden sich wohl am besten an einen Notar wenden. Auch empfehlen wir Ihnen den Ratgeber für Arbeiter, in dem Sie auf S. 160-162 alles wesentliche über die Testamentserrichtung finden. Zu beziehen durch unsere Volksbuchhandlung, Preis 1.25 Mk.  
**D. P. M. 1.** § 241 des Strafgesetzbuches lautet: Wer einen andern mit Begehung eines Verbrechens bedroht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 800 Mk. bestraft.  
**2.** § 75, Riffer 14 befaßt, daß derartige Vergehen dem Schöffengericht zur Aburteilung überwiesen werden können.  
**G. G. 1.** Ja. 2. Ja. 3. Ja; die Entscheidung steht bei der Staatsanwaltschaft. Das Gesuch ist zu begründen. Jedenfalls haben Gesuche um mehr als einen Monat wenig Aussicht. 4. Steht im Ermessen des Armenrats resp. der Armenpfleger. 5. Zusammen etwa 6-7 Mk. pro Woche.  
**E. G. 117.** Wenn es sich um ein Darlehn u. nicht aber um die Bezahlung einer Warenschuld handelt, so tritt die Verjährung erst in 30 Jahren ein.  
**G. R. W.** Mit dem Verkauf ist der Gerichtsvollzieher zu beauftragen.  
**F. F.** Ihre Anfrage ist in der Sonnabend-Nummer unter J. J. wie folgt beantwortet: Er hat für das Einkommen aus seinem Vermögens Kommunalsteuern zu entrichten, wenn das Einkommen so hoch ist, daß es nach dem Gemeindesteuerregulativ zur Steuer herangezogen wird. Sie müssen sich also nach dem Wortlaut des örtlichen Steuerregulativ erkundigen. — Auch ist der Wert von Kost und Logis mit als Einkommen zu rechnen.

**A. G. 37.** Nein; Sie können aber die Sache einem Gerichts-vollzieher übergeben, der nach fruchtloser Aufforderung an das Mädchen, die Sachen einzulösen, diese dann verkaufen kann. Sie selbst dürfen nicht selbständig darüber verfügen.  
**B. W. Nein,** ist nicht verjähr, da sich der Verkäufer das Eigentumsrecht bis zur vollständigen Bezahlung des Kaufpreises vorbehalten hat.  
**M. 100.** Ihre Frau kann über die zurückgezahlten Beiträge frei verfügen. Eine Klage ist gänzlich aussichtslos und würde Ihnen nur Kosten verursachen.  
**G. S. 41 S. Nein;** Sie müssen die Bestellerin auf Abnahme des Kleides und dessen Bezahlung verklagen.  
**Streiklöse.** Die sächsische Besindeordnung ließ die Rückführung der Dienstboten zu. Seit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches steht aber dem Dienstherrn das Rückführungrecht nicht mehr zu. Es kann deshalb Strafantrag wegen fälschlicher Beileidigung event. auch wegen Körperverletzung gestellt werden.  
**Streiklöse in Gaderösdorf.** 1. Bei der Reichstagswahl ist eine vorherige kommunale Anwesenheit nicht erforderlich. Es genügt, wenn der Wähler noch während der ersten acht Tage der Auslegung der Wählerlisten seine Eintragung verlangt. Die Auslegung der Listen hat spätestens vier Wochen vor dem Wahltag zu beginnen. Wer nicht in der Liste steht, kann nicht wählen. 2. Die Voraussetzung für die Wählbarkeit als Landtagsabgeordneter ist die Eintragung von mindestens 30 Mk. staatlicher Steuern (Einkommen- oder Grundsteuer). 3. Nur während der oben erwähnten acht Tage.  
**F. W. St. Leuzsch.** 1. Gegen die neue Rentenversicherung müssen Sie innerhalb vier Wochen die Entscheidung des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung anrufen. Diese Berufung ist in zwei Exemplaren bei der Berufsgenossenschaft anzubringen. Die sächsische Staatsangehörigkeit können Sie sofort, das Leipziger Bürgerrecht aber erst nach zweijährigem Aufenthalt in Leipzig erwerben. Die Kosten betragen 8-5 Mark.

### Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Dienstag, den 13. Oktober 1908.  
(Mitgeteilt von Gebr. Wagh.)

Weizen per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	158-157 bez. Brf.
	do. neuer	---
	ausländischer	174-181 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto ruhig	inländischer	182-186 bez. Brf.
	preuß. Sandroggen	---
	Pöfener	---
	ausländischer	148-145 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	draugerte, hiesige	150-162 bez. Brf.
	Mahlz. Futterware	112-140 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	---
	do. neuer	180-185 bez. Brf.
	ausländischer	---
Mais per 1000 kg netto	amerikanischer	128-127 bez. Brf.
	runder	116-126 bez. Brf.
	Einquantin	142-148 bez. Brf.
	Raps	---
	flüssiges	10-10.50 bez. Brf.
		45.75 bezahlt

  

Mals per 100 kg netto	loco	26-28
Weizen per 1000 kg netto	loco	160-170
Weizen per 1000 kg netto	loco	180-195
	große	160-175
	kleine	140-160
	Futter	24-28
Bohnen per 100 kg netto	loco	120-150
Rübsaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	---
	weiß nach Qualität	---
	gelb nach Qualität	50-60
	schw. n. Qualität	---
		feinste Qualität höher

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend; notieren:  
Weizenmehl Nr. 00 22.00  
per 100 kg " 0 20.00-21.00  
Roggenmehl Nr. 0 19.50  
per 100 kg " I 18.00-19.00  
Roggenmehl " II 17-17.50  
Weizenschalen 9.00-9.50  
per 100 kg exkl. Sad.

### Wer dauernd frei bleiben will

von Nervosität, Herzklappen und Verdauungsstörungen, der gewöhne sich den regelmäßigen Genuß von starkem Bohnenkaffee ab und mache den gänzlich unschädlichen, leichten und milden, dabei voll- und wohlschmeckenden Kathreiners Malzkaffee zu sein- u. täglichen Frühstück- und Besper-Getränk.

### Monatsgarderobe.

**J. Kindermann, Salzschneppchen 9, I.**  
am Markt u. Rathaus empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinste Herbst- u. Winter-Paletots, kompl. Anzüge, alle Fassons und Weiten. Eleg. Fracks und Gesellschaftsanzüge, auch leibweife.

### E. Görner, Herren-Moden

Färberstr. 8, Anfertigung eleg. Herren-garderobe u. Maß. Anzüge u. 36 Paletots u. 88 A an. 5. Selbstlieferung des Stoffes Angu u. 25 A an. Reichhalt. Stofflager.

### Otto Ludwigs Zigarren-Spezial-Geschäft

Wolkmarshof, Ecke Berg- u. Kirchstraße hält sich bestens empfohlen.

### Vogelfutter

**Märck, Samenhandl. Vind., Markt 2.**  
Alle Sort. Vogelfutter, Rüben, 8 Pf. 1 Mt., Zentn. 16.50, fr. Am. -Gier, Siter 80 Pf., Bächer Vorzugspr. Neu-schneefeld, Kirchstr. 77, Karl Spol. 11084

### Billards, neue u. gebrauchte Bälle,

**A. Immisch, Duerck, Tuche u. Leder**  
A. Immisch, Gumboldtstr. 7.

### Soldatenkisten

verkauft Starke, Sternwartenstraße 2.

### Käufe und Verkäufe.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren, Aus-stattungen** in J. Preisliste, Gelegenheits-käufe all. Art. Bill. Preise. Freie Liefer. empf. **E. Plehner, Lange Straße 8.**  
Pflüschstr. 80, Sofa 25, pol. Vert. 45, Vertik. m. 18, Rfch. 9. A. Nordstr. 13, Medard.  
Guter, nutz. sonn. Sessel 42 A  
Pflagwitz, Merseburger Str. 10, prt. I.  
Gebr. Sofa 11, Ausziehl. 7, gr. Weiserstr. 10 A, Kleiderb. bill. Sophienstr. 32, pt. 8 Gebett Betten billig zu verkaufen Merseburger Str. 10, links.  
2 Geb. g. Betten für 100 Pf. abzug. Eberhardstr. 7, p. r., Ecke Nordstr.

Gebr. Etagenbauer z. kauf. ges. Off. m. Pr. u. R. H. postl. Postamt Dresden. Str. Gebr. Holzbrechbank zu kaufen gesucht. Off. m. Pr. Köhlig, Meroelstr. 25, II. I.  
G. erhält. Kommode zu kaufen gesucht Meudnig, Ballwitzstraße 7, II. I.  
Or. gebr. Schraubstock zu kauf. gesucht. A. Anger, Engelsdorfer Str. 7, I. M.  
Gebr. Fahrradlaterne zu kauf. gesucht. Lindemann, Gumborfer Straße 27, II. r.  
Kanonenhosen zu kaufen gesucht. Kleinschöcher, Lutherstr. 13, III. I.

### Wohnungsanzeigen.

**Lindemann, Georgstraße 5,** sind zwei schöne Wohnungen f. 300 u. 345 A z. verm. R. das. pl., bei Nch.

### Plagwitz

**Elisabethalle Nr. 41**  
schöne ruhige Lage  
Portiere u. Wohnung mit Garten per 1.4. 1904 zu vermieten.  
Näheres daselbst 1. Etage, r. 12088

Billiges Logis zu vermieten Lindemann, Germer Str. 16, Ecke Weststr.

**Wohnung, 240 A, p. 1. / 1. an ruh. Leute zu verm.** Lindemann, Garforthstr. 34, I.

3 Wohnungen i. Pr. v. 320, 280 u. 250 A zu verm. Leuzsch, Wallenfaustr. 1, II. W.

Kleines Logis für 285 Mk. zu verm. Lindemann, Hermannstr. 19.

**Frdl. Logis, Dr. Gelegens. f. Brautl. Wölkern, Brautstr. 2,** sof. ob. Spal., 180-190 A. Näh. das. i. Laden.

**Logis, 2 zwelf. St. R., 8 u. Zub. für 250 Mt. umständl. sof. ob. 1. Jan. 1. verm.** S. Stöcker, Leipziger Straße 25, I.

Stube u. Küche z. 1. Novbr. zu verm. Bremer, Lind., Quismitzstr. 30, S. I.

Leere Stube sof. ob. 1. Nov. z. verm. Plagwitz, Jahnstr. 43, S. II. r.

Frdl. Stube leer ob. als Schlafz. z. verm. Connewitz, Westfängerstr. 24, III. W.

G. sch. möbl. Stube f. Frn. ob. Dam. zu verm. E. Sellenhausen, Pauslinsstr. 5, II. I.

Frdl. leere Stube mit Ofen zu verm. Meudnig, Wähstr. 12, p. r.

Freundliche leere Stube zu vermieten. Gohlis, Georgenstr. 33, III. r.

Gr. Pfenstr. Stube m. Kochofen z. verm. Lindemann, Merseburger Str. 39, III. r.

Möbl. Zimmer als Schlafz. f. S. ob. D. z. verm. Plagwitz, Amalienstr. 4, III. r.

**Passen Sie auf**  
daß Sie beim Einkauf von Solo-Margarine auch tatsächlich „Solo“ erhalten und weisen Sie andere Margarine-marken zurück! Denken Sie immer daran, daß Solo der beste Butterersatz ist.  
Überall erhältlich!

Freundl. möbliertes Zimmer zu verm. Plagwitz, Merseburger Str. 10, IV. I. Anforge.

Leere 2 fenstr. Stube m. Kochof. u. Bodenf. sof. z. verm. Kleinsch., Panitzstr. 7, II. r.

Leere separate Stube sof. ob. später zu verm. Lindemann, Aureliustr. 22, I. links.

Freundliche Stube als Schlafz. für Herrn. Waldstraße 31, IV. r.

Leere gr. Pfenstr. Stube v. 1. Novemb. zu vermieten. Arndtstr. 21, Hof II. r.

Gr. I. Pfenstr. St. u. Kochof. 1./11. zu verm. Kleinschöcher, Lindburgerstr. 21, pt. r.

Eine leere Stube sofort oder später zu vermieten Lindemann, Merseb. Str. 117, pt.

Große leere Pfenstr. Stube mit Kochofen sof. o. spät. zu verm. Lind., Markt 27, I.

Möbl. möbl. Zimmer als Schlafz. an ausländ. Herrn Nuenstr. 30, IV. r.

Freundl. Schlafz. an Wädh. o. Herrn zu verm. Neustadt, Ludwigsstr. 59, S. I.

Bessere Schlafz. für 1 Herrn zu vermieten. Oberstr. 48, S. I. r.

Saubere Schlafz. für Herrn zu vermieten. Weststraße 62, S. I. I.

Schlafz. für Herrn sofort zu vermieten. Schneefeld, Dimpfelstr. 7, I. I.

Schlafz. für verm. an Herrn o. Wädh. So., Lotzbringer Str. 60, alte Nr. 20, II. r.

Freundliche Schlafz. für vermieten. Lindemann, Kaiser-Wilhelm-Str. 21, II. I.

Schlafz. für verm. an Herrn o. Wädh. So., Lotzbringer Str. 60, alte Nr. 20, II. r.

Frdl. Schlafz. für Herrn zu verm. Meudnig, Teubnerstr. 10, III. r., Weber.

Frdl. Schlafz. f. 2 Herren, 2.50 A mit Kaffee. Lügowstr. 32, I.

Schlafz. f. 2 Frn. ob. anst. Wädh. sof. zu verm. Breitenfelder Str. 82, pt. I.

Gesucht [2148]

### möbliertes Schlafzimmer

im Innern der Stadt parterre. Off. Offerten unter L. P. 2305 an Rudolf Woffe, Leipzig, erbeten.

M. Logis bis 180 Mt. v. Leut. ohne Kinder gef. Bl., Erbmannstr. 14, II. r.

Logis f. 250-270 Mt. mögl. im Süden b. Stadt pr. 1./1. v. Leut. ohne Kinder gesucht. Off. Markthallenstr. 12, pt.

### Familienanzeigen.

Die glückliche Geburt eines gesunden fröhlichen Mädchens zeigen hocherfreut an Opa bei Wurzbach, b. 4./10. 1908, Albert Franz und Frau.

Wir gratulieren unfr. lieben Mutter z. Geburtstage. Max, Gertrud u. Erna.

Frn. Oskar Kleinhe die hergl. Glückw. z. Geburtstage. Ein alter Freund, G. Sch.

Unfr. lieben Mutter Frau Nibel zum 55. Geburtst. b. best. Glückw. Die Kinder.

Alwin Hahnemann die besten Wünsche zum Geburtstag. Frau und Kinder.

Unfr. Ossi, der Wulle bei Wäfer, er lebe hoch, hoch, hoch. P. Brill u. Frau.

Schillerer Paul in Stilly zum heut. Geburtstag ein donn. Hoch. O. u. K.

Wir gratul. unfrer lieben Mama zu ihrem heutigen Purzefeste. F. G. D. S.



Nach dem Dresdner Parteitag.

Von Genossen Paul Singer erhalten wir diese Zeilen:

Die in der zweiten Beilage der Nr. 236 Ihres Blattes veröffentlichte Erklärung des Genossen Jaech läßt die Deutung zu, daß Genosse Jaech von dem Bureau bzw. von mir, dem Vorsitzenden des Dresdner Parteitages, loyal behandelt worden sei.

Um dieser, durch die Jaechsche Erklärung ermöglichten, aber gänzlich unberechtigten Auffassung den Boden zu entziehen, gestatte ich mir, mit der Bitte um Abdruck dieser Zeilen, Ihnen folgendes mitzutheilen:

1. Genosse Jaech hat während der Dresdner Tagung schon vorher aus Anlaß einer Rede des Genossen Edmund Fischer einen Brief an mich nach Dresden geschrieben, von dessen Inhalt ich dem Parteitage — Protokoll Seite 246 — Kenntnis gegeben habe.

2. Den Brief, auf den sich Genosse Jaech in seiner Erklärung bezieht, habe ich während der Verhandlungen des Parteitages gar nicht mehr erhalten.

Aus der Feststellung der Daten ergibt sich die Richtigkeit dieser Tatsache.

Die Kolb'sche Rede wurde in der Nachmittags-Sitzung des fünften — nicht am sechsten wie Jaech schreibt — Verhandlungstages — Protokoll Seite 346 — gehalten. Das war Freitag, den 18. September.

Genosse Jaech konnte daher frühestens Sonnabend, den 19. September, die Rede lesen und seine Antwort abgeben. Der Leipziger „Einschreibebrief“ konnte also erst am 20. September in Dresden bestellt werden. Da der 20. September auf einen Sonntag fiel, an dem nur eine Vorstellung stattfindet, und die Parteitags-Sitzung erst um 11 Uhr Vormittags eröffnet wurde, konnte mir der eingeschriebene Brief am Sonntag nicht ausgehändigt werden.

Da jedoch der Parteitag Sonntag, den 20. September, Nachmittags 3 Uhr, geschlossen wurde, kam der Brief erst nach Schluß des Parteitages in meine Hände, und es fehlte mir daher jede Möglichkeit, dem Parteitag Mitteilung von dem Jaechschen Brief zu machen.

Hiernach wird Genosse Jaech selbst zugeben müssen, daß er etwas „von der Loyalität des Bureau erwartet hat“, was dieses zu erfüllen nicht im Stande war.

3. Mit der Redaktion und der Herausgabe des Protokolls hat weder das Bureau, noch der Vorsitzende etwas zu tun. Ich kann jedoch feststellen, daß Genosse Jaech weder mir noch der Buchhandlung Vorwärts gegenüber den Wunsch geäußert hat, von seinem Brief in dem Protokoll Notiz zu nehmen.

Nach dieser Aufklärung, für die ich dem Genossen Singer sehr dankbar bin, entfällt natürlich jeder Vorwurf, der aus meiner früheren Darstellung gegen das Bureau des Parteitages gefolgert werden konnte. Auch ist es richtig, daß ich dem Genossen Singer den Wunsch nicht ausgedrückt habe, er möchte meine Darstellung zur Kenntnisnahme und gelegentlichen Verwertung der Buchhandlung Vorwärts zur Verfügung stellen. Nachdem Kollege Mehring mir gestattet hat, meine Erklärung gegen Kolb seiner Rechtfertigungsbrochure anzuhängen, bin ich völlig befriedigt. G. Jaech.

In der Königsberger Volkszeitung schreibt Julian Vorchardt:

Wir wollen einmal den Fall sehen, alles, was man gegen Mehring vorgebracht hat, sei wahr. Was liegt dann vor? Ein Genosse hat in vergangenen Zeiten ungehörig gehandelt. Die jüngste Sünde liegt elf Jahre zurück. Wir wollen auch unerschrocken lassen, ob die Karte über Schoenlant nicht rein privater Natur war, so daß, wenn Schoenlant sie verzeihen hat, die ganze Sache andern nichts mehr angeht. Sondern wir wollen wiederum den schlimmeren (bis jetzt nicht bewiesenen Fall) sehen, daß Mehring vor elf Jahren sich in schwerer, unverzeihlicher Weise gegen die Partei verlobt habe.

Dieser selbe Genosse ist aber in diesen elf Jahren in ganz hervorragender Weise für die Partei tätig gewesen, hat ihr genützt, wie wenige. Da drängt sich zunächst schon die Frage auf, wann denn solche Vergehen bei uns eigentlich verfahren sollen. Die bürgerliche Rechtsordnung läßt schwere Verbrechen in zehn Jahren verjähren, wir eine Postkarte, die schließlich niemandem ernstlich geschadet hat, nicht einmal in elf? Doch auch darauf kommt es uns heute nicht an. Uns interessiert vielmehr lediglich die Frage: wie kommt es, daß dieses Verbrechen, wenn es durchaus ein solches ist, nicht längst gesühnt ist? wie kommt es, daß es gerade jetzt ans Tageslicht gezogen wird? Heute behauptet man, daß Mehring wegen jener Postkarte unwürdig sei, ein Parteiblatt zu leiten und in der neuen Zeit Artikel zu schreiben, und in den ganzen elf Jahren hat man es nicht behauptet?

... Nach den offenkundigen Tatsachen, nach den Dingen, die sich vor aller Welt abgespielt haben, steht fest, daß Mehring nicht wegen jener alten, längst vergessenen Postkarte gestürzt werden soll, sondern weil er sich erlaubt hat, seine Meinung zu vertreten, und zwar mit einer Wirksamkeit, die den Revisionismus vernichtete.

Was würde es bedeuten, wenn die Partei einem solchen Verlangen stattgäbe? Zunächst eine Prämie auf Ehrlosigkeit wie der Artikel Parteiloyalität und eine Strafe für die Pflichterfüllung, solchen Ehrlosigkeiten entgegenzutreten. Es würde sich in Zukunft bei ähnlichen Fällen jeder dreimal überlegen müssen, ob er so wie Kautsky und Mehring seine Pflichten tun will. Läßt sich doch aus jedem Leben irgend ein lästiger verschollener Vorfall mit leichter Mühe so aufzuspüren, daß es fürchterlich aussieht und daß etwas hängen bleibt. Wer wird es wagen, sich solchen Ehrlosigkeiten auszuweichen, wenn er nicht sicher ist, den nachhaltigen Schimpf der Partei dagegen zu finden? Damit wäre den Ehrabschneidereien Tür und Tor geöffnet. Ungehindert könnten sich Schmarotzer in der Partei breit machen, niemand würde sie fürchten, denn die Folgen wären für den Verteidiger der Parteireihe fast schlimmer als für ihren Beschmutzer.

Aber das ist noch nicht alles. Wir würden es erleben, daß ein Mann bestraft wird, weil er seine Meinung betätigt hat. Es ist während des Parteitages und vorher auch die Frage aufgetaucht, ob die Revisionisten ihrer Meinung wegen aus der Partei ausgeschlossen werden sollten. Allgemein war man dagegen, auf Grund der freien Meinungsäußerung. Nun haben wir bereits früher einmal ausgeführt, daß selbstverständlich zur Partei nur gehören kann, wer ihre Grundanschauungen teilt. Wer sie nicht teilt — und doch der Partei beiträgt oder drin bleibt, handelt unethisch. Jedoch, die Revisionisten behaupten, daß sie die Grundanschauungen des Sozialismus teilten, und eine Erweiterung darüber erscheint uns schon deshalb überflüssig, weil es sich nur um ein paar Duzend Personen handelt. Umgekehrt, daran daß die Gegner des Revisionismus echte Sozialdemokraten sind, hat noch niemand gezweifelt. Und nun erleben wir das Schauspiel, daß ein Mann hingerichtet werden soll, weil er sich erlaubt hat, seine Gegnerschaft gegen den Revisionis-

mus energisch und erfolgreich zu betätigen! Ein Rehergericht schimmiger Art.

Das ist eine Sache, die uns alle angeht. Die Ehre der Partei und schließlich auch die Sicherheit jedes einzelnen steht auf dem Spiel. Denn was Mehring heute geschieht, können beliebige Intriganten jeden Tag jedem andern bereiten. Und noch eins. Hält man diesen persönlichen Kampf gegen Mehring neben die persönlichen Angriffe gegen Kautsky, Rosa Luxemburg, Parvus, so sieht man klar, daß wir ein Übel einer langen Kette vor uns haben. Die Revisionisten waren nicht imstande, durch Überzeugung die Massen zu sich herüberzuziehen. Deshalb versuchten sie, durch persönliche Angriffe ihre Gegner zum Schweigen zu bringen. Uns alle geht es an, ob solche Versuche gelingen dürfen.

Die Dortmunder Parteigenossen sprachen sich am Sonntag über den Dresdner Parteitag aus. Nach einem Referat von Haenisch, der mit den Braun, Bernhardt, Heine scharf ins Gericht ging, versuchte Genosse Scheibe ein gutes Wort für die Revisionisten einzulegen, ohne jedoch die geringste Zustimmung damit zu finden. Die Diskussion betrug sich vollständig im Sinne der Ausführungen des Referenten. Schließlich wurde diese Resolution einstimmig angenommen:

Die heutige Parteiversammlung des Wahlkreises Dortmund-Görbe erklärte sich mit den Beschlüssen des Dresdner Parteitages im wesentlichen einverstanden. Der Resolution Webel-Singer-Kautsky hätte sie eine präzisere und schärfere Form gewünscht, um den Revisionisten gegenüber Klarheit zu schaffen. Die Versammlung verlangt, daß der Parteivorstand in Sachen Heine, Braun, Bernhardt zc. bezüglich der Enthüllungen Sardens die Untersuchung zu beschleunigen hat, damit noch vor der Landtagswahl ein Beschluß herbeigeführt wird. Die bisherige Ungeklärtheit kann der Partei nur zum Schaden gereichen.

Dem Delegierten Genossen Haenisch wird bestätigt, daß er im Sinne seiner Mandanten sein Mandat ausgeübt hat.

Ueber den Verlauf der Parteiversammlung in Pforzheim, deren Resultat und Resolutionen wir gestern wiedergegeben haben, berichtet der Badische Landesbote:

Der Delegierte, Genosse Horst, war ganz auf Seiten Webels, aber noch sehr zahn gegenüber den Auslassungen der Pforzheimer Genossen, deren Redner besonders Redakteur Kolb vom Volksfreund auf Korn nahmen. Ein Redner sprach von der „Literatenhande“, welche bei Maximilian Harden ein- und ausgegangen, und meinte weiter, Kolb habe sich noch liberal und zu jeder Zeit blamiert, wenn ich Karlsruhe etwas los gewesen. In Baden lägen die Dinge besonders schlimm. Der sozialdemokratischen Landtagsfraktion habe es stets am rechten Zusammenhalt gefehlt, und im neuen Wahlkampf habe man schon versucht, sogar mit den National-Liberalen anzubanden. Die badischen Revisionisten wären imstande, den gleichen Fehler zu machen, wie die bairischen, welche den Landtag an das Zentrum ausgeliefert hätten. Mit dem Volksfreund ginge es so immer weiter, wäre das Blatt gleichbewußter redigiert, so stünde es besser um dasselbe. Aber in Mannheim habe man sogar glücklich Eichhorn abgesehen, weil er kein Revisionist sei. Die Stademitler und Redakteure glaubten, von ihren Schreibstuben aus die Arbeiter regieren zu dürfen, was sich die Arbeiter verbitten müßten, von denen die Meinarbeit der Agitation gründlicher besorgt würde. Die Arbeiter hätten nicht nötig, sie durchzuführen.

Ein anderer Redner nannte Kolb das entsetzliche, dem der Anstoß an die bürgerliche Linke die Hauptrolle sei. Man wisse gar nicht, wozu die Revisionisten schließlich noch gesteuert hätte, wenn Webel nicht so gründlich dazwischen gefahren wäre. Kolb hätte nichts Schlimmeres leisten können als seinen Aufruf an die Parteigenossen gegen die Führer; er, Redner, habe darüber ein Gefühl der Scham. Webel habe seinerzeit mit Recht gesagt, was in Baden gesündigt worden sei, gehe nicht auf eine Kuhhaut. Nur Adolf Wed habe seinerzeit seinen Mann gestellt. Kolb habe mit Dresdbach gegen Eichhorn intrigiert. Unter Kolbs Leitung sei eine größere Verbreitung des Parteiblattes unmöglich. Man dürfe deshalb mit ihm die gesamte Umwandlung des Blattes mit Hilfe von Parteigebern nicht vornehmen. Ein anderer Redner wollte auf die revisionistischen Mittelchen, wie Ausbau der Sozialgesetzgebung, Tarifgemeinschaften, Gewerkschaften, Konsumvereine zc. lieber pfeifen und nichts zu tun haben mit einer Anlehnung an bürgerliche Parteien. Das seien allemal die Unterwürigen der Arbeiter. Wieder ein Redner rief den Redakteuren Kolb und Willi, sich besser der städtischen Arbeiter in Karlsruhe anzuschließen und sich zu merken, daß Webel einst einem Genossen geraten habe, wenn er dem Oberbürgermeister Schnegler nicht gewachsen sei, lieber vom Rathaus wegzubleiben. Kolb sei früher entragierter Redakteur gewesen. Jetzt habe er sich zu einem Aufruf gegen die radikalen Führer verstiegen, der ein klägliches Produkt von Angst und Feigheit sei. Auf der Landesversammlung müsse dafür gefogt werden, daß das Geld der Partei nicht vergeudet werde zu Gunsten der Bestrebungen von Kolb und Dresdbach. Wieder ein Redner sprach die Hoffnung aus, daß Kolb vorher von selber sehe.

Der Karlsruher Volksfreund erklärt es „unter seiner Würde“, auf diese Angriffe irgend etwas zu erwidern.

Der Sozialdemokratische Verein Ludwigshafen beschloß sich am Montag abend zum wiederholtenmal mit dem Dresdner Parteitag. In zweistündiger sachlicher Diskussion waren sich alle Redner darin einig, daß der Verlauf des Parteitages, besonders die persönlich gehässige Kampfesweise unserer Führer keineswegs dazu beigetragen habe, das Ansehen der Partei zu kräftigen; insbesondere die unselbige Schriftstellerdebatte, die die Braun, Bernhardt und Heine in Szene setzten, um gegen den Genossen Mehring als Ankläger aufzutreten, wurde allgemein verurteilt und dabei betont, daß es für die Folge Sache unserer Parteileitung sein müsse, solche die Partei schädigende Auftritte zu verhindern. Die Versammlung einigte sich schließlich zu folgender Resolution:

Die heute im Gartencafé des Gesellschaftshauses tagende Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Ludwigshafen erklärte sich mit den Beschlüssen des Dresdner Parteitages einverstanden und begrüßt das Festhalten an unsrer alten, und von Sieg zu Sieg führenden Taktik. Wenn auch die Art der Verhandlungen nicht ganz die Zustimmung der Versammlung findet, so muß doch das Festhalten Webels in seinem Referat als zweckentsprechend und der Arbeitersache dienlich anerkannt werden. Die Versammlung erwartet im weiteren nach den vielfach heftigen Auseinandersetzungen, daß die Parteileitung gelingen möge, nach allen Seiten volle Klarheit zu schaffen; denn nur dann wird ein Boden geschaffen, auf dem für die Interessen des Proletariats etwas Ersprießliches geleistet werden kann.

Aus der Geschichte der deutschen Bühnenkunst.

III.

Wir haben gesehen, wie die christliche Geistlichkeit die vollständige Entwicklung einer deutschen Bühnenkunst zunächst zu hemmen, dann in kirchliche Bahnen zu lenken versucht hat, und wie schließlich, allen päpstlichen Gewalttaten zum Trotz, eine immer größere „Weltlichkeit“ in den geistlichen Schauspielen Platz griff. Wir haben den Entwicklungsgang bis zur sogenannten Reformationszeit verfolgt, d. h. bis um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, wo sich eine ungeheure wirtschaftliche und geistige Umwälzung in deutschen Landen vollzog, wo mit der vollen Entwicklung des geldwirtschaftlichen Zeitalters eine freiere, individualistische Kultur an die Stelle der gesellschaftlichen Verbundenheit und Beschränktheit des Mittelalters trat. Das einzelne menschliche Individuum, das früher nur als unpersonliche Ziffer in den politischen oder Familienverbänden angesehen worden war, trat jetzt als Machtfaktor in den Mittelpunkt der staatlichen, religiösen und künstlerischen Entwicklung. In der Literatur wurden die ersten Versuche zu einer persönlichen Charakteristik gemacht — Versuche, die vornehmlich dem Drama zugute kommen mußten. Und die ganze Literatur jener Zeit drängte zur dramatischen Form. Das lebendige Wechselgespräch in theatralischer Steigerung wurde eine beliebte Dichtungsart. Sogar die Gelehrten veröffentlichten ihre Werke nicht selten in der Form volkstümlicher Gespräche, und die Zeitungen, deren Entstehungszeit ungefähr in diese Periode fällt, bedienen sich mit Vorliebe der dialogischen Form. Die religiösen und sozialen Kämpfe, an denen das Volk ein unmittelbares Interesse hatte, prägten der Reformationszeit der Charakter des Dramatischen auf und die streitenden Parteien benutzten die Bühne als gute Wehr und Waffen. Das breitere Schauererlebnis, das vorher Kanzel gewesen war, wurde zur Rednertribüne, von der die Befämpfer und die Verteidiger des Papsttums die Saat ihrer Lehren ins Volk streuten.

Schon in den letzten Zeiten des Mittelalters hatte das deutsche Volk neben dem theatralischen Kunstbetriebe, der unter geistlicher Vormundschaft zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen stattfand, auf eigene Faust eine derbere und urwüchsiger Art von dramatischen Spielen gepflegt. Neben dem geistlichen Drama lief, von den „Gebildeten“ freilich kaum beachtet, eine Art rein nationalen Dramas her, das seine Stoffe aus den volkstümlichen nationalen oder kirchlichen Sagen, vornehmlich aber aus dem zeitgenössischen Volksleben holte. Die Erzeugnisse dieser Dichtungsart sind unter dem Namen Fastnachtspiele bekannt.

Die Kirche selbst hatte die Karnevalswochen der ausgelassenen Tollheit und Narrenwirtschaft freigegeben, und die fahrenden Leute, die Gaukler und Possenreißer, bemächtigt sich dieser Freiheiten, um auf dem sonst arg bestrittenen und beschnittenen Gebiete ihrer eigentümlichen Berufstätigkeit einmal reiche Ernten ungeschmälezt einzubringen. Bei den Frey- und Saufgelagen, die während der Fastnachtzeit in den patrizischen und künstlerischen Trinkstuben abgehalten wurden, fungierten die fahrenden Leute als Arrangeure der vornehmeren geselligen Unterhaltung. Sie veranstalteten allerhand scherzhafte Vermummungen, sie waren die Vorspringer und Hauptnarren bei den Maskenumzügen der jungen Bürger und Handwerker, und es gelang ihnen bald, die lustigen Sprüche, mit denen man, alten Brauch folgend, von Haus zu Haus zu ziehen pflegte, zu kleinen Gesprächen und possenhaften Auftritten auszudehnen. Ihre Stoffe griffen sie meistens mitten aus dem Volksleben heraus. Anfangs mögen diese kleinen Maskengespräche persönliche Neckereien enthalten haben, mit denen man in den Häusern der lieben Nachbarn umherzog, bald aber wurde den Spielen eine allgemeine satirische Bedeutung gegeben, indem man nicht mehr die privaten Narheiten der Freunde und Bekannten, sondern lächerliche Vorgänge des bürgerlichen Lebens im allgemeinen darin geistelte, indem man Marktjungen, Zänkereien, Prozeßschlichtungen u. s. w. darstellte. Mit richtigem Griff hatte der Instinkt des Volkes sogleich den eigentlichen Kern des Dramas gefunden, dessen Inhalt und Wesen ja in jeglicher Form Widerstreit und Scharfheit ist. Auch die politische Satire ist diesen alten Fastnachtswänken nicht fremd, und selbst eine derbe Verpötlung kirchlicher Gebräuche durfte man sich gestatten. Aber man hat in diesen Aufführungen doch nicht ausschließlich Spott und Mötia getrieben, sondern ganz ernsthafte, ja tiefreligiöse Bestandteile finden sich zuweilen mitten in den niedrigsten Possen, ähnlich wie in die geistlichen Spiele sich Schwankstücken eingeschlichen hatten.

Die Fastnachtspiele sind eine überaus wertvolle Quelle für das Verständnis der sozialen Verhältnisse jener Zeiten. Sie zeigen uns die damalige Welt, mit den Augen des zünftigen Bürgers betrachtet, nach dessen Geschmack und für dessen Gesichtskreis die Stücke eingerichtet waren. Der bürgerliche Ursprung läßt sich selten verleugnen. Die städtischen Kreise wurden von den Feitschenspielen der Fastnacht satiriker nur ausnahmsweise getroffen. Den hauptsächlichsten Stoff gaben jene Kreise ab, die zu den bürgerlichen Interessen in irgendwelchem Gegensatz standen: Die Ritter, die Geistlichkeit, die Juden, die Bauern. Namentlich die Bauern mußten zu vielem herhalten. Sie mußten den Bürger durch plumpe Tanzbewegungen erheitern, mußten auf Betrügereien hineinfallen, mußten durch Joten ergötzen. Ihnen wurde vom Dichter vieles aufgebürdet, was man eigentlich den Bürgern vorbehalten wollte, aber nicht direkt auszusprechen wagte. Unmäßigkeit, körperliche Unbeholfenheit, geistige Beschränktheit, Mangel jeglichen Kunststandes charakterisieren den Bauern des Fastnachtspiels. Das deuten meistens schon die Namen an: Fretenbusel, Wolkensraß, Weinschlunt, Nasenstank, Nasentropf, Müdenfist, Kerbenfeger zc. In einer dieser Bauernpossen, die den verhöhnungsvollen Titel: Das Spiel vom Dred, führt, ist eine Schar Bauern ehrfürchtig voll um ein Exkrement von ungeheuerem Umfange versammelt und drei gelehrte Aerzte müssen ihr Gutachten über das Resultat ländlicher Produktivität abgeben:

Wie diesem Menschen sei geschienen, Ob er nicht Schaden hat genommen, Als das Funter von ihm kommen.



Das mag als Probe der in jenen Zeiten beliebten Komik gelten. Auch sonst darf man sich von diesen alten Fastnachtspielen keine allzu ideale Vorstellung machen. Sie waren fast durchweg von äußerster Roheit und Unflätigkeit. Die berühmtesten Spiele, die uns aus der Mitte des 15. Jahrhunderts erhalten sind, und als deren Verfasser die Meisterfänger Rosenplüt und Holz genannt werden, gestalten heute kaum eine Andeutung ihres Inhalts. Zu Rosenplüts Fastnachtspiel Das geistliche Gericht treten z. B. die Bürger auf, die von ihren Frauen wegen mangelhafter Erfüllung der ehelichen Pflichten verklagt sind, und enthüllen im Eifer der Verhandlung die intimsten Geheimnisse ihres Ehelebens.

Der älteren Form nach sind die Fastnachtspiele ganz verschiedenartig, und natürlich sind sie auch von sehr ungleichem poetischen Werte. Im 15. Jahrhundert finden wir noch die einfachste, roheste Form des bloßen Sprechens von Strophen durch nacheinander auftretende Personen; wir finden dürftige, ganz undramatische Zwiegespräche mit und ohne Lalligkeiten; aber daneben begegnen wir auch schon richtigen Einaktern, die sich aus einer Reihe von Szenen zusammensetzen. Zu den vollkommensten Spielen dieser Art gehört das vom Bauern und dem Vock, dessen Verfasser der erwähnte Rosenplüt ist.

Ein Herold leitet die Handlung mit den Worten ein:  
 Nun schweigt eine Weile und redt nicht viel!  
 Hier werdet Ihr hören ein Fastnachtspiel  
 Von einem Bauern und einer Frauen,  
 Die wollen sich hier lassen schauen zc.

Er gibt den Inhalt des Stückes an und schließt:  
 Wo bist Du, Meyer? tritt herzu!

Nun kommt der Bauer mit seinem Herrn und einer Frau. Der Herr lobt die Wahrheitsliebe des Bauern und überläßt ihm einen wertvollen Vock zur Pflanzung. Der Bauer verspricht alles Gute und entfernt sich. Die Frau aber bietet dem Herrn eine Wette an, daß sie den Bauern zu einer Lüge bewegen wolle, und läßt ihm nach. Der Herr erzählt den Zuschauern nochmals alles, was sie soeben gesehen und gehört haben, und ergeht sich in Betrachtungen über die Schwachheit der Männer den Weibern gegenüber. Die Frau erscheint wieder und sagt triumphierend: er möge nur den Bauer nach dem Vock fragen, so solle er eine große Lüge hören und sehen, daß sie ihre Wette gewonnen habe. Der Bauer kommt und, vom Herrn befragt, erzählt er mit naiver Offenheit, ein schön lustig Weib habe sich ihm um den Preis des Vodes hingegeben und ihm dann den Rat erteilt, er solle sagen, der Wolf habe den Vock gefressen. So bleibt des Bauern Wahrhaftigkeit in Ehren, das Weib hat die Wette verloren und ährt sich über ihre Blamage in sehr derben, nicht wiederzugebenden Worten. Der Herold aber beschließt das Stück mit einer Ansprache an den Hausherrn oder Gastwirt, in dessen Räumen die Auführung stattfindet, bittet um Entschuldigung, falls das Spiel nicht gefallen habe, und verspricht, später wiederzukommen:

Und wollen Euch etwas neues machen,  
 Daß Ihr und alles Euer Hausgesinde müht lachen!

Man kann sich nach dieser Probe einen Begriff von der Dürftigkeit und naiven Ungelenkheit der älteren Fastnachtspiele machen. Und doch bedeuten sie gegenüber den geistlichen Dramen für die deutsche Schaubühne einen sehr erheblichen Fortschritt. Denn in diesen ungehobelten Schwänken ist die erste Anregung zu einer wirklichen Menschen-darstellungskunst gegeben. Sie wiesen die Mitwirkenden auf die Beobachtung und nachahmende Darstellung der nächsten Wirklichkeit hin und an die Stelle der steifen und leblosen Symbolik des geistlichen Dramas tritt der erste Versuch einer individualisierenden Charakteristik.

Für die Darstellung der ältesten Fastnachtsperge, der Massenprediche, possenhaften Gespräche und Ausritte, bedurfte man keiner Bühne. Auf der Straße, in den Trinkstuben der Wirtschaften oder in der Hausflur der Junfhäuser und der Wohnungen wohlhabender Bürger, wo man auf eine gute Belohnung hoffen durfte, wurden diese burschenhaften Gespräche auf plattem Boden fröhlich zur Auführung gebracht. Die Darsteller hatten sich mit allerlei Plunder, Flachsperiden, Pelzen und falschen Werten verkleidet. Der Anführer der Schar sorgte für die Freihaltung des erforderlichen Platzes und allenfalls für die nötigen Requisite, die bei besonders reichlicher Ausstattung in einem Tisch und einem Stuhl bestanden. Dann marschieren die Darsteller auf dem ihnen angewiesenen Platz auf, und mit einer kleinen Ansprache an den Wirt des Hauses wurde das Spiel begonnen.

Da diese Veranstaltungen für die ausübenden Personen unter Umständen recht einträglich waren, so trachtete man bald danach, ihnen eine festere Organisation zu geben. In Nürnberg, der reichen Industrie- und Handelsstadt, fanden sich bereits im 15. Jahrhundert die Mitglieder verschiedener Gewerke zu einer förmlichen Fastnachtsbrüderzunft zusammen, deren dichterische und schauspielerische Produktionen durch die Mitwirkung poetischer Meisterfänger besondere künstlerische Reize erhielten. Die reichste Ausbildung wurde den Fastnachtsspielen dann in der Reformationszeit durch Hans Sachs, den Nürnberger Schürzenpoeten, zu teil, der zwar die unbeholfene Form dieser handlungsarmen Gespräche nicht wesentlich zu verbessern vermochte, aber wenigstens dem Inhalt Bedeutung und Würde verlieh. Diese Aufführungen, die die Meisterfänger in Nürnberg, Bamberg, Augsburg zc. veranstalteten, fanden nicht mehr in der primitiven Weise der älteren Fastnachtspiele statt. In geschlossenen und bedeckten Räumen, im Rathaus oder in der Kirche, schlug man die Bühne auf. Und diese Bühne enthielt nicht mehr, wie bei den geistlichen Spielen, eine bunte Fülle nebeneinander liegender Standorte, sondern sie stellte in jeder Szene nur einen einzigen Schauplatz vor. Auch befanden sich nicht mehr sämtliche Personen des Stückes während der ganzen Auführung auf der Bühne, sondern sie traten durch einen geteilten Vorhang, der den Hintergrund des Bühnenvolumens (entsprechend dem „Prospekt“ der modernen Bühne) verhielt, auf und ab. Die gewöhnliche Spielzeit waren die Wochen vor Fastnacht, und es pflegten, z. B. in Nürnberg zur Zeit des Hans Sachs, wöchentlich zwei Vorstellungen stattzufinden, bei denen die Veranstalter ein Eintrittsgeld erhoben. Die zur Auführung bestimmten Stücke mußten vorher dem Räte der Stadt, als der Zensurbehörde, vorgelegt werden, und Ausführungsverbote kamen bereits

in jenen Zeiten vor. So wurde einem Schauspieler Die Königin von Frankreich von Hans Sachs, die Erlaubnis aus politischen Rücksichten verweigert, „um nicht Uergernis zu geben“.

Während diese volkstümlichen Spiele hauptsächlich in Mitteldeutschland gepflegt wurden, bildete sich im Norden, in der Hansestadt Lübeck, eine besondere aristokratische Art der Fastnachtsspiele heraus. Es entstanden, um 1430, die Fastlabendspiele der Zirkeler, einer Vereinigung von reichen Lübecker Patriziern und Patriziersöhnen. Die Vorsteher der Zirkelerbrüderschaft wählten alljährlich vier ihrer Mitglieder, denen die Ausrichtung dieser Spiele oblag. Die zwölf jüngsten Mitglieder waren verpflichtet, jede ihnen übertragene Rolle anzunehmen und darzustellen. Die Stücke, die hier zur Auführung gelangten, unterschieden sich sehr wesentlich von den Schwänken der mittel- und süddeutschen Fastnachtbrüderzünfte. Sie behandelten in durchaus ernstem und sachlichem Tone historische, roman- und Novellenstoffe, bedienten sich oft der allegorischen Form und verfolgten moralische Tendenzen. Mit den plebejischen und unzüchtigen Späßen, an denen die oberdeutschen Handwerker sich ergötzen, war dem Geschmack der vornehmen Lübecker Kaufherren nicht gedient. Sie hatten die Anregung zu ihren Dramen aus den Niederlanden empfangen, wo in jener Zeit bereits eine verhältnismäßig reiche dramatische Literatur existierte, und sie richteten ihre Darstellung nach englischen Mustern ein, indem sie auf einer Art beweglicher Bühne spielten, die den Namen „Burg“ oder „Fastlabendsbühne“ führte.

Der prinzipielle Gegensatz, den wir zwischen den ernsthaften, moralisierenden Spielen der niederdeutschen Zirkeler und den lustigen Fastnachtschwänken der Münberger, Bamberger und Augsburger wahrnehmen, ist übrigens für die ganze Entwicklungsgeschichte der nord- und der süddeutschen Schaubühne charakteristisch. Dort finden wir immer wieder das Bestreben, das Theater zu einer moralischen und ästhetischen Erziehungsanstalt zu machen, hier tritt überall das unabwiesbare Bedürfnis nach der humoristischen Unterhaltung, die volkstümliche, urwüchsige Freude am Hanswurst, zu Tage.

John Schikowski.

### Die Waffen der Fische.

Die Fische sind als harmlose, etwas stumpfsinnige, schüchtere Wesen bekannt. Besonders im Binnenlande, wo man sie in Flüssen, Seen und Teichen als possierliche, gefräßige, gewöhnlich schwimmer sich tummelnde Tiere, oder wo man sie nur gebrauchsgemäß geräuchert, mariniert auf dem Tische mit der Gabel und eventuell mit dem Messer traktiert, da hält man sie für die unschuldigen, lebenswürdigsten Wesen, die je auf der Welt oder in einer Schüssel vorgekommen sind. Freilich, wenn man nachdenkt, bemerkt man sich auf den Hai, den wilden Barbaren, der sogar Menschen nicht nur frisst, sondern sie als einen zusammenhängenden Bissen wohlgenut verschlingt.

Nun mag man aber den Hai als eine Ausnahme betrachten, als einen aus der Art geschlagenen Ausenichts, wie es denn selbst in den besten Familien und Herden räudige Schafe gibt. Allein wie harmlos und nützlich auch die Fische unserer Landgewässer sein mögen, so darf man doch nicht denken, daß die große Klasse der Wassertiere weniger gefährliche, lähne und räuberische Arten aufzuweisen habe als andre Tiergruppen. Im großen Weltmeer, wo sich die Fische frei entwickeln können, wo sie unendlichen Spielraum für ihre Beuteluft haben, wo sie aber auch größeren Gefahren und stärkeren Angriffen ausgesetzt sind, hier entbehren sie nicht der mannigfaltigsten Waffen, wie sie die erfinderische Natur so vielen ihrer Wesen zum Angriff oder zur Verteidigung gab.

Eine Waffe, und zwar nicht nur eine unbedeutende, sondern vielleicht die unheimlichste, die es überhaupt gibt, gehört sogar den Fischen allein von allen Tieren. Die Menschen sind erst seit kurzem auf die Kraft dieser Waffe — die Elektrizität — gekommen, und die gemüthvollen Amerikaner natürlich haben sie sofort dazu benützt, um die in ihrem gefegneten Lande nicht eben seltenen Verbrecher vom Leben zum Tode zu befördern. Worauf aber selbst die erfinderischen Yankee erst spät verfallen sind, das üben die elektrischen Fische, der Zitteraal, der Zitterwels und Zitterrochen schon seit uraltester Zeit, als es noch keine Zivilisation und keine Yankee- und Verbrecher in Amerika gab.

Der beste Elektrotechniker unter den dreien ist der Zitteraal. Bis zu zwei Meter lang, vermag er seine elektrischen Schläge auszureichen, wann und in welcher Richtung er will. Seine elektrische Kraft, deren Sitz eine den ganzen Körper durchziehende, weiche, nervenreiche Masse ist, gleicht einer elektrischen Batterie; sie ist so stark, daß selbst Menschen durch sie auf Augenblicke vollständig gelähmt und niedergeworfen werden können. Die Feinde der Zitteraale, große Raubfische und selbst Krotowide, die sich einzeln lassen, das elektrische Tier anzugreifen, weichen sofort entsetzt zurück, sobald sie die Schläge, die auch auf einige Entfernung hin durch das Wasser wirken, verspüren. Kleinere Fische aber, Aareise und Weichtiere werden von dem Zitteraal sofort getötet, sie legen sich, wie vom Blitz erschlagen, augenblicklich zur Seite, kommen an die Oberfläche und werden hier von dem unheimlichen Räuber behaglich nach und nach verzehret. In den kleinen Teichen Südamerikas, in denen diese Tiere häufig leben, kann man vergeblich nach andern Fischen suchen; denn diese sind längst den gefährlichen Vaten zum Opfer gefallen. Die Elektrizität der Tiere scheint an jeder Stelle des Körpers zu wirken, wo man sie auch anfacht, immer kann man einen Schlag bekommen, dessen Kraft freilich umso geringer wird, je kleiner der Aal ist und je öfter er seine Fähigkeit hintereinander wirken läßt.

Nicht ganz so groß und auch nicht so gefährlich wie der Zitteraal ist der Zitterrochen. Seine Schläge sind nicht so kräftig, doch ist auch er im Stande, kleinere Tiere zu töten. Der Zitterrochen, der übrigens in einer Menge verschiedener Arten auftritt, hat seinen Aufenthalt im Atlantischen und Indischen Ocean. Während der Zitteraal schlangenförmig langgestreckt ist, wird er, flunderartig, fast ebenso breit wie lang. Dagegen hat der Zitterwels mehr die normale Gestalt der Fische. Er wird gewöhnlich einen halben Meter lang, und seine elektrische Kraft ist nicht allzu bedeutend. Auch ist der Zitterwels gummtüftiger wie die andern elektrischen Fische, er erteilt nicht immer Schläge, wenn er angefaßt wird. Bisweilen kann ihn einer lange befühlen, ohne daß der Fisch sich rührt. Plötzlich aber bekommt er über Laune und läßt seine Waffe fühlen, ehe man sich's versteht.

Wenn die Waffe der Elektrizität vielleicht auch die unheimlichste ist, so kann man sie doch nicht als die gefährlichste bezeichnen. Was die Gefahr betrifft, so ist der Schwertfisch bedeutend mehr zu fürchten, jener große, bis vier Meter lange, kräftige Fisch, dessen Waffe in einem wirklichen meterlangen, spießartigen Schwerte besteht. Der Fisch lebt fast überall in den großen Meeren; im Mitteländischen Meere ist er nicht selten, und bisweilen kommt er sogar in der Ostsee vor. Mit seinem fürchterlichen Schwerte, das er vorn am Oberleibe stark vorgestreckt trägt, vermag er alles zu durchbohren, was ihm in den Weg kommt. Dabei, ein sehr schneller und geschickter Schwimmer, läßt er sich so leicht keine Beute entgehen, die er einmal

ins Auge gefaßt hat. Bisweilen ist er zwar schüchtern und furchsam, aber dann bekommt er plötzlich, ohne daß man recht den Grund einsehen, tolle Anfälle, wird wütend und schlägt und stößt mit seiner furchtbaren Waffe alles nieder, was sich in seiner Nähe befindet. Wenn er einen Zug Serringe verfolgt, so richtet er in den dicht gedrängten Schwarm eine derartige Welle an, daß man die getöteten Opfer danach fast schiffelweise sammeln kann. Allein er beschränkt sich nicht etwa auf die Niedermetzelung kleiner Fische, seine Tollkühnheit geht so weit, daß er den gewaltigen Thunfisch und sogar Wale angreift. Den Wale bringt er so lange die tiefsten Stiche zu, bis sie schließlich verbluten. Den Menschen wird der Schwertfisch äußerst gefährlich. Wadende sind von ihm öfters durchbohrt, aber auch Fischerboote sind von ihm durchstoßen worden, so daß sie untergingen, oft, nachdem einige der Insassen von dem die Weiter durchdringenden Schwerte schwer verwundet worden waren. In seiner blinden Wut und unbegreifbaren Kühnheit reißt der Schwertfisch sogar größere Schiffe mit ungeheurer Kraft an. Es ist vorgekommen, daß der Spieß des Fisches durch den Kupferbeschlag und eine vier Zentimeter starke Platte eines Fahrzeugs gedrungen ist und dieses dadurch leck gemacht hat.

Die gewöhnlichste Waffe der Fische ist ihr Gebiß, das bei vielen, besonders in den großen Weltmeeren lebenden Arten vorzüglich ausgebildet ist. Unter unsern Süßwasserfischen hat nur der Hecht treffliche Zähne, und es ist deshalb nicht gerade empfehlenswert, ihm den Finger ins Maul zu stecken. Die gefährlichsten und bissigsten aller derartigen Fische sind freilich die Haie. Meistens gewandte kuge Tiere, greifen sie, von ihrem nie zu sättigenden Heißhunger getrieben, alles an, was ihnen in Sicht kommt. So verschmähen sie auch die Menschen nicht, doch scheint es, als ob hier Unglücksfälle weniger häufig vorkommen, und die grausigen Geschichten, die über die Menschenfresserei der Haifische berichtet werden, mehr auf Erfindung beruhen. Gewöhnlich fahnen diese Tiere mit aufgesperstem Maule schnell durch das Wasser und verschlingen dabei alles, was in den großen Rachen gerät. So gierig ist der Hai dabei, daß er nicht nur Fische, sondern auch pflanzliche Stoffe, ja sogar Kleidungsstücke und Fingerringe aufnimmt, die man ihm vom Bord eines Schiffes aus wirft. Obwohl der Wis des Haies sehr gefürchtet ist, so kommen derartige Verletzungen doch seltener vor, da der Fisch eben die Gewohnheit hat, das, was ihm vor den Rachen kommt, unzerlegt zu verschlucken.

Ein gutes Gebiß hat der im Roten Meer lebende, ein Meter lange, zur Familie der Marfelen gehörige Dorak. Gelangt dieser an einen Zug Fische heran, so schnappt er gierig auf sie los, beißt Stück für Stück entzwei und denkt erst dann daran, die getötete Beute aufzuheben, wenn er keines lebenden Tiers mehr habhaft werden kann. Ebenso gierig, aber tüchtiger und noch bissiger, ist der Seewolf, der, bis zwei Meter lang, in den nördlichen Meeresgebieten, bisweilen auch an den deutschen Küsten vorkommt. Wenn dieser Fisch gefangen wird, so schlägt und beißt er wütend um sich, so daß die Fischer sich recht sehr hüten müssen, ihm mit den Händen zu nahe zu kommen. Auch die im Antillenmeer lebende Barracuda, ein dem mittelasiatischen Heilfisch verwandter, drei Meter langer Fisch, ist wegen ihrer starken spitzen Gabelzähne sehr gefürchtet. Wadende müssen sich vor ihr sehr in acht nehmen, da sie von ihr leicht angegriffen und vollständig aufgefressen werden können. Der Scharren der Südamerikaner sind die in Flüssen lebenden Karibinfische. Diese fallen sogar Kinder oder Tapire, wenn sie durch einen Fluß schwimmen, an, bringen ihnen eine Menge schrecklicher Wisse bei, so daß die Tiere, durch Mutterverlust erschöpft, erkranken oder zerlegt und verkrüppelt am Ufer zusammenbrechen. Pferde, Hunde und Wild, das zur Tränke an den Fluß kommt, verlieren sehr oft Fleischstücke aus Rufe und Maul, die ihnen das Gebiß dieser furchtbaren Fische austreibt. Wadende Menschen werden von ihnen über ausgerichtet und sind irrtümlich verloren, wenn sie nicht sehr schnell das Ufer zu erreichen vermögen.

Es gibt noch viele andre Arten von Fischen, die ihr Gebiß als wirksame Waffe gebrauchen. Denn die Zähne sind ja nicht nur ein Privilegium der Säugetiere, sondern kommen nicht minder bei den Fischen als bedeutendes Angriffswaffe und Verteidigungsmittel vor. Dagegen erscheint hier eine Waffe, die unter den höheren Tieren fast nur beim Hgel und beim Stachelhäutigen vorhanden ist, außerordentlich häufig. Nur selten ist freilich der ganze Leib eines Fisches mit Stacheln überzogen, gewöhnlich aber bestehen die Rippen der Flossen aus mehr oder weniger wirkungsvollen, spitzen Stacheln. Von den Süßwasserfischen ist der kleine, kaum fingerlange Stacheling oben auf dem Rücken mit herzhafte Stacheln besetzt, die er sofort wütend aufrichtet, wenn er angegriffen wird. Sogar Hechte, die gefräßigsten und raubgierigsten untrer einheimischen Fische, vornehmlich diese kleinen Tiere wegen ihrer spitzen Waffe, bedeutend länger und zahlreicher sind die Stacheln bei dem im Indischen Meere lebenden, rot gestreiften Raubfisch. Bei ihm entfallen nicht nur die Rücken-, sondern auch Brust-, Bauch- und Afterflosse äußerst lange, dünne Stacheln, die oben sehr leicht abbrechen und in der Wunde stecken bleiben. Die Fischer gehen daher diesem wohlbesetzten Wasserbewohner mit Recht aus dem Wege. Manche Fische haben auch, abgesehen von den Flossenstacheln an ihrem Leibe, Dornen und Stacheln, die sie mit großem Geschick zu handhaben wissen. So ist der Angelfisch an der Rückenseite ganz mit Spizen und Dornen bedeckt; wird er angegriffen, so bläst er sich kugelförmig auf und dreht seinem Feinde den gutbewaffneten Rücken zu. Ein ähnlicher Fisch wird geradezu Hgelstisch genannt, weil er am ganzen Leibe mit harten, gefährlichen Stacheln bedeckt ist.

Die Stacheln und Dornen der Fische haben freilich nicht immer nur die Eigenschaft, zu stechen, sondern enthalten, und das macht sie noch ganz besonders fürchtbar und gefährlich, sehr oft ein wirksames Gift. Die Verbindung, die man durch die Stacheln des sogenannten Raubfisches erhält, giebt ein heftiges Anschwellen der betreffenden Stelle nach sich; bei stärkeren Verletzungen kann selbst der Tod eintreten. Der in den Meeren um Arabien lebende Raubfisch pflegt sich ganz in dem Sand einzuwühlen, so daß die Fischer ihn nicht bemerken, unberühens auf ihn treten und sich dadurch die heftigsten Schmerzen zuziehen. Ein anderer, im Antillenmeer vorkommender Fisch, der sogenannte Chirurg, besitzt nur zwei Stacheln, die, an der Spitze gekrümmt und mit breiter Schneide versehen, sich zu beiden Seiten des Schwanzes befinden. Mit diesen Stacheln vermag der Fisch schwere Wunden beizubringen, Wunden, die sehr schmerzhaft sind und schwer heilen. Ähnlich wie der Raubfisch versteckt sich auch der Stachelrochen im Schlamm oder Sande, so daß ein Mensch leicht auf ihn treten kann. Da schlägt denn der Fisch dem Armen sogleich seinen gekrümmten Stachel in den Fuß. Eine solche Wunde verursacht die gefährlichsten Schmerzen, der Betroffene verfällt in Krämpfe, und ist der Stachel abgedrückt oder so tief eingedrungen, daß er nicht wieder herausgezogen werden kann, so tritt schließlich der Tod ein.

Neben diesen eigentlichen Waffen besitzen viele Fische eine Art ideeller Verteidigungsmittel. Manche, wie der Scorpion, verursachen, wenn sie gefaßt werden, ein Geräusch, das wohl darauf berechnet ist, ihre Feinde zu erschrecken und zu verschrecken. Andre sind derartig ihrer Umgebung angepaßt, daß sie von dieser nicht unterschieden werden können und dadurch den Augen ihrer Feinde sehr leicht entgehen. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, so gleicht der einem Fische kaum ähnliche Regenfisch, der im australischen Meergebiet lebt, aufs genaueste einer Meerespflanze. Am ganzen Körper mit feinen- und bandartigen Ausläufern, mit Dornen, Rippen, langen Hängeln bedeckt, kann er von buschig wachsenden Pflanzen, an denen er



sich oft mit seinem ebenfalls bandartigen Schwanz festhält, nicht leicht unterschieben werden.

Wie leicht man also, wenn man nur unsere Süßwasserfische in Betracht zieht, auch zu der Ansicht kommen kann, daß die Fische sehr harmlose, überaus schlecht bewehrte Tiere seien, so wird man sich doch sehr bald vom Gegenteil überzeugen, wenn man die im Meere sich aufhaltenden Vertreter dieser großen Tierklasse kennen lernt. Und es wäre auch seltsam, wenn das Meer in seiner unendlichen Ausdehnung, in seiner gewaltigen Größe und Ungeheuerlichkeit nicht auch Fische aufwies, die sich ebenso durch Stärke und Wildheit, durch Ungeheuerlichkeit auszeichnen. Das Meer birgt viele Gefahren, aber wo es viel Gefahren, viel Kampf gibt, da gibt es auch gute Waffen und tüchtige Streiter.

Kurt Grottelwih.

### Was wollte der freche Kerl?

m. Dresden, 12. Oktober.

Ein Prozeß, der so recht den Standesdünkel vieler Offiziere gegenüber dem Zivil hervor- treten ließ, beschäftigte heute das hiesige Landgericht. Zugleich wurde auch das Vorgehen der Staatsanwaltschaft in diesem Falle in ein eigentümliches Licht gerückt. Der 43 Jahre alte Gastwirt Johann Adolf Kohn in Riesa mußte sich wegen verleumderischer Beleidigung und versuchter Nötigung verantworten. Am 20. Juli kehrte der Angeklagte aus seinem Streifzuge von einer Geschäftsreise heim. Gerade vor seinem Lokal macht die Straße eine starke Biegung. K., der vor- schriftsmäßig rechts fuhr, passierte eben jene Stelle, als ihm ein Offizier auf seinem Gaul entgegengetrabbt kam. Nur dadurch, daß der Reiter noch schnell einen Sprung zur Seite machte, wurde ein Zusammenstoß vermieden. Die Lage wurde für den Radler aber geradezu kritisch, als dicht hinterher ein Wachtmeister und der Burfche des Offiziers folgten. K. sprang schleunigst ab und entging so dem Schicksal, über den Haufen geritten zu werden. In seinem Anmut rief der Zivilist den Reitern nach, ob sie nicht wüßten, daß sie rechts zu reiten hätten. Diese Neußerung schien der Offizier gehört zu haben, denn er hielt an und rief dem Burfchen in nicht mißzuverstehendem Tone zu: „Was wollte der freche Kerl?“ Darauf ritt er davon. Zunächst sprachlos über diesen Ton, richtete Kohn, da der Vorgang von einer Anzahl Personen beobachtet worden war, noch am selben Tage an den Regiments- kommandeur Oberst Fesselbarth eine Ein- gabe, in der er unter Darlegung des Sachverhalts von dem Hauptmann und Batteriechef Parfisch im 3. Feldartillerieregiment Nr. 32 (Riesa) — so hieß jener Offizier — eine schriftliche Abbitte verlangte mit dem Bemerkten, daß, wenn diesem Verlangen nicht ent- sprechen werden sollte, er den Fall der Presse zur Ver- öffentlichung unterbreiten würde. K. bemerkte noch, der Herr Hauptmann scheine der Ansicht zu sein, daß der Mensch erst beim Offizier an- fange. An Stelle eines Entschuldigungsschreibens, das in diesem Falle der Angeklagte verlangen konnte, erhielt dieser nach einiger Zeit von der Staatsanwaltschaft die Mitteilung, daß gegen ihn wegen Beleidigung (falsche Anschuldigung) und versuchter Nötigung (Drohung mit der auswärtigen Presse) ein Strafverfahren er- öffnet worden sei. Strafantrag hatten der Oberst und der Hauptmann gestellt. Die Beweisaufnahme gestaltete sich äußerst interessant. Der Angeklagte erzählte den Fall wie geschämbert und erklärte, daß er mit seiner Eingabe nur eine Genugtuung vom Hauptmann erreichen wollte. Ihn selbst liege als kleinen Gastwirt in einer Garnisonstadt ab- solut nichts daran, daß die Sache an die große Glocke ge- bracht würde. Hauptmann Parfisch als Zeuge bekundet, zum Burfchen nur gesagt zu haben: „Was w o l l t e d e r?“ Erst als ihm der Vorsitzende die Folgen eines Meinendes vor Augen führt, erklärt der Hauptmann, er wolle unter dem Eide die Möglichkeit nicht ab- streiten, auch die Worte „frecher Kerl“ ge- bracht zu haben. Kohn benahm sich der Witzwacht- meister Lehm. Dagegen bestätigte der Kaufmann El- sner aus Pöschwitz bei Komnawitz, mit voller Bestimmtheit die Neußerung, wie sie der Angeklagte behauptete, so daß das Gericht auf sämtliche übrigen Zeugen verzichtete. Der Staatsanwalt mußte in seinem Plädoyer selbst zu geben, daß durch die Beweisaufnahme die Anklage vollständig zusammengebrochen war und in- soweit keine Verurteilung erfolgen könne. Dagegen wollte er den Angeklagten bestrafen wegen der Bemerkung, der Hauptmann scheine zu denken, der Mensch fange erst beim Offizier an, die zwar bei Wahrnehmung berechtigter Interessen geschehen sei, aber solchen nicht diene. Zu einer scharfen Kritik an den staatsanwaltschaftlichen Erörterungen gestalteten sich die Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalts Giese, der natürlich Freisprechung seines Klienten in vollem Umfange beantragte. Selbst wenn der Sachverhalt so läge, wie die Anklage annehme, so sei eine Verurteilung gänzlich ausgeschlossen, da eine voll- ständige Verurteilung der Bestimmungen des § 140 des Strafgesetzbuchs seitens der An- klagebehörde vorliege, weil nicht erwiesen sei, was der Angeklagte in die auswärtige Presse bringen wollte. Gegen eine Veröffentlichung des objektiven Tatbestandes ließe sich doch nichts einwenden. Er beantrage aber auch, die Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse zu über- nehmen, weil zweifellos in diesem Falle das Gericht einen Fehler begangen habe. Gätte die Staats- anwaltschaft versucht, klares Licht in die Angelegenheit zu bringen, so habe man sich aber einfach mit einem dienst- lichen Bericht des Regimentskommandeurs begnügt, in dem die Aussagen des Hauptmanns, des Witzwachtmeisters und des Burfchen niedergeschrieben standen und den An- geklagten überhaupt nicht gehört. Der Staats- anwalt suchte begreiflicherweise die Anklagebehörde in Schutz zu nehmen, indem er meinte, der Angeklagte sei selbst schuld, daß es zur Hauptverhandlung gekommen sei, weil er seinerzeit auf die Aufforderung, seine Zeugen zu nennen, geantwortet habe, das werde später geschehen. Kohn bemerkte hierzu, das sei allerdings wahr, betont aber, lediglich auf die Zeugen, fast sämtliche kleine Geschäftsleute, Rücksicht genommen zu haben, die ihn aus Furcht vor geschäftlichen Schädigungen gebeten hatten, nur im äußersten Notfalle ihre Namen zu nennen. Der An- geklagte wurde kostenlos freigesprochen, der Antrag auf Abnahme der Kosten der Verteidigung

aber abgelehnt, weil es durch eigenes Verschulden des Angeklagten zur Hauptverhandlung gekommen sei (!!!). Hoffentlich dreht nun der Beklagte den Spieß um und wird gegen den Hauptmann klagenbar.

### Die Wirren auf dem Balkan.

Der Konflikt in Montenegro.

Konstantinopel, 11. Oktober. Der montenegrinische Geschäfts- träger Matanowitsch hat von der Pforte die Zurückziehung der türkischen Truppen verlangt, die in den Dörfern an der montenegrinischen Grenze eingetroffen waren, um Nach- forschungen nach Waffen anzustellen und eine neue Viehsteuer einzuführen, wodurch es zu blutigen Zusammenstößen mit der christlichen Bevölkerung kam. Der Minister des Aeußern Tolstol- Bajcha versprach, unverzüglich Befehl zum Zurückziehen der Truppen zu geben, und teilte zu gleicher Zeit mit, daß an den Wali von Stutari ein Befehl ergangen sei, alles nach Montenegro bestimmte Getreide zollfrei passieren zu lassen.

### Theatervorstellungen.

#### Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Mittwoch, den 14. Oktober: 280. Kooon.-Vorstellung (4. Serie, braun): Wagner-Phyllis VII.

Unter Leitung des Herrn Professor Arthur Nikisch. Der Ring des Nibelungen.

#### Die Walküre.

Erster Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Regie: Ober-Regisseur Goldberg.

Table listing cast members for 'Die Walküre' including Sieglinde, Hunding, Wotan, etc., and their respective actors.

Schauplay der Handlungen: 1. Aufzug: Das Innere der Wohnung Hunding's. — 2. Aufzug: Wildes Felsengebirge. — 3. Aufzug: Auf dem Gipfel eines Felsberges (des Brunnhildensines). Pause nach jedem Aufzuge.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Opern-Preise. Billetverkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet- Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf ent- nommen wird, kostet 30 Pf. Aufgeb.)

Spielplan: Donnerstag: Nun erstmal wiederholt: Heiden. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Siegfried. Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonn- abend: Der Störenfried. Hierauf: In Zivil. Anfang 7 Uhr. — Sonntag: Götterdämmerung. Anfang 8 Uhr.

#### Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Mittwoch, den 14. Oktober:

#### Der König.

Drama in einem Vorspiel und 4 Akten von Björnsterne Björnson. Regie: Ober-Regisseur Weidner.

Table listing cast members for 'Der König' including Der König, Die Prinzessin, Die Baronin, etc., and their respective actors.

Ort des Vorspiels, des 2. u. 3. Aktes: eine große Residenzstadt; des 1. und 4. Aktes: ein kleiner Ort in deren Nähe. Pause nach dem 2. Akt.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 11 1/2 Uhr. Gew. Preise. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—8 Uhr. Billet- Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tages- kasse (mit Aufgeb. von 30 Pf. pro Billet).

Spielplan: Donnerstag: Die Fledermaus. Anfang 7 1/2 Uhr. — Freitag: Das Tal des Lebens. Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal: Bruder Straubinger. Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntag nachm. 7/8 Uhr: Die Räuber (Vorstellung für den Leipziger Arbeiter- verein). Abends 7 Uhr: Zum erstenmal wiederholt: Bruder Straubinger.

### Leipziger Schauspielhaus.

Abendstück. Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19. Nachdruck wird gerichtlich verfolgt. Anfang 7 1/2 Uhr. Mittwoch, den 14. Oktober: Anfang 7 1/2 Uhr. 8. Mittwoch-Abonnement.

#### Auferstehung.

Schauspiel in 5 Akten, nach Leo N. Tolstoj von S. Watalle. Deutsch von Annie Reumann-Hofer. In Szene gesetzt vom Oberregisseur Arthur Eggeling. Personen des ersten Aktes:

Table listing cast members for 'Auferstehung' including Fürst Dmitry Iwanowitsch, Sophia, seine Taute, etc.

Table listing names and roles for the first act of 'Auferstehung', including Fürst Njeschjadow, Ullrich Wehner, etc.

#### Personen des zweiten Aktes:

Table listing names and roles for the second act of 'Auferstehung', including Der Obmann der Geschworenen, Nikischin, etc.

#### Zwei Verdammten.

Zum Geschworenenzimmer eines Bezirksgerichts. 9 Jahre nach dem 1. Akt. Personen des dritten Aktes:

Table listing names and roles for the third act of 'Zwei Verdammten', including Fürst Njeschjadow, Nikischin, etc.

#### Zu Frauengefängnis.

Personen des vierten Aktes:

Table listing names and roles for the fourth act of 'Zu Frauengefängnis', including Fürst Njeschjadow, Maria Eisenhut, etc.

#### Zu Lazarett.

Personen des fünften Aktes:

Table listing names and roles for the fifth act of 'Zu Lazarett', including Fürst Njeschjadow, Maria Eisenhut, etc.

Rassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr. Gewöhnliche Preise.

Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei F. W. Coppius, Zigaretten-Import, Petersstr. 15. — Vorverkauf-Gebühr wird nicht er- hoben. — Bestellte Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vor- stellung abgeholt sein. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr.

Spielplan: Donnerstag: Der wilde Reutlingen (2. vollstimmliche Vorstellung zu halben Preisen). — Freitag (8. Freitag-Gesellschaft): Auferstehung. — Sonnabend: Maria von Magdala. — Sonntag nachm.: Nora (Vorstellung für den Arbeiterverein Thonberg-Neureudnitz). Abends: Das große Licht.

### Battenberg-Theater.

Mittwoch, den 14. Oktober, Abends 8 Uhr Der Störenfried. Lustspiel in 4 Akten von Robert Benedig.

Morgen: Der Pfarrer von Kirchfeld. Schauspiel von Angenrüber.

### Battenberg.

Täglich Abends 8 Uhr [11772] Künstler-Vorstellung. Raffayette. D'Arlo-Truppe. Althea. 3 Meers 3. Moritz Heyden. Marg. Gaston.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Donnerstag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Röhre mit Pöfelstisch. Speiseanstalt II (Rosentalgasse): Gräupchen u. Sellerie mit Kalbfleisch.

Veranstaltungskalender. Mittwoch: Verein für Gesundheitspflege u. arzeil. Selbsthilfe zu 2. Süd. Wite Lasse, Connewitz. Abends 7 1/2 Uhr. Donnerstag: Steinwälder. Mühlener Hof, Mittelstraße 11. Abends 7 1/2 Uhr. Frauen u. Mädchen. Wöschhof, Göhlitz. Abends 7 1/2 Uhr. Naturheilverein Reform, 2. Meß. Zwei Einben. Abends 7 1/2 Uhr.

Arbeiterinnen! Nachstehende Personen sind bereit, Beschwerden über Fabrik- und Be- reitsverhältnisse entgegenzunehmen und sie, ohne die Namen der Be- schwerdeführerinnen zu nennen, der Behörde zu übermitteln: Frau Dunder, Göhlitz, Wöschhofstr. 2, III. Frenzel, Lindenau, Gumborfer Str. 19, I. Geibel, Leipzig, Hauptmannstr. 7, pt. Jäger, Connewitz, Pegauer Str. 88, pt. Müller, Neuschönefeld, Eisenbahnstr. 10, IV. Remus, Schleißig, Blümenstr. 8. Wehmann, Lindenau, Bismarckstr. 40, pt.

Arbeiter! Erwerbt das Leipziger Bürgerrecht.



# In Ihrem Interesse

liegt es, daß Sie sich, bevor Sie Ihren Bedarf an Möbeln etc. decken, von meiner Kulanz und Leistungsfähigkeit überzeugen. Ich liefere

## Auf Abzahlung

- 1 Zimmer für 98 Mark, Anzahlung 10 Mark
- 2 Zimmer für 150 Mark, Anzahlung 15 Mark
- 2 Zimmer für 200 Mark, Anzahlung 20 Mark
- 3 Zimmer für 300 Mark, Anzahlung 30 Mark

Abzahlung nach Uebereinkunft.

## Herren-Anzüge u. Ueberzieher

Anzahlung von 7 Mk. an, wöchentlich 1 Mk. Abzahlung.

Größte Auswahl für

Damen-Kragen u. Jacketts, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Vortieren, Gardinen, Teppiche, Manufakturwaren sowie Kinderwagen.

Zur Ergänzung der Wohnungs-Einrichtung

empfehle:

Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans, Garnituren.

Alles zu kulantesten Bedingungen.

# N. Fuchs

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

gegenüber der Markthalle. Kurprinzstr. 13, I. gegenüber der Markthalle.

Man kaufe nur bei denjenigen Geschäftleuten, die in der Leipziger Volkszeitung inserieren. [4004]

Wo ist es doch am schönsten?

Im Bett!

Wo kauft man diese am besten? **Nürnberg Str. 16, I Tr.** Mehr denn 100 Bettstellen u. Matratzen in nur seltener Arbeit, früher 30.—, jetzt 23.—. Französische u. englische früher über 100.—, jetzt 75.—. Marmor-Waschtische von 16. an. Große Pfeilerstühle von 6 an. Truemeubel reichlich schöne Spiegel von 32 an. Der Ausverkauf v. Schränken, Vertikos, Kücheneinrichtungen dauert fort. **Paul Brendel, Nürnberg Str. 16, I**



**Otto Pohley**

Bühl 23, gegenüber der Katharinenstr. Optisches Institut. Brillen- u. Klemmer-Fabrikation empfiehlt Brillen u. Klemmer in allen Preislagen und Fassungen, ebenso Opern- und Reliefgläser, Barometer nach Schweizer Fabrikation eingestellt, Thermometer, Reliquie etc. [11884] Lieferant der Ortskrankenkasse f. L. u. U. **Streng reelle Bedienung.**

**Strumpf- und Wollwaren**

eigener Fabrikation. 

Wollene Damenstrümpfe	v. 1.— an
Herrensocken	0.60 "
Strümpfe	0.45 "
Strümpfe	0.45 "
Strümpfe	0.45 "
Strümpfe	0.45 "
Strümpfe	0.45 "
Strümpfe	0.45 "
Strümpfe	0.45 "
Strümpfe	0.45 "

 nur beste haltbare Qualitäten empfiehlt **Ernst Vieweg, Münzgasse 16.**



In tausenden von Haushaltungen seit Jahren beliebt und unentbehrlich geworden.

## Elfenbein-Seife mit „Elefant“.

In fast jedem Kolonialwaren-, Seifen- und Drogeriegeschäft zu haben. [11888] **Günther & Haussner Chemnitz-Kappel. Alleinst. Fabrikanten.**

**Cigarren, Cigaretten Kautabak (Genossenschaft)** empfiehlt E. Poppe, Lindenau 220 | Merseburger Str., a. d. Ratswaache.

## Leitern aller Art

7 Stufen, schon von 4 Mk. 25 Pfg. an. Rollschuhwände, Gardinenpanzer, Treppensüßle, Triumphstühle, Küchen- Stagen (Reiniger), Wagen empfiehlt **G. Franz Hoffmann Nachf.** Universitätsstr. 18/20. [11814]

## Möbel

erhält man solid zu billigsten Preisen bei

**H. Dietrich** Tischlermeister [2880] Lindenau, Merseburger Str. 83.

## Möbel-Ausstattungs-Haus

**Plagwitz, Merseburger Str. 18.** Komplette bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Möbel in jed. Preislage. Transportfrei. Aesthetisches Möbelgeschäft a. Platz. [11818] **E. Panster, Tischlermstr.**

Solide und preiswerte Möbel kauft man unter Garantie auch auf Teilzahlung bei **Max Scherz, Karl-Helne-Str. 61.**

## Weisskraut, Rotkraut, Kohlrüben

verkauft an den Wochentagen Nachmittags ab 50 | [12180] **Leipziger Westend-Baugesellschaft.**

**Wd. 55 Gute frische Wurst Wd. 55** Schweinefleisch, 6 best. jungen Ländsch., 60 Pfg., Reite 65 Pfg., reines Schweinefleisch 80 Pfg., Gebäck, halb und halb, 70 Pfg., Schweinefleisch 85 Pfg., Würstchen 40 Pfg., Schwarzkohl 70 Pfg., prima Rindfleisch 65—70 Pfg. [11905] Markthalle 13 — Körnerstr. 44.

## Poll-Büchlinge

prachtvolle englische Ware. à Kiste Mk. 1.30. [12147] **Eugen Spott** Windmühlstr. 24, Reiter Str. 37.

## In Schönau

werden [12188] **rote Kartoffeln** am Wege nach Altschöcher und am Wege nach Leutzsch, am Dorfe, täglich abgegeben. **Leipziger Westend-Baugesellschaft.**

## In Lindenau

werden **rote Spelsmöhren** und **Kohlrüben** hinter der 18. Bezirksschule täglich, pro Rute 1.50 Mk., abgegeben. **Leipziger Westend-Baugesellschaft.**

## Hafer, Heu Häcksel, Stroh

zu billigen Tagespreisen **Hühnerfutter** pro Zentner 7.50 Mk. ab Hof, 7.75 Mk. frei Haus, verkauft [11672] **Leipziger Westend-Baugesellschaft.**

**Große Auswahl** prägn. Kanarienvögel, hochseinen Sommerräben, 5 Pfd. 1.—, 17. A, sowie alle Sorten pr. Vogel-futter, prakt. Käfige von 20 Jan, Hal. Gold-fische 10 J empfiehlt **Max Kraft, Poststr. 18.**

# Dr. Thompson's Seifenpulver

gibt ohne Bleiche blendend weisse Wäsche.

## Strickwesten u. Sweaters

für Herren und Knaben **Normalunterzeuge u. Barchenthemden** sowie andere Wollwaren verkauft billig, da Reifemuster und Restbestände **Fabrik Weststrasse 67, part.** Händler Vorzugspreise. [12149] Händler Vorzugspreise.

## Herrensohlen mit Absatzflecken v. Mk. 1.90 an

**Schnellschleiferei, Zeitzer Strasse 15, Ecke Hohe Strasse.** Auf jede Art Reparatur können Sie warten. **Karl Rausch.** Wir suchen zum sofortigen Antritt einen

## Gasschlosser

welcher gleichzeitig die **Markthelferstelle** vertreten kann. **Schaarschmidt & Co. Nachf.** Leipzig-Meustadt, Eisenbahnstr. 46. [12168]

## Reise-Muster.

Knaben-Anzüge, Modelle Knaben-Paletots, Modelle Herren-Paletots, Neuheiten Herren-Anzüge, Neuheiten werden enorm billig abgegeben **Kleiderfabrik Reichsstrasse 1, I. Et. Alte Grünmattische Str. [12157]**

## Damen

finden die größte Auswahl und Lager in fertigen Zöpfen bei billigsten Preisen von 2 Mk. an bei **H. Eulitz, Leipzig, Hotel Stadt Rom, a. Bahnhof und Wätern, Kirchbergstr. 38. [12178]**

## Vermischte Anzeigen.

### Nach Frankreich gesucht [12119]

ein ganz tüchtiger Mechaniker f. Stahlschneidemaschinen, welcher im Stande ist, die erforderlichen Schritte und Werkzeuge nach neuestem System selbständig anzufertigen. Hohes Gehalt. Lebensstellung. Gest. schriftliche Offerten unter S. V. 8930 an Rudolf Mosse, Stuttgart.

### Alfred Jentzsch

**Möbellager** Burgstrasse 9, I. kauft man billig und gut, weil eigene Tischlerei und Polsterwerkstatt. Verschiedene gebrauchte Möbel billig.

### Deutsche erste Klasse Solidaria-Fahrräder

auf Wunsch Teilzahlung Anzahlung 20, 30, 40 Mk. Abzahl. 3-15 Mk. monatlich. Norm. billige Preise. Freiall. gratis u. franco. **J. Jendrosch & Co. Berlin NW, St. Moensstr. 26** [11835]

## Apfel-Buschbäume

bis 1.50 Meter hoch, à 70 Pfg., bis 2 Meter hoch 1 Mk., sowie Rosen, Obst-, Sträucher etc. verkauft **Baumschule Zöbinger.** Täglich frisch

## Steinpilze

à Pfd. 18 Pfg. [19178] **Hospitalstr. 18 Hausstand.** Feinste Säseerahn-Margarine kein Laden! à Pfd. 68 Pfg. kein Laden! Ein Versuch führt zur dauernden Kund-schaft nur bei [10524] **Lina Kummer, Lindenau GutsMuthstr. 27, pt. (im Lindenbad).**

## „Isma“

Seife verhindert rauhe, rissige Haut, vermindert und konserviert jugendliches Aussehen u. beseitigt alle vorhandenen Hautunreinigkeiten. **Engel-Apothek, Markt 12, Salomon-Apothek, Grimm. Str. 17, Carl Stuck Nachf., Peterssteinweg 7, Aumann & Co., Neumarkt.**

## Was ist das Beste?

Das Beste für die Haare ist das **Kräuterhaarwasser „Eulitzoöl“** gegen Schuppen und zur Stärkung des Haarbodens. Zu haben bei **H. Eulitz, Friseurgeschäft, Leipzig, Hotel Stadt Rom, a. Bahnhof u. Wätern, Kirchbergstr. 38.**

## Bei allen Erkältungen, Heiserkeit, Husten und Bronchitis trinkt Siebers

echt russ. **Knütrich-Brusttee.** Pakete 50 Pfg. und 1 Mk. **Wacht in Leipzig: Versandhaus Sanktus, Peterssteinweg 18, Gohlis, Lindenauer Str. 22, Reubuth, Bergstraße 14; L. O. Kaspar, Plagwitz, Bachschloß Str.**

## Die in Erregung gegen Frau Opitz

in L.-Angrer ausgesprochenen Worte bereue ich hiermit. [12151] **Frau Luise Berger.**

## Chren-Erklärung.

[12085] Die beleidigenden Worte, welche wir in der Gasankst gegen H. Schaller vor mehreren Personen getan, sind von uns in aufgeregtem Zustand gesprochen und nehmen dieselben hiermit zurück. L.-Connewitz, den 9. Oktober 1908. **O. Burkhardt, u. B., Adelh. Burkhardt**